

BERICHTE

Die Missionspresse Italiens

Wenn hier von Missionspresse gesprochen wird, sind damit alle Publikationen männlicher und weiblicher Missions- und Säkularinstitute sowie Laienvereinigungen gemeint, die in der sogenannten Dritten Welt arbeiten und die für eine größere Öffentlichkeit bestimmt sind. Damit werden alle rein internen Publikationen, die nur für die Mitglieder dieser Institute und Vereinigungen bestimmt sind, ausgeschlossen.

Doch auch innerhalb dieser Begrenzung gibt es noch eine große Vielfalt von Veröffentlichungen. Sie reichen von einfachen Mitteilungsblättern, die vor allem Verbindung zu den Wohltätern eines Instituts halten, über mehr ethnologische monatliche Veröffentlichungen zu einem bestimmten Thema, zu Monatsblättern für Familie und Jugend, die aktuelle politische und wirtschaftliche Fragen aufgreifen. Auch die Verbreitung dieser Zeitschriften ist so unterschiedlich wie der Einfluß, den sie ausüben: einige präsentieren sich als eigenständig in ihrem Fachbereich und gelten als Führungspublikationen für bestimmte Gebiete der öffentlichen Meinung. Andere haben einen begrenzten Einfluß in ihrem Sachbereich, wie etwa jene Blätter, die sich an die Schulen wenden. Wieder andere kommen über die Grenzen eines anonymen Bulletins nicht hinaus, das als Quittung für eine Missionsgabe gilt.

Allgemeine Übersicht

Die folgende Übersicht bietet die wichtigsten Titel missionarischer Zeitschriften Italiens und führt zudem das veröfentlichende Institut mit seiner italienischen Bezeichnung, den Erscheinungszeitraum und die ungefähre Auflage an. Vor allem für die Auflage ist es sehr schwierig, genaue Unterlagen zu erhalten.

Titel	Institut	Erscheinungsweise	Auflage
AFRICA	Weißer Väter	monatlich	15.000
AMICO	Consolata	monatlich	15.000
ANDARE ALLE GENTI	Consolata Schwestern	monatlich	25.000
CEM-MONDIALITA	Xaverianer	monatlich	20.000
CONTINENTI	Kapuziner	monatlich	80.000
GENTES-LMS	Lega Miss. Stud.	monatlich	13.000
GIOVENTU MISSIONARIA	?	?	?
IL CARMELO E MISS.	Karmeliter	monatlich	10.000
IL MISSIONARIO	Stigmatini	monatlich	25.000
IL PONTE D'ORO	PP.OO.MM.	monatlich	150.000
I.M.	Pime	monatlich	80.000
MEDICINA E MISSIONI	U.M.M.I.	monatlich	10.000
MESSIS	Dehonianer	monatlich	40.000
MISSIONARI DEL PIME	Pime	monatlich	100.000
MISSIONAR SAVERIANI	Xaverianer	14tägig	150.000
MISSIONARIE IMMACOLATA	Miss. Immacolata	monatlich	80.000
MISSIONARIE DI MARIA	Xaverianer	monatlich	50.000
MISSIONE OGGI	Xaverianer	monatlich	18.000
MISSIONE VINCENZIANA	Lazaristen	monatlich	25.000
MISSIONI CONSOLATA	Consolata	monatlich	60.000

Titel	Institut	Erscheinungsweise	Auflage
MISSIONI DOMENICANE	Dominikanerinnen	monatlich	20.000
MISSIONI FRANCESCANE	Franziskaner	monatlich	20.000
MISSIONI O.M.I.	Oblaten	monatlich	15.000
MONDO E MISSIONE	Pime	monatlich	60.000
NIGRIZIA	Comboni-Missionare	monatlich	40.000
NOTICETAL	CEIAL	monatlich	25.000
PICCOLO MISSIONARIO	Comboni-Missionare	monatlich	80.000
POPOLI E MISSIONI	Jesuiten + PP.OO.MM.	monatlich	100.000
RAGGIO	Comboni-Schwestern	monatlich	20.000
SMA	S.M.A.	vierteljährlich	5.000
TRINITAS	Trinitarier	monatlich	5.000
VOLONTAR TERZO MONDO	FOCSIV	vierteljährlich	30.000

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich eine Gesamtauflage von 150.000 Exemplaren für die vierzehntägig erscheinenden Blätter, von 1,2 Millionen für die Monatschriften und von 35.000 für die vierteljährlichen Veröffentlichungen. Dies ist eine bemerkenswerte publizistische Macht, mit der bei fünf Lesern pro Blatt etwa 6 Millionen Menschen erreicht werden. Allerdings haben höchstens zehn dieser aufgeführten Titel (mit einer Auflage von etwa 300.000 Exemplaren) wirklichen Einfluß auf die öffentliche Meinung.

Vereinigung der Missionspresse Italiens

Die hier aufgeführten Publikationen bilden zusammen mit kirchlichen Organisationen, die an der Missionspresse interessiert sind, die Vereinigung der italienischen Missionspresse: „Federazione Stampa Missionaria Italiana“, F.E.S.M.I. Diese Vereinigung entstand 1975 nach einigen zwanglosen Zusammenkünften von Verantwortlichen dieser Blätter. Diese Zusammenkünfte wurden ursprünglich organisiert, um auf die damals neuen Bestimmungen der italienischen Post gemeinsam zu reagieren, die 1975 in Kraft traten. Bei diesen Beratungen merkte man, daß die gemeinsamen Probleme der Missionspresse größer und bedeutender waren als man glaubte. Man beschloß, sich eine eigene feste Struktur zu geben. Schließlich wurde am 27. April 1976 in Parma die Föderation der Missionspresse Italiens gegründet. Gründungsmitglieder waren die folgenden Publikationen: Africa. Aimis, Andare, CEM Mondialita, Fede e Civiltà, I.M., Missioni Consolata, Mondo e Missione, Nigrizia, Piccolo Missionario, Popoli e Missioni, Raggio, SMA, Venga il Tuo Regno, Volontari Terzo Mondo.

Sekretäre der Vereinigung waren seit ihrer Gründung: Domenico Calarco (Xaverianer), Olivo Dragoni (CEIAL) und Giulio Battistella (CEIAL). Leiterin des Sekretariates ist seit Beginn die Combonini-Schwester Irene Bersani.

Die verantwortlichen Direktoren der Mitgliedszeitschriften treffen sich regelmäßig wenigstens zweimal im Jahr und veranstalten gelegentlich Fachseminare. Themen dieser Zusammenkünfte sind aktuelle Fragen der Mission oder des missionarischen Journalismus. Gemeinsam haben die Zeitschriften auch einige Kampagnen veranstaltet oder auch gemeinsam Themen behandelt, wie Frieden, Familie, Hunger, Apartheid oder den missionarischen Weg der italienischen Kirche. Dazu haben die Blätter auch gemeinsam und zum gleichen Zeitpunkt Leitartikel veröffentlicht und auch über andere Kommunikationsmittel verbreitet.

Die Statuten der Vereinigung und ihr Arbeitspapier (s. Anhang) geben einen klaren Einblick in Arbeitsweise und Zielsetzung des Zusammenschlusses. Die Vereinigung der Missionspresse Italiens ist eine Studien-Arbeits- und Koordinationsgemeinschaft, die die Zusammenarbeit der italienischen Missionszeitschriften stimulieren und koordinieren soll. Ziel ist eine wirksame missionarische Bewußtseinsbildung der italienischen Kirche durch diese Publikationsorgane. Die Vereinigung sieht ihre Aufgabe allerdings nicht nur im Zuhören, sondern vor allem auch im Reden, sei es gelegen oder ungelegen, um so auf die Anforderungen der menschlichen Gesellschaft an die christliche Gemeinschaft zu antworten. Aus dieser Sicht ist der Dienst der Vereinigung zu verstehen. Er besteht in folgenden zwei Aufgaben:

a) Information:

1. Den Lesern muß das Ausmaß, die Verschiedenheit, der Reichtum aber auch das Elend der menschlichen Familie bekannt gemacht werden, die als Ganze zum Heil berufen ist.
2. Es müssen die Verflechtungen von Religion, Sitte, Kultur und Erwartungshaltung in den verschiedenen Ländern deutlich gemacht werden, um zu verstehen, wie das Evangelium in die konkrete Situation hineinwirken kann.
3. Die erreichten Ergebnisse, aber auch die Hindernisse und die Fortschritte der Kirche in der Welt müssen beschrieben werden.

b) Bildung

1. Die Missionspresse leistet Arbeit an der Aus- und Fortbildung des Volkes Gottes im Bewußtsein seiner eigenen missionarischen Verantwortung.
2. Ein fruchtbarer Dialog muß zwischen den Kirchen durch ehrlichen brüderlichen Austausch gefördert werden: Die Mission erfüllt sich heute unter dem Zeichen des Miteinander. Wir selbst sind uns nicht immer unseres Auftrages bewußt und nehmen gern die Hilfe des Glaubens anderer und die pastorale Inspiration der anderen Kirchen an. Wahre Koinonia verwirklicht sich nur in dieser Atmosphäre (Bühlmann).
3. Durch den kulturellen Austausch soll die menschliche Persönlichkeit so geformt werden, daß sie für andere da ist und daß der Glaubensschatz eines jeden Christen ausstrahlt und zur Teilnahme einlädt.

Man muß sich natürlich darüber klar sein, daß die Missionspresse nicht allein ein Instrument zur Stützung der missionarischen Arbeit unter den Völkern, sondern auch ein wirksames Mittel zur menschlichen Entwicklung ist. Es ist wahr, daß die Missionspresse im Dienst der missionarischen Bewußtseinsbildung steht. Aber man muß auch unterstreichen, daß sie als Mittel der Kommunikation auch in der Gefahr steht, sich von einem wichtigen Beitrag der missionarischen Animation (und damit von der Evangelisation) abzutrennen, wenn sie nicht bewußt die großen Probleme aufgreift, für die sie ein Mittel der Kommunion und der Solidarität unter den Völkern sein soll.

Hier sieht die Vereinigung der Missionspresse den Ausgangspunkt für die Lösung religiöser, sozio-ökonomischer und politischer Probleme, die alle Menschen belasten. Dies muß in einem dauernden Gespräch mit den Lesern geschehen, die nicht als einfache Empfänger von Nachrichten betrachtet werden dürfen, sondern als Menschen,

die teilnehmen, sprechen und ihre eigenen Bedürfnisse und Erwartungen aussprechen und in brüderlichen Dialog treten möchten.

Damit ein solcher Dialog aber wirklich authentisch und wahr wird, muß er ein wirklicher Lebensdialog sein, der konkreten Lebenssituationen entspricht und zur Fülle des Lebens führt.

Hier kann die Missionspresse als Mittel der Vergegenwärtigung des Evangeliums sich nicht der dauernden Verantwortung entziehen:

a) Sie muß sich dem Dienst eines integralen Wachstums des Menschen widmen: Es ist notwendig, den Menschen in seinem konkreten und realen Leben so zu begleiten, daß er Antworten der Frohbotschaft auf die komplexen Fragen des modernen Menschen für heute und die Zukunft findet.

b) Sie muß sich zur Stimme der Stimmlosen machen: Desinformation der großen Agenturen muß aufgehoben oder im Fluß von tendenziösen, feindlichen, Teil- oder künstlichen Informationen über junge Völker zur echten Information umgeformt werden.

In dieser Rolle sind die Zeitschriften der Missionspressevereinigung auch dazu aufgerufen, die isolierte Arbeit zu überwinden und sich einstimmig für die Befreiung von Triumphalismus und geistiger Enge einzusetzen, indem sie sich dem Einfluß des Heiligen Geistes öffnen, der auch in unserer Geschichte tätig ist.

Einige Beispiele

Zur weiteren Veranschaulichung folgen einige Notizen zu drei Missionszeitschriften, die in bestimmten Bereichen eine besondere Bedeutung haben.

a) „Raggio“ ist eine Monatsschrift der Comboni-Schwestern in Verona. Die Zeitschrift wurde 1934 zum ersten Mal als einigendes Band der in der ganzen Welt verstreuten Mitglieder der Kongregation herausgebracht. Nach zwei Jahren wurde das Blatt einem größerem Leserkreis zugänglich gemacht, behielt aber immer noch den Charakter eines Verbindungsblattes der Schwestern in einfacher Aufmachung. Über verschiedene Jahre wurde – wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen – der gleiche Umschlag beibehalten. In den beiden Kriegsjahren 1944 und 1945 konnte das Blatt nicht erscheinen. Aber das frühere Bulletin in der Kongregation entwickelte sich vor allem zwischen 1954 und 1975 zu einer Missionszeitschrift, als die Direktorin des Blattes sich besonders der Probleme der Frauen in der Gesellschaft bewußt wurde und sich zunehmend mit Frauenfragen in Kirche und Mission beschäftigte. Die gleiche redaktionelle Linie wurde von der jetzigen Direktorin weiterverfolgt, zugleich mit einer Verbesserung der graphischen und der argumentativen Darbietung des Stoffes. 1970 wurde der Untertitel: „Fakten, Probleme, Richtungen der Mission“ eingeführt, der eine klare Öffnung zur Kirche und zur Welt andeutete und sich so von der einfachen internen Information und den Aufgaben des Institutes her entwickelte. Der fortschrittliche und feministische Schnitt des Blattes macht es zu einer einmaligen Publikation in der von Missionsschwestern betreuten Presse.

b) „Mondo e Missione“, Monatsschrift des Päpstlichen Institutes für Auswärtige Mission (PIME) in Mailand war die erste eigentliche Missionszeitschrift Italiens. Sie begann 1872 mit dem Ziel, ein neues missionarisches Bewußtsein zu bilden, eine Aufga-

be, die integraler Teil der PIME Gründung war. Das Blatt begann als „Le Missioni Catoliche“ und präsentierte sich im wesentlichen als italienische Ausgabe der Zeitschrift des Werkes der Glaubensverbreitung in Lyon, auch wenn die Zeitschrift von Anfang an auch eigene italienische Beiträge brachte. Diese Unabhängigkeit wurde fortgesetzt und weiter entwickelt zu Beginn dieses Jahrhunderts unter der Leitung von P. Manna, einer hervorragenden Persönlichkeit des Missionslebens und der italienischen Kirche. Er war unter anderem auch der Gründer der Missionarischen Vereinigung des Klerus. 1969 wurde der Titel der Zeitschrift in das auch heute noch gültige „Mondo e Missione“ geändert, auch um die bereits erfolgte Öffnung für neue Probleme zu unterstreichen, wie etwa Ökumene, Dritte Welt, Entwicklung, Politik und Ökonomie. Nach dem Kriege war das Blatt bis vor wenigen Jahren ohne Zweifel die bedeutendste Missionszeitschrift Italiens. Besonders in kirchlichen Kreisen verbreitet, vertritt sie heute sehr moderate Positionen sowohl in missionarischer als auch in kirchlicher und politischer Hinsicht. Sie ist jetzt die Stimme ausgesprochen moderater und konservativer Vertreter in der Missionsarbeit, die sich in theologischen Fragen unmittelbar an päpstlichen Lehräußerungen und vatikanischen Positionen ausrichtet.

c) „Nigrizia“ ist die in Verona veröffentlichte Monatsschrift der Comboni-Missionare. Sie begann 1872 in Verona unter dem Titel „Anali della Associazione del Buon Pastore“. Wie der Name sagt, war sie eine Veröffentlichung für Freunde und Wohltäter. Bald aber brachte sie aktuelle und ethnologische Informationen aus dem Sudan, wo die Missionare vorwiegend arbeiteten. 1883 wurde der Titel in „La Nigrizia“ geändert. Der Artikel „La“ verschwand erst 1954. Beachtlich ist die schon damalige Öffnung: Bereits im zweiten Heft der Zeitschrift erschien ein Artikel zur Ethnologie Westafrikas von einem Nicht-Combonianer und 1887 bereits erschien der Beitrag eines afrikanischen Autors. Zur Beginn der Unabhängigkeitsbewegung in Afrika 1958 veränderte die Zeitschrift ihr graphisches Gesicht und wurde im Tiefdruck hergestellt, um so Afrika in seiner ganzen sozio-politischen, ökonomischen, kulturellen und religiösen Wirklichkeit besser darstellen zu können. Ein Jahr danach knüpfte man bereits Bande mit den größeren katholischen Zeitschriften Afrikas, von denen man bis heute acht in Italien vertritt. In den Themen aus Mission und Kirche wird eine wachsende avantgardistische Tendenz vor allem auch in den letzten zehn Jahren deutlich, die im allgemeinen als fortschrittlich „links“ angesehen wird. Augenblicklich beschäftigt sich das Blatt engagiert mit Themen wie Frieden und der Abrüstung, und die Zeitschrift zeigt sich als eine der einflussreichen katholischen Zeitschriften Italiens, auch über afrikanische Themen hinaus.

Renato Kizito Sesana (Rom)

ARBEITSDOKUMENT

(Dieses Dokument wurde beim VI. Seminar der Föderation 1981 vorgeschlagen und von der Versammlung der FE.S.M.I. am 26. Mai 1983 verabschiedet.)

Vorwort

1. Die missionarische Aktivität der Kirche ist in einer Phase des Übergangs: eine Zeit mit einem missionarischen Stil ist beendet und eine neue Phase hat begonnen.
2. Unter den Elementen, die zum Ende einer bestimmten missionarischen Methode geführt haben, können wir folgende benennen:
3. – eine neue Geisteshaltung und eine neue Verhaltensweise der Kirche, die sich im Zweiten Vatikanischen Konzil ausdrückt,
4. – das Ende der Kolonialzeit und neue geschichtliche Gegebenheiten in der Dritten Welt,
5. – die Krise der westlichen Kultur, die Erkenntnis eines bestehenden Ethnozentrismus und das Bewußtwerden der Bedeutung anderer Kulturen,
6. – die Forderung der Dritten Welt nach einem Platz in der Welt und der Geschichte ohne Abhängigkeit aber in Dialog und Zusammenarbeit.
7. Von den Zeichen eines neuen Anfangs und einem neuen geschichtlichen Abschnitt der Mission seien beispielhaft genannt:
8. – die Anerkennung, daß es missionarische Situationen überall gibt, auch wenn die Auswirkungen verschieden sind; sie sind nicht auf bestimmte geographische Gebiete beschränkt,
9. – das Erwachen einer missionarischen Bewegung, die aus der Dritten Welt in die Dritte Welt, aber auch in die Erste Welt geht.

DOCUMENTO OPERATIVO

Proposto dal VI Seminario FESMI del 1981 e definitivamente approvato dall'Assemblea FESMI il 26/5/83

Premessa

1. L'attività missionaria della Chiesa è in una fase di transizione: è finito un tempo, uno stile di missione, e ne è cominciato un altro.
2. Tra gli elementi che hanno contribuito a segnare la fine di una metodologia missionaria potremmo indicare:
3. – una nuova mentalità e un nuovo modo di agire della Chiesa, che hanno trovato eco nel concilio Vaticano II;
4. – la fine dell'epoca coloniale e le nuove situazioni storiche del terzo mondo;
5. – la crisi della cultura occidentale, la constatazione dell'etnocentrismo esistente e la presa di coscienza dell'importanza delle altre culture;
6. – la rivendicazione del terzo mondo del suo posto, nel mondo e nella costruzione della storia, non più nella dipendenza, ma nel dialogo e nella collaborazione.
7. Tra i segni che ci fanno comprendere che è iniziata una nuova tappa nella storia della missione, annotiamo a titolo di esempio:
8. – l'aver riconosciuto che esistono situazioni di missione ovunque, anche se le modalità sono diverse, e che non ci si può limitare a determinate aree geografiche;
9. – l'emergere di un'azione missionaria che dal terzo mondo van al terzo mondo, ma anche verso il primo mondo;

10. – die Säkularisierung der westlichen Gesellschaft und eine neue Gegenwart der Kirche in ihr.
11. – die Öffnung der Gesellschaft auf internationale Probleme und eine humane Entwicklung hin, die sich in diesem Bereich mit der Kirche be-
rührt und nach Zusammenarbeit ruft.
10. – la secolarizzazione della società occidentale e la nuova presenza in essa della Chiesa;
11. – l'apertura della società ai problemi internazionali e il suo sforzo per la promozione umana che tolgono alla Chiesa l'esclusiva in questi settori e le chiedono collaborazione.

Zur bestehenden Situation

12. Auf dem Wege erfährt man in jedem Augenblick Leid und Hoffnung, Irrtum und entscheidende Schritte vorwärts, Nostalgie und Öffnung neuer Wege, Altes und Neues.
13. Die neue Mission beginnt deswegen nicht bei Null, sondern baut auf einer Wirklichkeit auf, die vieles von früher ererbt hat:
14. – Das Evangelium wurde tatsächlich ausgesät und seine offensichtlichen Früchte sind junge Menschen und blühende Kirchen überall in der Welt.
15. – Die prophetische Einrede der Missionare hat oft die Evangelisierungsarbeit von politischen und wirtschaftlichen Motivatoren gereinigt.
16. – Die Kraft, die eigenen Grenzen zu überschreiten und sich den noch nicht evangelisierten Teilen der Menschheit zuzuwenden, darf nicht unterschätzt werden.
17. Neben diesen positiven Ansichten, die ja nicht allein stehen, gibt es auch Zeugnisse und Geschehen, die mit dem Evangelium nicht vereinbar, oder einfach Teil jener früheren geschichtlichen Epoche sind:
18. – der Skandal der Teilung in verschiedene christliche Kirchen und Konfessionen, die sich alle auf das gleiche Evangelium und den gleichen Glauben berufen,

Una Realta' Esistente

12. come in ogni momento di passaggio, si sperimentano sofferenze e speranze, errori e decisivi passi in avanti, nostalgia e apertura di nuove strade, vecchio e nuovo insieme.
13. La missione nuova non parte quindi da zero, ma si costruisce su una realtà che ha ereditato molto dal passato;
14. il Vangelo è stato effettivamente seminato e il suo frutto evidente sono le giovani e fiorenti chiese sorte ovunque nel mondo;
15. le denunce profetiche dei missionari hanno più volte purificato l'azione evangelizzatrice delle altre motivazioni politiche ed economiche;
16. non va dimenticato lo sforzo compiuto per superare i propri confini e raggiungere porzioni di umanità non evangelizzate.
17. Accanto a questi aspetti positivi, che non sono i soli, sono esistite anche testimonianze e azioni non conformi al Vangelo, volute oppure semplicemente subite dall'epoca storica vissuta:
18. lo scandalo delle chiese che, pur con lo stesso Vangelo e fede, sono divise in diverse confessioni cristiane;

19. – das Fehlen des Dialogs und die generell mangelnde Achtung vor den anderen Religionen und den einheimischen Kulturen,
20. – die gleichzeitige Ankunft von Weißen in den Ländern der Dritten Welt, die sie teils ausnutzten und teils missionierten, was zu einer Identifikation der christlichen Botschaft mit einer Zivilisation führte, die sie unterdrückte.

*Gemeinsame Leitlinien eines Dienstes
an der Mission*

21. Als Vertreter der missionarischen Presse sind wir uns bewußt, daß wir in diesem bestimmten Augenblick der Geschichte und der Mission leben: wir wollen zusammen die gemeinsamen Linien suchen, welche uns und der christlichen Gemeinschaft helfen können, die neue Mission zu erkennen und zu verwirklichen, um auf die Fragen und Anforderungen der Welt zu antworten.
22. Wir wissen, daß die Mission, begonnen durch Christus und fortgeführt von der Kirche, im gemeinsamen Weg mit der Menschheit zu einer neuen Welt besteht, wo gemeinsam gehandelt und gelebt wird, um auf diese Weise das Reich Gottes im Dienste von „Ad Gentes Nr. 5“ zu vergegenwärtigen.
23. Die Treue zum Evangelium erfordert die Mission in der ganzen Welt, Mission zu den Völkern (ad gentes), Kommunion zwischen den Kirchen, Mission für das Reich Gottes als integrale Befreiung des Menschen.
24. Im Licht dieser Wirklichkeit bemüht sich die FESMI in ihren eigenen Zeitschriften für das missionarische Bewußtsein der italienischen Kirche, die Notwendigkeit des Dialogs und den ethischen Anspruch des Evangeliums zu unterstreichen.

19. la mancanza di dialogo e lo scarso rispetto manifestato in genere per le altre religioni e culture locali;
20. l'arrivo simultaneo nei paesi del terzo mondo, di bianchi che sfruttavano e di missionari, il che ha generato spesso l'identificazione tra messaggio cristiano e „civilté“ che opprimono.

*Linee comuni per un servizio alla
Missione*

21. Come operatori di stampa missionaria, siamo coscienti di vivere in questo particolare momento della storia della missione e insieme abbiamo voluto scegliere delle linee comuni che potessero aiutare noi e le comunità cristiane a scoprire e attuare la missione nuova, per rispondere ai problemi e alle esigenze del mondo.
22. Sappiamo che la missione, realizzata dal Cristo e continuata dalla Chiesa, consiste nel camminare con l'umanità verso un nuovo modo di essere, di agire e di vivere insieme, attuando in tal modo il Regno di Dio nello spirito dell'Ad Gentes, n. 5.
23. La fedeltà al Vangelo estende la missione al mondo intero; missione ad Gentes e di comunione tra le chiese; missione per il Regno come liberazione integrale degli uomini.
24. Alla luce di questa realtà, la FESMI (Federazione stampa missionaria italiana) si impegna a sottolineare sulle proprie riviste la Necessità del dialogo e l'esigenza etica del Vangelo, realizzando la sua animazione missionaria della Chiesa che è in Italia.

Dialog

25. Die Wiederentdeckung der Notwendigkeit des Dialogs in der missionarischen Arbeit erfordert es, die Wege der Zusammenarbeit und der Gemeinschaft weiter zu gehen und alle Kirchenpolitik und allen Zwang zu vermeiden und alles anzuerkennen, was dem Aufbau des Reiches dient.
26. Besonders zwingt uns der innerkirchliche Dialog, in unseren Zeitschriften auch die missionarische Aktivität der anderen Institute und der „Fidei Donum“ Priester darzustellen, ebenso wie andere religiöse Kräfte und Laien sowie andere Theologien sowie ihr Bemühen um Inkulturation und Inkarnation.
27. Der ökumenische Dialog fordert das Suchen nach dem, was eint und nicht nach dem, was entzweit; er sollte die Tatsache unterstreichen, daß nur unsere gemeinsame Bekehrung zu Christus eine wahre Einheit bringen kann.
28. Der gleiche Dialog fordert die Förderung des Wissens um andere Religionen, um Vorurteile und Ängste abzubauen und die erreichten Schritte im Treffen und Austausch zwischen den Religionen bekannt zu machen.
29. Schließlich richten wir auch unsere Aufmerksamkeit auf all jene Kräfte, die – vielleicht unwissend – Werte des Reiches unterstützen mit ihrem Bemühen zur Befreiung der Menschen aus ihrer Sklaverei.

Ethische Dimensionen

30. Mission ist inkarniert in der Geschichte. Sie lebt die Probleme von heute, sie wertet sie im Lichte des Evangeliums und bietet eine unmittelbare Antwort, um die wahren und tiefsten Erwartungen der Menschen zu erfüllen.
31. In ihrer Arbeit kann die missionarische Presse nicht ungerührt verharren vor den Problemen, welche

Dialogo

25. Riscoprire la necessità del dialogo nella missione ci impegna a percorrere i sentieri della collaborazione e della comunione; ad evitare i campanilismi e le imposizioni; a riconoscere ciò che contribuisce alla costruzione del Regno.
26. In particolare, il dialogo interreligioso ci spinge a presentare sulle nostre riviste l'attività missionaria di altri istituti e dei „Fidei donum“, delle altre forze religiose e laicali, delle altre teologie nel loro sforzo da inculturazione e incarnazione.
27. Il dialogo ecumenico ci impugna nella ricerca di ciò che unisce e non di ciò che divide, sottolineando come solo nella nostra comune conversione a Cristo possiamo giungere all'unità vera.
28. Lo stesso dialogo ci chiede di favorire la conoscenza delle altre religioni, per superare pregiudizi e timori, e di segnalare i passi compiuti nell'incontro e nello scambio tra le religioni.
29. Infine, la nostra attenzione si fermerà anche su tutte quelle forze che propongono i valori del Regno, pur inconsapevolmente, con il loro sforzo per la liberazione degli uomini dalle loro schiavitù.

Dimensione Etica

30. La missione è incarnata nella storia: vive i problemi di oggi, la vaglia alla luce del Vangelo e offre una risposta diretta a soddisfare le esigenze più vero e più profonde degli uomini.
31. Nella sua azione, la stampa missionaria non può restare insensibile dinanzi ai problemi che oggi attanagliano il

heute die Welt berühren: Rassismus, Hunger, Ungerechtigkeit, die Lage der Frau, die Gefahr für den Frieden, um nur einige zu nennen.

32. Wir können uns nicht davon befreien, all das zu verurteilen, was die Verwirklichung des Reiches behindert und jede Situation der Marginalisierung zu sehen,
34. wo der Mensch nicht mehr Mensch ist, von den „Verelendeten“ bis zu jenen, die arm sind und der Befreiung bedürfen.
35. In der Prüfung dieser Situation wollen wir:
36. – die Probleme in ihrem Zusammenhang mit jener Geschichte stellen, die sie verursacht hat,
37. – die Aufmerksamkeit auf die dringenden Bedürfnisse der Völker richten, aber dabei auch ihre Gründe unterstreichen, die beseitigt werden müssen,
38. – kritisch und aufmerksam alle Formen der Unterdrückung und Abhängigkeit beurteilen,
39. – die Hoffnungen der jungen Völker anerkennen und die Versuche, eine neue Gesellschaft zu verwirklichen,
- 39 – den Menschen helfen, zu einem neuen Leben in Christus zu wachsen und sich für die Bedürfnisse der Brüder zu öffnen.

mondo: il razzismo, la fame, le ingiustizie, la condizione della donna, il pericolo per la pace ..., per citarne solo alcuni.

32. Non possiamo esimerci dal denunciare
33. re ciò che impedisce la realizzazione
34. del Regno, dal riconoscere ogni situazione di emarginazione dove l'uomo non è più uomo, dal porci al fianco di tutti coloro che sono poveri e bisognosi di liberazione.
35. Nell'esaminare queste situazioni vogliamo:
36. – inserire i problemi nel loro contesto, nella storia che li ha generati;
37. – prestare attenzione alle necessità urgenti dei popoli, ma sottolineare anche le loro cause che devono essere eliminate;
38. – esprimere il nostro giudizio in modo critico e attento su ogni forma di dominio e di dipendenza;
39. – saper riconoscere le speranze dei popoli emergenti e i tentativi di realizzazione di una nuova società.
- 39 – aiutare gli uomini a crescere nella vita nuova in Cristo e ad aprirsi alle necessità dei fratelli.

Bewußtseinsbildung in Italien

40. Wir sehen es als eine der wichtigsten Aufgaben der Missionspresse, den italienischen Leser, dem wir besonders verpflichtet sind, hinzuführen, sich gegenüber anderen Völkern und deren Notwendigkeiten zu öffnen, mit ihnen das zu teilen, was er besitzt, weil die Dinge nicht nur ihm, sondern allen gehören: die Sensibilisierung zu Brüderlichkeit und Verantwortung ohne Schuldzuweisung.

Animazione in Italia

40. Riteniamo uno dei principali compiti della stampa missionaria l'educare il lettore italiano, (al quale ci rivolgiamo in particolar modo), ad aprirsi agli altri popoli e alle loro necessità, condividere ciò che ha, perchè non è soltanto suo, ma è di tutti, sensibilizzando alla fraternità, responsabilizzando senza colpevolizzarlo.

41. Dies alles ist besonders wichtig im gegenwärtigen Augenblick, der auch die Jugendlichen auf sich zurückgeworfen sieht, verschlossen und beschäftigt mit den eigenen Problemen und nur an zweiter Stelle erst mit jenen der anderen, auch wenn sie bedeutend wichtiger und dramatischer sind.
42. Im Umfeld einer Mission, die Gemeinschaft und Austausch zwischen den Kirchen bedeutet, wollen wir die Kraft des Suchens und des Lebens der Jugendlichen der Dritten Welt unterstreichen.
43. Die Basisgemeinschaften, das auf Dienste und Teilnahme gründende kirchliche Leben, die Authentizität, die Sensibilität gegenüber den Problemen speziell jener Kirchen sind Geschenk und Stimulans für die italienische Kirche.
44. Indem sie sich zum Sprachrohr macht, wertet die missionarische Presse diese Erfahrungen, die eine enorme Bereicherung für alle bilden, und sie erkennt in den vergleichbaren Erfahrungen bevorzugte Orte der Verbindung zwischen den Kirchen.
45. Außerdem muß in unseren Zeitschriften der Realität der italienischen Kirche und ihrer Missionarität größere Aufmerksamkeit geschenkt werden in der Anerkennung ihrer Missionssituation und deren Bewußtmachung.
46. Dies kann auch beitragen zu einer größeren Integration der Missionare in die Kirche Italiens.
41. Tutto questo è particolarmente importante nel momento attuale che vede anche i giovani ripiegati su se stessi, chiusi e preoccupati dei propri problemi e, solo in secondo luogo, di quelli altrui anche se notevolmente più importanti e drammatici.
42. Nell'ambito di una missione che è comunione e scambio tra le chiese, vogliamo sottolineare lo sforzo di ricerca e la vita delle giovani chiese del terzo mondo.
43. Le comunità di base, la vita ecclesiale basata sui ministeri e sulla partecipazione, l'autenticità e l'autenticità e l'entusiasmo della fede, la sensibilità ai problemi, propria di queste chiese, sono dono e stimolo alla Chiesa italiana.
44. Facendo se ne portavoce, la stampa missionaria valorizza queste esperienze cristiane, che costituiscono un'enorme ricchezza per tutti, e riconosce in coloro che rientrano, gli strumenti privilegiati di comunione tra le chiese.
45. E' doveroso altresì prestare più attenzione, sulle nostre riviste, alla realtà ecclesiale italiana e alla sua missionarietà, riconoscendo le sue situazioni di missione e i suoi interventi.
46. Questo potrà contribuire anche ad una maggiore integrazione dei missionari nella Chiesa in Italia.

Wirksame Darstellung

47. Damit diese Inhalte in einer wirksamen und eindrucksvollen Weise dargestellt werden, muß man sich der Sprache (in Schrift und Bild), die gebraucht wird, bewußt sein und des Lesers, an die er sich wendet, dessen Kultur, Alter, Mentalität, sozialem Stand

...

Presentazione Efficace

47. Per essere presentati in modo efficace e fare opinione, questi contenuti devono tener conto del linguaggio usato, (scritto, fotografico, visivo ...) e dei lettori ai quali sono rivolti (loro

- | | |
|---|--|
| <p>48. Die Publikationen müssen deswegen den Kriterien der Professionalität entsprechen, die generell von der Presse verlangt werden.</p> <p>49. Aus dem gleichen Grunde halten wir es für nötig:</p> <p>50. – die Mitarbeiter der Missionspresse fachlich qualifiziert auszubilden</p> <p>51. – den Austausch und die Zusammenarbeit mit der katholischen Presse zu fördern,</p> <p>52. – weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit in den Massenmedien (Hör- und Sehfunk, Presse) zu suchen.</p> | <p>48. cultura, età, mentalità, estrazione sociale ...). Devono cioè rispondere ai criteri di professionalità richiesti dalla stampa in generale.</p> <p>49. Per questo stesso motivo, riteniamo necessario:</p> <p>50. – preparare professionalmente gli operatori della stampa missionaria;</p> <p>51. – favorire gli scambi e la collaborazione con la stampa cattolica;</p> <p>52. – cercare altri luoghi di collaborazione nei mass media (radio, televisione, stampa).</p> |
|---|--|

Die Wandlung des Neil Postman

In der Bundesrepublik ist Neil Postman durch seine beiden Bücher „Das Verschwinden der Kindheit“ (1983) und „Wir amüsieren uns zu Tode“ (1985) bekannt geworden. Er hat aber auch schon früher Bücher geschrieben, von denen zwei Titel besonders deshalb ins Auge springen, weil sie sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen: „Teaching as a Subversive Activity“ (1967) und „Teaching as a Conserving Activity“ (1979). Das erstere hat er gemeinsam mit Charles Weingartner verfaßt, mit dem zusammen er insgesamt fünf Bücher innerhalb von zwölf Jahren herausgebracht hat, für das letztere zeichnet er allein verantwortlich. Das erstere ist 1972 im Frankfurter März Verlag in deutscher Sprache erschienen, unter dem Titel „Fragen und Lernen“, das letztere ist nicht ins Deutsche übersetzt worden.

Die beiden Titel, nebeneinander gestellt, reizen die Neugierde. Markieren sie die Spannweite des Postmanschen Verständnisses von Unterricht, oder sind sie ein Beleg dafür, daß in den siebziger Jahren eine Konversion des Autors stattgefunden hat? Die Frage ist nicht mit einem Satz zu beantworten. Selbstverständlich hat Postman die beiden Titel nicht zufällig gewählt. Was er sich dabei gedacht hat, erläutert er selbst knapp im Vorwort des Buches von 1979.

Er schreibt dort, was er und Weingartner bei allem, was sie als „wahr“ (true) zu Papier brachten, sich auch dessen Gegenteil oder wenigstens einige Alternativen dazu als ebenfalls wahr denken konnten. Deshalb habe Weingartner während ihrer Zusammenarbeit schon früh vorgeschlagen, daß der letzte Satz jedes ihrer Bücher eigentlich lauten sollte „Or vice versa“. Aber dieser Gedanke sei ihm damals als paradox erschienen, und das sei noch heute so. Ein intensiv argumentierendes Buch mit solchem Satz zu schließen, könne man als Scherz bezeichnen; man könne freilich auch sagen, es drücke sich darin die Berücksichtigung der eigenen Grenzen aus. Mit Rücksicht auf die Leser hätten sie ihre Bücher jedenfalls nicht so enden lassen, denn Tatsache sei, daß zu viele Leute meinen, Humor und Ernsthaftigkeit seien Gegensätze.

Inzwischen sei die Erde zwölfmal um die Sonne herumgewandert, und jetzt, im Jahre 1979, schaue er nicht mehr in dieselbe Richtung wie 1967. „I do not know if I have turned or everything else has.“ Aber viele der Argumente, die damals bloß entgegenge-

setzt (merely opposite) schienen, würden ihm jetzt angemessen (acutely opposite) erscheinen, und dieses Buch sei das Ergebnis eines Wechsels der Perspektive. Es sei das vice versa jenes früheren Buches.

Tatsächlich jedoch hat Postman die Perspektiven nicht nur gewechselt, er hat sie auch beträchtlich anders gewichtet. 1967 war er der Meinung, das amerikanische Schulwesen sei untauglich, den Heranwachsenden Überlebensstrategien zu vermitteln und so ihre Kompetenz zur Bewältigung von Gegenwart und Zukunft zu fördern. Seine Grundthese lautete: „Permanente, schneller werdende, überall stattfindende Veränderung ist das wichtigste Kennzeichen der Welt, in der wir leben. Unser Erziehungssystem hat von dieser Tatsache noch keine Kenntnis genommen.“ (12) Diese Veränderung und viele der Probleme, die sie mit sich bringt, hängen mit der Revolution der Kommunikation zusammen oder sind zumindest erheblich davon beeinflusst. Während die Schüler „mit dem Fernsehen, dem Film, der Langspielplatte, Nachrichtensatelliten und Laserstrahl leben müssen, reden ihre Lehrer noch immer so, als ob die Druckerpresse Gutenbergs das einzig existierende Medium herstelle.“ (33)

Zwar habe es Veränderungen immer gegeben, neu jedoch sei der Grad der Veränderungen, sei ihre Qualität. Postman verdeutlicht das: Bis zur letzten Generation ist es möglich gewesen, in den USA geboren zu werden, aufzuwachsen und dort das Leben zu verbringen, ohne sich weiter als 50 Meilen von zu Hause wegzubegeben und ohne jemals ernsthaften Zweifel an den grundlegenden Glaubensansichten, Wertvorstellung und Verhaltensmustern ausgesetzt zu sein. Gegenwärtig aber ereignen Veränderungen sich so häufig, „daß jeder von uns während seines ganzen Lebens kontinuierlich seine Wertvorstellungen, Glaubensansichten und Verhaltensmuster neu erarbeiten muß, die ihm brauchbar erscheinen. Und genau dann, wenn wir ein brauchbares System aufgebaut haben, stellt es sich als nutzlos heraus, weil sich während seiner Erarbeitung so vieles verändert hat.“ (29) Und die Situation des amerikanischen Erziehungssystems, seine Reaktion angesichts des Neuen verdeutlicht er mit Hilfe eines Bildes: „Es ist so, als ob wir einen millionenschweren Sportwagen fahren würden, dabei 'schneller, schneller!' rufen, während wir stur in den Rückspiegel blicken ... Es ist blinder Zufall, daß wir uns – bis jetzt wenigstens – nicht den Schädel eingerannt haben.“ (12)

Den technologischen Wandel kann man nicht rückgängig machen, deshalb ist es sinnlos, „gegen die Medien“ zu sein. Man kann jedoch die Medien untersuchen, um herauszufinden, was sie einem antun.

Dabei kann man nach ihren Inhalten fragen und etwa feststellen: „Wir verfügen über immer mehr Medien, die immer weniger wichtige Gedanken vermitteln.“ (25) Wichtiger als die Frage nach den Inhalten ist jedoch die Frage „Auf welche Weise manipuliert die Struktur oder der Prozeß der Medien-Umwelt unsere Sinne und Einstellungen?“ (38) Sie ist deshalb wichtiger, weil für Postman wie für seinen Hauptgewährsmann Marshall McLuhan der Satz gilt „Das Medium ist die Botschaft“. Postman überträgt diesen Satz auch auf die Schule und überschreibt das 2. Kapitel des Buches „Das Schulmedium ist die Botschaft“. Er will damit sagen, daß es auch in der Schule weniger auf die Inhalte ankommt als auf die Methode, die Schulumwelt, die Beschaffenheit der Lernprozesse.

Wie aber lernen Kinder im amerikanischen Schulwesen, was lernen sie zu tun, welches ist die Botschaft des Klassenzimmers? Nach Postmans Meinung besteht die Haupttä-

tigkeit der Schüler darin, zu raten, was der Lehrer gern von ihnen hören möchte. Sie müssen beständig versuchen, die richtige Antwort zu finden; ganz gleich welches Fach unterrichtet wird, die Schüler tun meistens das gleiche – und gelernt wird vor allem durch das, was man tut. Postmans Argumentation läuft auf das hinaus, was andere Autoren als Hidden Curriculum bezeichnet haben und was bei uns unter dem Schlagwort Heimlicher Lehrplan diskutiert worden ist. Er nennt als Botschaften der Schulumwelt: Passives Aufnehmen ist besser als aktive Kritik; Gedächtnis ist die höchste Form intellektueller Leistung; der Stimme der Autorität soll man vertrauen; es gibt immer eine eindeutig richtige Antwort auf eine Frage. Von der Schule aber schlägt er sogleich wieder einen Bogen zu den Medien. „Betrachtet man etwa einen Politiker, wenn er im Fernsehen interviewt wird, so beachtet man eine Demonstration dessen, was er und seine Befrager in der Schule gelernt haben: auf alle Fragen gibt es eine Antwort, und es ist gut, auch dort Antworten zu geben, wo keine zu geben sind; auch dann, wenn man die Frage nicht versteht, wenn sie falsch angelegt ist oder wenn man die notwendigen Informationen gar nicht besitzt.“ (43)

Schuld daran ist die Schule deshalb, weil sie die bedeutendste intellektuelle Fähigkeit, die der Mensch bis jetzt entwickelt hat, die Kunst und Wissenschaft des Fragestellens, nicht lehrt. Ja, die Schulumwelt wird so eingerichtet, daß nicht einmal die Möglichkeit des Fragens aufkommen kann. Deshalb ist eine neue Pädagogik notwendig, eine subversive Pädagogik, die von der Frage-Methode lebt, indem sie eine „Frage-Umwelt“ schafft. Der Ruf nach der Fragemethode ist jedoch keine Rückkehr zu Sokrates, auch keine modifizierte Rückkehr; wer Postman so verstünde, schaute ja doch wieder nur in den Rückspiegel. Er will sie als „eine ganz neue Botschaft“ (50) verstanden wissen.

Dem letzten Kapitel des Buches hat er ein Zitat von Norbert Wiener vorangestellt: „Wir haben unsere Umwelt so radikal verändert, daß wir uns nun selbst verändern müssen, um in dieser neuen Umwelt leben zu können.“ (279) Postman meint, die neue Pädagogik und ihre Fragemethode sei geeignet, die Menschen so zu verändern, daß sie sich nicht mehr am Hergebrachten orientieren, sondern zur Bewältigung des Neuen auch neue Begriffe lernen; er nennt Relativität, Wahrscheinlichkeit, Zufall, Ungewißheit, Funktion, multiple Kausalität. Die alte Pädagogik brachte „passive, gehorsame, dogmatische, engstirnige, autoritäre, unflexible und konservative Personen“ (292) hervor; das Ziel der neuen Pädagogik „besteht in der Entwicklung eines neuen Menschen, der – als Resultat der Internalisierung einer Reihe neuer Begriffe – eine aktiv forschende, flexible, kreative, innovative, tolerante und aufgeschlossene Persönlichkeit ist, die der Ungewißheit und Unentscheidbarkeit ohne Desorientierung standhält; die neue, sinnvolle Bedeutungen formulieren kann, um den Veränderungen in der Umwelt zu begegnen.“ (293)

Zwölf Jahre später sind die Probleme für Postman die gleichen geblieben, und er vertraut auch weiterhin auf die Kraft der Erziehung, nur soll es jetzt eine andere Erziehung sein, nicht mehr eine subversive, sondern eine konservierende Erziehung. „Das letzte, was Erziehung heute sein sollte, ist revolutionär.“ (22) Der Blick zurück, gegen den er einst heftig polemisierte, erscheint ihm jetzt unerlässlich. Einmal sagt er sogar ausdrücklich, daß die traditionelle Schule viel weniger schlecht sei, als er einst geglaubt habe (48). Zwar hält er daran fest, daß ein „guter Schüler“ sei, wer seinen eigenen Fähigkeiten vertraut, gerne Probleme löst, sich auf sein eigenes Urteil verläßt, schnellen Antworten mißtraut und keine Angst hat, eine „falsche“ Antwort zu geben; deshalb hält er auch an der Fragemethode fest, allerdings nicht, ohne Abstriche zu machen. Abstriche zum einen, weil die Fragemethode in der Hand eines Lehrers mit techno-

kratischer Gesinnung ihren Geist verliert und zu einem mechanischen Verfahren mißrät; zum anderen, weil viele Lehrer die Fragemethode als Vorwand benutzen, das Lehren von systematischen Inhalten zu umgehen. (213f.)

Auf die Vermittlung systematischer Inhalte legt Postman jetzt großen Wert. Er begründet das mit dem Gleichgewichtsprinzip. In einer traditionsgebundenen Gesellschaft muß Erziehung innovativ sein, in einer durch schnelle Veränderungen gekennzeichneten Welt sollte sie hingegen auf die Bewahrung der Tradition und damit der Stabilität bedacht sein. Gleichgewichtsorientierte Erziehung in der Gegenwart muß, so Postman, besonderen Wert legen auf gute Fundamente, die sich aus Geschichtswissen, diszipliniertem Sprachgebrauch, aber auch einem breiten Kunst- und Religionswissen zusammensetzen. Nur dieses „back to the basics“ (147) schafft ein Korrektiv zu den gegenwärtigen kulturellen Neigungen. In diesem entscheidenden Punkt kann man also tatsächlich von einer Konversion Postmans sprechen.

Da die Medien für Veränderung stehen und da unter ihnen das Fernsehen dominiert, bildet die Gegenüberstellung von Fernsehen und Schule das zentrale Thema des Buches. Diese Konfrontation enthält bereits mehr oder minder ausführlich jene Thesen und Argumente, die in seinen beiden vorläufig letzten Büchern „Das Verschwinden der Kindheit“ und „Wir amüsieren uns zu Tode“ breiter und pointierter entwickelt werden. In diesen beiden Büchern gilt sein Interesse allerdings fast nur noch dem Fernsehen, wohl auch deshalb, weil sein Glaube an die Schule als Korrektiv immer brüchiger geworden ist bzw. weil er inzwischen realistischer geworden ist und seine einstigen Illusionen von der Allmacht der Erziehung aufgegeben hat. Meinte er 1983 noch, trotz ihres Autoritätsverfalls werde die Schule das letzte Bollwerk gegen das Verschwinden der Kindheit sein, so beschreibt er 1985 den Aufstieg einer Bildung, für die Unterricht und Unterhaltung untrennbar miteinander verbunden sind.

Auf der letzten Seite seines Buches von 1979 versichert er, er sei tief überzeugt, daß seine Ausführungen für die Bewältigung der Zukunft hilfreich seien, und deshalb schließe er nicht mit dem Satz „Or vice versa“. Allerdings schränkt er diese tiefe Überzeugung sogleich wieder ein durch den Hinweis, natürlich wäre er nicht überrascht, wenn er die Dinge wieder anders sehen werde, dann nämlich, wenn er sich grundlegend ändere oder unsere Kultur. „But at the moment, I shall stand with this.“

Er erklärt also ausdrücklich, daß weitere Wandlungen seiner Position nicht ausgeschlossen sind. Man mag darüber streiten, ob solche Verlautbarungen für ihn oder gegen ihn sprechen. Doch sollte man sich vergegenwärtigen, warum er solche Sätze schreiben kann. Zum einen, weil Flexibilität zu seinen anthropologischen Idealen gehört; zum anderen, weil es für ihn so etwas wie „Objektivität“ nicht gibt, „sondern nur Grade der Subjektivität“, wie er schon 1967 schrieb (162). Die Frage ist jedoch, was unter solcher Voraussetzung noch Wissenschaft bedeuten soll. Jedenfalls sind jene Kritiker in einer guten Position, die seine Bücher deshalb nicht als Wissenschaft gelten lassen wollen, weil sie in ihnen nur den Niederschlag seiner spezifischen, überdies wandelbaren Subjektivität sehen.

Rainald Merkert (Bedburg)

Liturgie als kommunikatives Geschehen

Am Päpstlichen Liturgischen Institut der Benediktiner von S. Anselmo in Rom fand im Schuljahr 1986-87 ein Seminar zur Liturgie als kommunikativem Geschehen statt. Dabei ging es nach dem systemtheoretischen Ansatz um das „Studium des Kommunikationsprozesses und seiner Anwendung auf die Liturgie“, um deren Dynamik als kommunikativem Akt zu verstehen. Es ging also um das Studium der Kommunikationstheorie und deren Anwendung auf die Liturgie. Aus der Fülle der Literatur zur Kommunikationstheorie wurden zwei Werke ausgesucht, die eine gute Übersicht über Theorien und Modelle der Kommunikation gaben (1). Da das Seminar aber über die Kommunikationstheorie hinausgehen sollte, mußten die kommunikationswissenschaftlichen Einsichten auf das besondere Gebiet der Liturgie angewandt werden.

Wenn man von Kommunikation und Liturgie spricht, denkt man unwillkürlich an die Massenmedien, den Gebrauch von Fernsehen, Radio, Video usw. für den Gottesdienst. Auch wenn dieses weite Gebiet wichtig ist, ging es bei diesem Seminar darum, auf eine tiefere, mehr grundsätzliche Ebene vorzustoßen: Die Studenten sollten die Elemente des Kommunikationsprozesses unmittelbar auf das liturgische Geschehen anwenden. Daraus sollten neue Einsichten in die Dynamik jeder liturgischen Feier gewonnen werden.

Wegen der zeitlichen Begrenzung auf ein Semester mußten die Studenten ihr Studienobjekt entsprechend begrenzen, um sich nicht zu sehr in generellen Überlegungen zu verzetteln. Deswegen versuchten sie, jeweils ein Element des erneuerten Meßritus aus kommunikationswissenschaftlicher Schau näher zu betrachten. Deswegen wurden aus dem Ordo Missae folgende Elemente zur weiteren Analyse ausgewählt: die Stille nach der Gebetseinladung am Beginn der Messe, der Bußritus, die Wassersegnung für den Bußritus, der Antwortpsalm, der Allelujaruf vor dem Evangelium, die Fürbitten, Gabenbereitung, der Einladungsdialog der Hochgebete, die Epiklese, der Friedensgruß, Schlußsegnen und Entlassung.

Die Studenten hatten über das ihnen zugeteilte Element zu referieren, es wurde kritisiert und ein Schlußtext für das Seminar vorbereitet. Zum Beginn der Arbeiten wurde eine Bibliographie zum Thema Liturgie und Kommunikation (nicht Massenmedien!) erstellt.

Aus den Studien der Systemtheorie der Kommunikation konnten die Studenten am Beginn wichtige Elemente für die Liturgie als kommunikativem Geschehen ausmachen. Diese allgemeinen Erkenntnisse waren dann auf das einzelne Element der Meßliturgie anzuwenden. Bei diesen Einzelstudien wurden dann die Unterschiede zwischen der Kommunikationstheorie und der Liturgie als kommunikativem Geschehen langsam deutlich. Die Studenten merkten hier, daß ein solcher kommunikativer Studienansatz auch eine Vertiefung der Geschichte und Theologie der liturgischen Elemente erforderte: Was wollte die Kirche durch diesen speziellen liturgischen Akt mitteilen? Eine Antwort auf diese und ähnliche Fragen verlangte eine kritische Analyse der liturgischen Elemente, die zu leicht als selbstverständlich angesehen werden. Wer ist der Sprecher im liturgischen Geschehen des Schweigens? Sind Gott oder die Gemeinde die Hörer für die allgemeinen Fürbitten? Welches Mittel wird in der Epiklese zur Anrufung des Geistes über die Gaben tatsächlich genommen?

Mit jeder wöchentlichen Sitzung wuchs das theoretische Verständnis und die liturgische Anwendung der Teilnehmer. Sie kritisierten sich gegenseitig, stellten Fragen und waren auch manchmal verschiedener Meinung. Andererseits halfen sie sich gegenseitig im Suchen nach der Kommunikationsdynamik der Liturgie.

Aus den Erfahrungen des Seminars wurde deutlich, daß es eine besondere Aufgabe ist, die Liturgie als kommunikativen Akt zu sehen. Wegen der Interdisziplinarität mußten die Studenten das Gottesdienstgeschehen und seine Strukturen aus einem anderen Blickwinkel sehen. Die Untersuchungen am Eucharistieritus zeigten auch, daß zu der verbalen Kommunikation im Gottesdienst den nonverbalen Ausdrucksformen noch größere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Symbolische, metaphorische oder auch mystische Elemente können zu leicht durch Überbetonung des Rationalen und Verbalen behindert werden. Schöpferischer Phantasie muß mehr Raum gegeben werden, um die neuen Mittel der Kommunikation sowohl mit dem betreffenden Ritus als auch mit der betreffenden Kultur in Einklang zu bringen, in der sie gebraucht werden. Die Sinnelemente der Liturgie müssen sorgfältig untersucht und Mittel gefunden werden, in denen die Gemeinde diesen Sinn auf verschiedenen Ebenen sowohl ausdrücken als auch verstehen kann. Das Ritual als symbolisches Geschehen dient als Beispiel einer solchen vielschichtigen Kommunikation.

Schließlich bemerkte das Seminar aber auch, daß ein Studium der Liturgie unter Kommunikationsperspektive auch verlangt, über Begriffe und Terminologie der Kommunikationstheorie und ihrer Anwendung hinauszugehen. Bei ihrer Anwendung auf die Liturgie als transzendente, nie voll verstehbarem kommunikativem Geschehen des Glaubens und seiner Praxis ist die Terminologie der exakten Sozialwissenschaft nur anfänglich hilfreich. Es geht eben um mehr, als bei nicht-religiösen Akten interpersonaler Kommunikation. Deswegen wird auch ein neues und ausgedehnteres Vokabular notwendig sein, um die ganze Bedeutung der Liturgie als kommunikativem Geschehen zu erfassen.

Schließlich muß jeder Versuch, die Liturgie als kommunikatives Geschehen zu studieren und eine entsprechende Theorie zu entwickeln, mit der konkreten Erfahrung der feiernden Gemeinde beginnen. Kommunikation besteht nicht in den Riten, die studiert, den Texten, die analysiert werden oder den theologisch-philosophischen Theorien der Glaubensgemeinschaft. Wirkliche Kommunikation findet sich im gefeierten Gottesdienst, wenn die Gemeinde sich zum liturgischen Geschehen versammelt.

Thomas A. Krosnicki (Nemi)

Anmerkungen

1. Dem Seminar, das in englischer Sprache gehalten wurde, lagen die folgenden Werke als kommunikationswissenschaftliche Publikationen zugrunde: Stephen W. Littlejohn: *Theories of Human Communication*. Belmont Cal. 2 1983; Kenneth E. Andersen: *Variant Views of the communicative Act*. In: Howard E. Martin and Kenneth E. Andersen: *Speech Communication: Analysis and Readings*. Boston 1968.

Der Papstbesuch und die Medien

Gerüchte um einen zweiten Papstbesuch in der Bundesrepublik gab es bereits 1985. Aber es war schon merkwürdig, daß das Gerücht durch eine Äußerung des Bundeskanzlers Helmut Kohl anlässlich eines Rom-Besuches im Sommer 1986 zur Gewißheit wurde und daß es der Bundeskanzler war, der vor den offiziellen kirchlichen Stellen davon sprach, daß bei dieser Gelegenheit die Karmelitin Edith Stein seliggesprochen würde. Und zu den Besonderheiten zählte auch, daß eine diözesane Pressestelle, nämlich die des Bistums Münster, früher über Reiseroute und Übernachtungen des Papstes berichtete als das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Die Tatsache, daß bei diesem zweiten Papstbesuch nicht die Bischofskonferenz, sondern einzelne Diözesen Einladende waren, wirkte sich nicht nur in der publizistischen Vorbereitung und Begleitung dieser Visite eher negativ aus. Jedes Bistum, jede Pressestelle arbeitete ihr eigenes, eigenwilliges Konzept aus, von Koordination war kaum etwas zu spüren. Die akkreditierten Journalisten aus dem In- und Ausland mußten sich selbst um Unterbringung und Transport kümmern, der sonst selbst bei den Polen-Reisen des Papstes selbstverständlich ist. Kein zentrales Pressezentrum, das während des gesamten Papstbesuches geöffnet, die Predigttexte verteilt, Telefon- und Telexverbindungen sowie Fernsehübertragungen garantiert hätte. Während des Papstbesuches keine aktuelle Pressekonferenz mit einem Bischof, am Ende auch nicht die Möglichkeit, in einem Pressegespräch so etwas wie eine Bilanz zu ziehen. Man überließ die Presse und die Journalisten sich selbst. In der Vorbereitungsphase des Papstbesuches gab es mehrere regionale Pressekonferenzen – jedes Bistum vermarktete seine Besonderheiten. Schnell war zu spüren, daß diesem Papstbesuch ein roter Faden, eine einheitliche Handschrift fehlte. Während die anderen Papstreisen fast immer unter einem Motto standen, brachte man dies in der Bundesrepublik nicht zustande. Die Katholische Nachrichten-Agentur KNA überschrieb bereits am 10. Juli 1986 einen Bericht über die Vorbereitungen des Papstbesuches in der Bundesrepublik mit der Überschrift „Heilige Eifersüchteleien“, und am 25. September 1986 hieß es bei derselben Agentur „Papstbesuch in Deutschland: Tauziehen um Minuten“. In dem letztgenannten Bericht hieß es unter anderem: „Um bei der endgültigen Verabschiedung des Programms für den zweiten Deutschlandbesuch Johannes Paul II. alle zufriedenzustellen, müßte wohl die Quadratur des Kreises erfunden werden ...“ Diese ungewohnt kritischen Meldungen aus dem innerkatholischen Bereich ließen bereits erkennen, daß dieser Papstbesuch organisatorisch und publizistisch nicht unter einem sehr guten Stern stehen würde. Die österreichische katholische Wochenzeitung „Die Furche“ griff offenbar die Meldungen von KNA auf und stellte nicht von ungefähr bereits in Nr. 31 vom 1. August 1986 einen Beitrag von Gerhard W. Appeltauer unter den Titel „Geschäftigkeit und Eifersüchteleien – Der zweite Papstbesuch in Deutschland wirft seine Schatten voraus“. Bereits der erste Satz dieses Berichtes läßt unverhohlene Kritik erkennen: „Die Verwirrspiele um den bevorstehenden zweiten Papstbesuch sind nun endlich zu klaren Umrissen herangereift. Es war längst an der Zeit ...“ Da werden hohle Phrasen von Politikern und Bischöfen zitiert, die zu einer sachlichen, unter die Oberfläche greifenden Vorbereitung des Papstbesuches nichts beisteuerten. Das Resümee der Wochenzeitung „Die Furche“ mit österreichischem Charme: „Zwischen verbalen Festgirlanden mischt sich freilich da und dort so etwas wie fromme Eifersüchtelei. So etwa wegen der Vertröstung des Erzbistums Bamberg auf einen späteren Papstbesuch – trotz der aktuell anstehenden 750-Jahr-Feier des Bamberger Doms. Und gar offener Unmut wird aus der Erzdiözese Freiburg laut: Wenn der Papst Speyer die Ehre gebe, um dort Edith Stein seligzusprechen, warum komme er dann nicht auch

nach Freiburg, um hier die Kreuzschwester Ulrika Nisch aus dem Kloster Hegne in gleicher Weise auszuzeichnen?“

Die eher innerkirchlich orientierte Publizistik war offensichtlich froh, mit den Gestalten Edith Stein, Rupert Mayer und Kardinal von Galen konkrete Anhaltspunkte für Veröffentlichungen unter den vielfältigsten Aspekten zu haben. Auf dem religiösen Büchermarkt schossen Biographien über die neuen Seligen Edith Stein und Rupert Mayer wie Pilze aus dem Boden. Der Verband der katholischen Buchhändler erstellte einen eigenen Prospekt über die Neuerscheinungen. Stellvertretend für die vielen Bücher sei hier aus dem Herder-Verlag von Christian Feldmann das Buch über Edith Stein genannt, das unter dem Titel „Liebe, die das Leben kostet“ erschienen ist sowie von Otto Gritschneder über Rupert Mayer „Ich predige weiter“, erschienen im Rosenheimer Verlag. Der Verlag Butzon & Bercker in Kevelaer widmete eine Ausgabe der Zeitschrift „Entschluß“ dem Jesuiten Rupert Mayer. Je näher der Besuchstermin kam, desto kritischer wurde die Berichterstattung über Papst und Kirche in den sogenannten säkularen Medien. Während für die kirchliche Publizistik offensichtlich der Papstbesuch noch in weiter Ferne lag, brachte die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ in ihrer Nr. 1 vom 26.12.86 ein äußerst kritisches, ja polemisches Portrait des niederrheinischen Wallfahrtsortes Kevelaer von Klaus Pokatzky. Mit spöttischen Nadelstichen wurden die Nebensachen zu Hauptsachen hochstilisiert: „Der Dauerlutscher mit dem farbigen Foto des Heiligen Vaters“ wird durch diesen Beitrag bundesweit bekannt, von der Katholischen Nachrichten-Agentur gar weiter reproduziert – man lächelt über Kevelaer. Innerkirchlich ärgert man sich, aber man steuert nicht gegen. Offensichtlich begnügten sich die diözesanen Pressestellen mit den regionalen Kontakten. Für die Regionalzeitungen bot dieser Papstbesuch wie die erste Visite 1980 manche Story. Anders als beim ersten Papstbesuch gab es diesmal viel mehr über die Sicherheitsmaßnahmen zu berichten. Fahrtrouten und Speisepläne wurden streng geheimgehalten – und sorgten deshalb um so mehr für Spekulationen. Der Speyerer Domkapitular Johannes Dörr, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit seines Bistums, meinte: „Die Journalisten interessieren sich mehr für das Organisatorische, mehr für Erste Hilfe und Polizei als für die Inhalte.“ Aber über welche Inhalte hätte berichtet werden sollen? Selbst in den meisten Diözesen ging es mehr um Organisatorisches und Formales als um Inhaltliches. So entbrannte im Erzbistum Köln bald eine Diskussion darüber – ähnlich wie 1980 – wo der Gottesdienst stattfinden solle, ob im Dom oder im Müngersdorfer Stadion oder gar auf einem viel größeren Platz. In Essen schob man die Ortsfrage für den Gottesdienst lange hin und her, bis man schließlich auf das Schalker Stadion kam. Die „Herder-Korrespondenz“ in Freiburg schreibt in ihrer Ausgabe vom Juni 1987: „1980 lag das Schwergewicht der päpstlichen Verkündigung stärker auf Einzelthemen zum Verhältnis von Kirche und Wissenschaft oder Kunst über den Auftrag der Katholiken in der Diaspora bis hin zur Lage der ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik – diesmal konzentrierten sich die meisten Predigten und Ansprachen des Papstes auf die Frage nach dem christlichen Zeugnis: Anlaß und beherrschende Ausgangspunkte dafür lieferten die Seligsprechungen der Karmelitin Edith Stein und des Jesuiten Rupert Mayer sowie der Besuch am Grab des Kardinals von Galen.“ Ohne die Seligsprechungen von Edith Stein und Rupert Mayer, so der Eindruck vieler Beobachter, hätte es diesem Besuch an inhaltlicher Substanz gemangelt.

Massiver, hämischer Gegenwind blies von den Magazinen „Spiegel“ und „Stern“. „Willkommen im Land der Hexenverfolgung“ – so der Titel des Spiegel-Beitrages in Nr. 18 vom 27.04.87. Darin hieß es wörtlich: „Zum zweiten Mal reist das Oberhaupt

der katholischen Kirche diese Woche durch die Bundesrepublik. Doch der Mann aus Rom stößt auf Skepsis. Selbst Priester rufen zum Boykott des Besuchs auf, kritische Christen bewerten Johannes Paul II. als 'die unerfreulichste und gefährlichste Papstgestalt' der letzten Jahrzehnte.“ Das Hamburger Magazin „Stern“ begleitete den Besuch mit der Serie „Vatikan intern“. Ein übles Machwerk von Gerüchten und Halbwahrheiten unter Überschriften wie „Der Papst und die Frauen – Heilige als Gastgeschenke“, „Der Teufel ist wieder da“ und „Der heilige Klüngel“. – Stimmungsmache, Schüren von Ressentiments, Wiederholung von Klischees waren stärker gefragt als fundierte, sachliche Auseinandersetzungen mit dem Papst, seiner Theologie, der Ökumene und der Kirche. Geschickt hatte in dieses „Trommelfeuer von links“ die „Initiative Kirche von unten“ am 25. April in Köln eine Protestveranstaltung gegen den Papst organisiert. Die Tübinger Theologen Hans Küng und Norbert Greinacher sorgten in dieser nachrichtenarmen Zeit vor dem 1. Mai, einem verlängerten Wochenende, für viel Nachrichtenstoff. Kritisches über Papst und Kirche, zitiert nach Greinacher und Küng, bestimmte so manche Nachrichtensendung, so manches Magazin in Hörfunk und Fernsehen. Die Kritik bezog sich vor allem auf zwei Punkte: Die Ökumene käme bei diesem Besuch zu kurz, und durch die Seligsprechungen von Edith Stein und Rupert Mayer versuche die katholische Kirche nicht, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten, sondern vergangenes Versagen zu vertuschen. Die linke Tageszeitung „taz“ machte am 02.05.87 ihre erste Seite mit einem Pamphlet auf: „Con Dom – Vorsicht, Papstbesuch! (Ver)hütet euch!“, hieß das Motto für die Anti-Papst-Prozession am 1. Mai in Köln. Auf obigem Plakat kritisieren die Veranstalter die Kollaboration der katholischen Kirche mit den Nazis und die Position der Amtskirche zu Aids.“ Die Zeichnung: Der Kölner Dom, dessen Türme mit rissigen, rot eingefärbten Kondomen überzogen sind.

Wie sah die Vorbereitungsphase im öffentlich-rechtlichen Hörfunk und Fernsehen aus? Während sich die Hörfunkprogramme vor allem in Portraits den neuen Seligen Edith Stein und Rupert Mayer widmeten, Zeitzeugen befragten, Hintergründe aufhellten, befaßten sich ZDF und ARD auch in zwei Diskussionssendungen mit dem bevorstehenden Papstbesuch. Während die Sendungen des Hörfunks in Sachen Papstbesuch nahezu ausschließlich von den Fachredaktionen „Kirche“ bestritten wurden, fiel auf, daß zum Beispiel der ARD-„Brennpunkt“ zum Papstbesuch von WDR-Fernseh-Kulturchef Hansjürgen Rosenbauer moderiert wurde. Rosenbauer moderierte mehrere vorproduzierte Beiträge über Papst und Kirche an und befragte im Studio den WDR-Rom-Korrespondent Dr. Hansjakob Stehle und den Mainzer Bischof Karl Lehmann. Überraschend, daß der Mainzer Bischof sich in die Rolle drängen ließ, kritische Beiträge, in denen zum Beispiel Hans Küng und Norbert Greinacher ausführlich zu Wort kamen, nur mit einem Minimum an Zeit zu konterkarieren. Wie wenig neutral und sachkundig sowie an Klischees orientiert außerdem die Moderation Rosenbauers war, zeigt sich an folgendem Beispiel. Rosenbauer: „Bischof Lehmann, Kritik, auch heftige Kritik, im Vorfeld, das ist eine Sache, aber ein Plakat, auf dem der Papst im Fadenkreuz gezeigt wird und auf dem die Aufschrift steht: 'Denn selig ist nur, wer ins Himmelreich geht', das ist eine andere Sache, wie erklären Sie sich diese Aggression?“ Bischof Lehmann: „... Worte und Gewalt gehen hier fast nahtlos ineinander über.“ Darauf Rosenbauer: „Also, Sie bringen das in einen direkten Zusammenhang, kann das nicht sein, daß das wirklich auch ein Protest ist, der sich eher aus Enttäuschung über ein fehlendes Wort in Lateinamerika erklären läßt?“ Spätestens hier stellt sich die Frage, ob Rosenbauer zur Vorbereitung dieser Sendung auch nur eine Predigt des Papstes in Chile gelesen hatte.

In deutlichem Kontrast zu den kritischen Tönen in den Printmagazinen „Stern“ und „Spiegel“ stand das hohe Dokumentationsinteresse der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Allein die Fernsehprogramme von ARD und ZDF übertrugen mehr als 24 Stunden live den Papst in die Wohnzimmer. Keine Großveranstaltung, die nicht im Fernsehen live zu erleben war. Die Hörfunkprogramme übertrugen in der Regel alle Veranstaltungen, die in ihrem Sendegebiet stattfanden. Hauptbetroffen waren der Bayerische Rundfunk, der WDR sowie der Südwestfunk. Abweichend von den Sonderprogrammen der Hörfunkprogramme in der ARD übertrag der Südwestfunk jeden Tag mehrere Stunden live vom Papstbesuch und beschränkte sich nicht allein auf die Aufenthalte in seinem Sendegebiet. Die meisten Sender benutzten die neu erschlossene Möglichkeit, über ihre Mittelwellensender, über die in der Regel seit zwei Jahren auch die Parlamentsdebatten übertragen werden, die Live-Übertragungen aus Anlaß des Papstbesuches abzuwickeln. Die Live-Berichterstattung von den Großveranstaltungen betrug bei WDR, Bayerischem Rundfunk und Südwestfunk mehr als 15 Stunden. Auffallend war, daß in den Magazinen der Hörfunkprogramme täglich mehrere Kommentare zum aktuellen Geschehen zu hören waren. Das Fernsehen hingegen beschränkte sich auf Schlußkommentare, die bemerkenswerterweise nicht von Fachredakteuren gesprochen wurden, sondern in den „Tagesthemen“ der ARD am 04.05.87 vom SDR-Fernseh-Chefredakteur Ernst Elitz sowie in der „Heute“-Sendung des ZDF am 04.05.87 von Dieter Kronzucker. Beide Kommentare zeichneten sich durch eine oberflächliche Kritik, durch falsche Fakten und Klischees aus. So meinte Dieter Kronzucker, Johannes Paul II. sei einmal „Arbeiterpriester“ gewesen. Und für Ernst Elitz brachte der Papstbesuch an den Tag: „Für viele Katholiken kommt die Kirche als lebensgestaltende Kraft nicht mehr vor. Das ist eine nüchterne Erkenntnis der deutschen Bischöfe. Und mir scheint fraglich, ob auch nur einer der Millionen Taufschein-Katholiken durch den Besuch des Papstes diese lebensgestaltende Kraft der Kirche für sich wieder entdeckt hat ... Daß der Papst über das Fernsehen dennoch zu allen ins Haus kam, ohne sie dabei wirklich anzusprechen, mag unter Mediengesichtspunkten ein Erfolg gewesen sein. Ob der Papst aber seine eigenen pastoralen Ansprüche damit erfüllen konnte, das wird ihn selbst und wohl auch die Deutsche Bischofskonferenz in einer kritischen Nachbetrachtung noch einmal beschäftigen ... Dieser Papst mag zwar die Medien, aber nicht die Moderne ...“

Auffallend ist die unterschiedliche Beurteilung der Fernseh-Berichterstattung durch die katholische „Funk-Korrespondenz“ vom 8. Mai 1987 und der „FAZ“ vom 5. Mai 1987. Während die „Funk-Korrespondenz“ von einer „eher lockeren und frischen Professionalität“ der Live-Gottesdienste spricht und im Überschwung meint, daß „kaum technische Wünsche offen“ blieben, fällt das Urteil der „FAZ“ merklich kritischer aus. Da heißt es zum Beispiel über die Fernsehbilder: „Die Einförmigkeit der Bildregie und die Austauschbarkeit der Lokalitäten drohten auch die Botschaften des Papstes in die permanenten Hintergrundgeräusche einzuschmelzen, von denen unsere Zivilisation im Übermaß belästigt wird.“ Die Problematik der über 24ständigen Fernseh-Berichterstattung faßte die „FAZ“ treffend in dem Satz zusammen: „Heute treten die Kirchen in Wettstreit mit Fußballspielen, Wahlversammlungen und Open-Air-Konzerten.“ Kritik ertete vor allem der katholische Sendebeauftragte beim WDR Pater Hermann Josef Burbach, der den Zuschauern bereits in seinen Einführungen die Kernsätze der Papstpredigten servierte und daher – wie die „Funk-Korrespondenz“ schreibt – „für einige Redundanzen sorgte“. Die Einschaltquoten bei den Gottesdienstübertragungen und Berichten über den Papstbesuch waren erstaunlich hoch. Die Ankunft des Papstes in Köln verfolgten 3,8 Millionen Zuschauer,

während der Gottesdienst mit der Seligsprechung von Pater Rupert Mayer von 3,6 Millionen Menschen verfolgt wurde. Die Verabschiedung des Papstes auf dem Stuttgarter Flughafen erlebten 7,5 Millionen Zuschauer, was wohl an der günstigen Sendezeit lag (19.30 bis 20.03 Uhr). Deutlich niedriger lag nach den offiziellen Zahlen die Einschaltquote bei jenen Fernsehsendungen im ZDF und in der ARD, die Zusammenfassungen über den Papstbesuch anboten. So wurde die Sendung „Der Pilger vor Ort im Ruhrgebiet“ am 05.05.87 von 20.10 bis 22.42 Uhr im ZDF nur von 2,6 Millionen Zuschauern verfolgt.

Sonderaktionen gab es bei den Printmedien vor allem im Ruhrgebiet. Extrablätter der „WAZ“-Zeitungsgruppe und der Essener Bistumszeitung „Ruhrwort“ lagen bereits am Sonntagmorgen vor den Kirchtüren. Das Extrablatt der „Westdeutschen Allgemeinen“ kam auf eine Auflage von 352.000 Exemplaren. Eine beachtliche Leistung erreichte auch die Freiburger Kirchenzeitung „Konradsblatt“, die bereits am 8. Mai mit einer 24seitigen Bildreportage über den Papstbesuch aufwartete. Die Farbfotos zeigten eine erstaunliche Qualität. Das Produkt war in gut organisierter Kooperation zwischen KNA-Bild und der Redaktion zustande gekommen. Mehrere Tausend Sonderdrucke dieser Kirchenzeitung wurden kostenlos verteilt.

Die Nachbereitung des Papstbesuches findet vor allem in Buchform statt. Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichte in einer Broschüre alle Ansprachen des Papstes, eine 132seitige Dokumentation unter dem Titel „Ich teile eure Sorge“ enthält alle Reden, Ansprachen und Predigten des Papstes im Ruhrgebiet. In Zusammenarbeit von „Weltbild“ und „Burda“ entstand „Der große Erinnerungsband – Der Papst in Deutschland“, herausgegeben von Rainer A. Krewerth und Gerhard Eberts. Große Verkaufsschlager scheinen aber diese Publikationen bisher nicht geworden zu sein.

Jürgen Hoeren (Baden-Baden)

Massenkommunikation und Medienarbeit als Seminarthema

Die Bedeutung der Massenmedien – der alten wie der neuen – für die gesellschaftlichen Informations-, Kommunikations- und Interaktionsprozesse im Zeitalter der Massenkommunikation ist unübersehbar. Unmerklich aber unaufhaltsam sind sie zu integrierenden, strukturierenden und konstituierenden Faktoren unserer Lebenswelt geworden, und dies wird sich in Zukunft noch verstärken. Die in den letzten Jahren zum Teil sehr kontrovers geführten Auseinandersetzungen auf diesem Gebiet konnten die Eigengesetzlichkeiten dieser Entwicklung weder durchbrechen, noch korrigieren. Und die inzwischen, sowohl auf Bundes- wie auf Länderebene, geschaffenen medienpolitischen und rechtlichen Realitäten, die unter anderem eine strukturelle Veränderung des Rundfunkwesens mit sich gebracht haben, erscheinen eher als Verstärkung, denn als Regulierung solcher Tendenzen.

Denn gerade die Etablierung einer dualen Rundfunkordnung, derzufolge sich neben und in Konkurrenz zum öffentlich-rechtlichen ein privatwirtschaftlich organisiertes und operierendes Rundfunkwesen herauszubilden im Begriff ist, wird dabei ebenso

eine Schubwirkung entfalten, wie die durch technische Innovationen ermöglichte und durch eine sich abzeichnende Internationalisierung sich verstärkende Vervielfältigung des Programmangebots.

Wurde angesichts dieser Entwicklungen sowohl von ihren Promotoren als auch von ihren Kritikern mit großer Einhelligkeit auf die Dringlichkeit und Unverzichtbarkeit medienpädagogischer Arbeit verwiesen, so ist schwerlich zu übersehen, daß zwischen erkannter Notwendigkeit und praktischer Realisierung ein nach wie vor krasses Mißverhältnis obwaltet.

Für den Laien ist es erfahrungsgemäß, trotz breiter publizistischer Bemühungen, nicht leichter, sondern schwerer geworden, sich auf dem komplizierten Feld der Medien zurechtzufinden. Das gilt einmal im Grundsätzlichen, also im Hinblick auf Aufbau, System, Konstruktion und Wirkungsweise der modernen Massenmedien und ihren Einfluß auf das Rezeptions-, Wahrnehmungs- und Kommunikationsverhalten der Benutzer. Es gilt aber auch, ja erst recht, im Hinblick auf einzelne Problembereiche innerhalb des komplexen und komplizierten Vorgangs der Massenkommunikation.

Die steigende Nachfrage nach Einführungsseminaren grundsätzlicher und spezifischer Art macht diese Schwierigkeiten sichtbar. Dabei verdeutlicht sich zunehmend, daß es nicht nur darum gehen kann, das Interesse oder die Neugier einzelner zu befriedigen. Gerade wegen der umfassenden Bedeutung dessen, was hier Massenkommunikation genannt wird, ist es unabdingbar, langfristig, umfassend, intensiv und systematisch medien- und kommunikationspädagogisch zu arbeiten. Es geht bei solcher Arbeit gewiß in erster Linie um die Behebung eines Informationsdefizits. Aber bei der Information allein wird es sein Bewenden nicht haben dürfen. Ziel aller Informationsbemühungen ist vielmehr die Steigerung der individuellen und sozialen Kompetenz zu aktiver Partizipation an der gesellschaftlichen Kommunikation. Medienarbeit zielt damit im ganzen auf eine Kultur der Öffentlichkeit, ihren Erhalt, ihre Pflege, ihre Entfaltung.

Angesichts der Vielfalt und Komplexität der gerade im Bereich der modernen Massenkommunikation sich stellenden Fragen und Aufgaben sind freilich die bestehenden Einrichtungen kirchlicher Bildungsarbeit und insbesondere die in ihnen tätigen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter so lange überfordert, als ihnen nicht sach- und fachgerechte Hilfestellung geboten wird.

Die Fachstelle für Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist seit Jahren bemüht, hier unterstützend und orientierend mitzuwirken. Mit ihren medienpädagogischen Kurs- und Tagungsprogrammen engagiert sie sich selbst intensiv auf diesem Problemfeld.

Darüber hinaus ist es ihr Bestreben, durch eigens zu diesem Zweck entwickelte Seminarmodelle eine größere Breitenwirkung zu erzielen. Diese Seminarmodelle haben das Ziel, ehren- und nebenamtlichen Referenten in Erwachsenenbildung und Jugendarbeit, Elternbeiräten, Lehrern, Erzieherinnen und vielen anderen Multiplikatoren aktuelle und brisante Themenstellungen aus dem großen Gebiet der Medien nahezubringen und Grundlageninformationen dazu zu vermitteln. Die zu diesem Zweck von verschiedenen kompetenten Autoren erarbeiteten schriftlichen Vorlagen verfolgen gleichzeitig die Absicht, durch allgemeinverständliche Stoffaufbereitung und didaktisch differenzierte Präsentation verbreitete Schwellenängste bezüglich der Weiterga-

be eigener Informationen zu überwinden, indem sie den Stoff zum jeweiligen Thema übersichtlich strukturieren, die jeweiligen Lernziele benennen und konkrete Vorschläge zur Durchführung von Seminaren über drei Arbeitseinheiten unterbreiten.¹

Ohne den jeweiligen Referenten dadurch binden zu wollen, sind die einzelnen Seminarschritte detailliert ausgearbeitet. So bieten die Seminarmodelle Hinweise zur Begrüßung und Motivierung der Teilnehmer, Überblicke über die jeweiligen Arbeitseinheiten, Angaben zu den Lernzielen, ausformulierte Vorschläge für Referatstexte, Vorschläge für die Diskussion und für die Erarbeitung bestimmter Fragen in Gruppen oder im Plenum, Hilfen für die Zusammenfassung der Diskussion oder einzelner Arbeitsabschnitte, Hinweise auf Arbeitsmaterialien und leicht zugängliche weiterführende Literatur sowie schließlich im Anhang kopierfähige Vorlagen, die zur Information bzw. zur Bearbeitung den Seminarteilnehmern ausgehändigt werden können.

Hauptintention ist es, in großer Übersichtlichkeit und möglichst umfassend Hinweise dafür zu geben, wie ein entsprechendes Seminar aufgebaut, gestaltet und durchgeführt werden kann. Nicht inhaltliche Vorgabe, sondern Strukturierungshilfe für Seminarvorhaben zu bestimmten wichtigen Themen soll geleistet werden; weitergehende Beschäftigung des Referenten mit dem jeweiligen Thema bleibt dafür unerlässlich.

Die Texte der Vorlagen – in Lose-Blatt-Form auf DIN A 4-Format – sind zur besseren Übersicht je nach Gattung auf verschiedenfarbigem Papier gedruckt. Die Kopiervorlagen sind aus technischen Gründen stets auf weißem Papier. Als Umschlag dient eine grafisch ansprechend gestaltete Mappe aus Karton mit Seitenklappen. Der durchschnittliche Umfang jedes Seminarmodells beträgt ca. 130 Seiten.

Zielgruppe, um das nochmals zu betonen, sind nicht Experten, sondern Multiplikatoren, denen die methodisch-didaktische Aufbereitung und Elementarisierung der jeweiligen Themen den Einstieg in die medienpädagogische Arbeit im Rahmen ihres Bildungsauftrags erleichtern soll.

Im Augenblick liegen (Änderungen vorbehalten) acht Seminarmodelle vor:

● Presse – Hörfunk – Fernsehen

Einführung in die Massenkommunikation

(Dr. Günther Rager, Prof. für Journalistik, Universität Dortmund)

Grundbaustein der Seminarmodellreihe mit 3 Arbeitseinheiten (Direkte und indirekte Kommunikation; Organisation von Presse und Rundfunk; Probleme von Presse und Rundfunk).

● Verkabelte Welt

Perspektiven und Probleme der Neuen Medien

(Dr. Hartmut Binder, Akad. Rat PH Karlsruhe – Dr. Klaus Koziol, Medienreferent, Fachstelle für Medienarbeit, Stuttgart)

3 Arbeitseinheiten (Was versteht man unter Neuen Medien? Die Neuen Medien im Spannungsfeld privater, wirtschaftlicher und politischer Interessen; Was bringen die Neuen Medien?)

● Gewalt im Fernsehen

(Imme de Haen, Leiterin der Fachabteilung Christliche Presseakademie im GEP)

3 Arbeitseinheiten (Gewalt in der Gesellschaft; Wirkungen des Fernsehens; Gewalt im Fernsehen).

● Filmsprache

Einführung in Grundlagen filmischer Gestaltungsmittel

(Ernst Zeitler, Prof. für Medienpädagogik, PH Heidelberg)

3 Arbeitseinheiten (Film: Kommunikation mit technischen Mitteln; Filmische Ausdrucksmittel; Filmanalyse)

● Im Medienghetto?

Ausländer, Massenmedien und öffentliche Meinung.

(Dr. Karl-Heinz Meier-Braun, Redakteur beim SDR)

3 Arbeitseinheiten (Welche Einstellung hat die Öffentlichkeit gegenüber den Ausländern?; Welche Rolle spielen Ausländer in den Medien?; Wie können die Medien für die ausländ. Mitbürger verstärkt Orientierungshilfe sein?)

● Videokassen-Markt

(Dr. Siegfried Zielinski M.A., Hochschulassistent Institut für Medien-, Kommunikations- und Musikwissenschaft, TU Berlin; Thomas Radevagen M.A., freier Publizist, Berlin).

3 Arbeitseinheiten (Videotechnik und wirtschaftlicher Bedarf; Analyse der Programmkassette auf dem Videomarkt, Musikvideos, Spielfilme; Schlußfolgerungen).

● Kinder vor dem Bildschirm

(Dr. Rainald Merkert, Akad. Oberrat u. Privatdozent Fachbereich Pädagogik, Universität Düsseldorf)

3 Arbeitseinheiten (Bildschirm als Familienmitglied; Aufbau der kindlichen Erfahrungswelt unter dem Einfluß des Fernsehens; Wissenschaft als Anker pädagogischer Hoffnungen)

● Werbung im Fernsehen

(Dr. Hella Tompert, Leiterin des Referats Kommunikationspädagogik, Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn)

3 Arbeitseinheiten (Werbung und Kommunikation; Werbung und Manipulation; Werbeträger und Werbepraxis).

Die 1981 gestartete Seminarmodellreihe wird laufend aktualisiert; neue Themen sind in Vorbereitung. Bislang konnten insgesamt etwa 2000 Exemplare abgesetzt werden; eine nachhaltige Ausweitung der Nachfrage weit über den Raum der Diözese Rottenburg-Stuttgart hinaus ist seit längerem zu beobachten.

- 1 Die Seminarmodelle werden zu einem Unkostenbeitrag von DM 25,-- abgegeben. Bezugsquelle: Fachstelle für Medienarbeit, Diözese Rottenburg-Stuttgart, Sonnenbergstraße 15, 7000 Stuttgart 1 (Tel.: 0711-247308). Die Fachstelle bittet die Bezieher der Seminarmodelle um Rückmeldung ihrer Erfahrungen; entsprechende Fragebogen werden zusammen mit den Mappen versandt. Für den Bereich der Diözese Rottenburg-Stuttgart bietet die Fachstelle dazu Einführungsveranstaltungen an.

Michael Kessler (Stuttgart)

Literaturbericht zum Thema „Gottesdienstübertragungen im Fernsehen“

Wer sich mit dem Problem der Gottesdienstübertragungen im Fernsehen auseinandersetzen will, findet sich schnell mit einer Unzahl von Veröffentlichungen konfrontiert. In der Mehrzahl handelt es sich dabei um Wortmeldungen in Form kurzer Artikel und Beiträge, die auf die aktuelle Diskussion Bezug nehmen und sie vorantreiben wollen. Wegen ihrer Kürze beschränken sie sich oft auf einen Aspekt; eine aktuelle Zusammenschau liegt bislang nicht vor.

Diskussionsanlässe waren – und das wird an den Erscheinungsdaten der meisten Veröffentlichungen deutlich – das Jahr 1954 mit der ersten deutschen Fernsehmesse, und die Jahre 1985/86 mit der Auseinandersetzung um die Verdopplung der Anzahl der Gottesdienstsendungen im ZDF.

Die Diskussion verzeichnet über die Jahre durchaus eine Entwicklung, wobei das Gesamtproblem noch immer nicht grundsätzlich aufgearbeitet ist.

Um die Entwicklung der Argumentation deutlich werden zu lassen, teilen wir diesen Bericht in drei Teile auf. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit den Veröffentlichungen der 50er Jahre, der zweite betrachtet vor allem zwei beschreibende und rückblickende Darstellungen der Zwischenphase und wirft einen Blick auf verschiedene Lexikonartikel. Anschließend soll die neueste Auseinandersetzung mit dem Thema vorgestellt werden.

1. Die Diskussion in den 50er Jahren

Relativ sorglos und ohne große Bedenken ging man im Ausland mit der Übertragung von Gottesdiensten durch das Fernsehen um. 1948 kam es in Frankreich und in den USA zu ersten Gottesdienstsendungen.

Typisch deutsch ist daher die intensiv und sehr grundsätzlich geführte Diskussion um dieses Thema. Ausgelöst wurde sie durch die erste, nichtöffentliche Probesendung einer Eucharistiefeier am 25. März 1953 aus St. Gereon in Köln. Die Verantwortlichen der Kirche entschieden sich im Anschluß daran für eine Praxis, die Übertragungen von Eucharistiefeiern auf die Höhepunkte des Kirchenjahres beschränkte.

Karl-August Siegel, beauftragt mit der Organisation der innerkirchlichen Kräfte für die Fernseharbeit, regte bei bedeutenden Gelehrten Stellungnahmen an. Zeitgenössi-

sche, die Entwicklung der Ereignisse verdeutlichende Darstellungen finden sich in der *Herder Korrespondenz* 7 (1952/53), 415-418, und in der Zeitschrift *Orientierung* 17 (1953), 177-179. Wer näher an der damaligen Diskussion interessiert ist, findet dort eine Zusammenstellung von Meinungen und Argumenten mit nützlichen Quellenangaben. Dabei wird in der *HerKorr* die ablehnende Haltung sehr deutlich, die sich vor allem auf die Argumentation *Clemens Münsters* stützt. Sein Artikel aus *Hochland* wird ausgiebig referiert. Die Schweizer Zeitschrift *Orientierung* schließt erst im Anschluß an eine ausgewogene Darstellung einen kritischen Bericht von *Karl Rahner* an.

Beide Autoren erscheinen mit ihren Aufsätzen nochmals in der von *Romano Guardini* und *Heinrich Kahlefeld* herausgegebenen Sammlung „*Apparatur und Glaube. Zur Fernübertragung der heiligen Messe*“, Würzburg o.J.. In diesem 8. Band der Reihe „Christliche Besinnung“ versammelten sich als grundsätzliche Gegner der Gottesdienste im Fernsehen neben den beiden Herausgebern eben noch *Karl Rahner* und *Clemens Münster* sowie *Fritz Leist*. Hauptargumente waren die Verletzung der Arkandisziplin, die Profanierung des Mysteriums, sowie die Unmöglichkeit einer Teilnahme an der Feier via Fernsehen. Vielleicht lag es an der Formulierung sehr extremer Positionen, oder am Mangel von Vermittlungsvorschlägen, daß die vorgebrachten Bedenken die Entwicklung letztlich nicht stoppen konnten.

Romano Guardini sah in seinem Beitrag „*Photographie und Glaubenszweifel*“ vor allem die Gefahr einer „unbeteiligten Objektivität“ (9), die dem Sakrament nicht gerecht werde, sondern in „bloßer Sachlichkeit“ verharre (14f.). Den Grund für eine solche verobjektivierende Haltung sieht er im gesamten Zeitgeist, mit dem etwas Mörderisches am Werk sei (17). „Unsere Zeit ist nicht nur dem Sakralen fremd, profan im neutralen Sinne, sondern sie ist innerlich verwüstet.“ (19) Typisches Mittel dieser Zeit und dieses Geistes sei die Fernsehübertragung (20).

Ähnlich meint *Clemens Münster* in seinem Beitrag „*Mysterium und Apparatur*“, daß die Eucharistiefeier mit der Fernsehübertragung publizistischer Indiskretion, mangelnder Unterscheidung und der Betriebsamkeit der Manager zum Opfer falle (26).

Arkandisziplin, Profanierung und Mysterium sind Zentralbegriffe in der damaligen Diskussion. *Heinrich Kahlefeld* versucht unter dem Wort „*Das Heilige den Heiligen*“ eine biblische Begründung der Arkandisziplin. Eine Verschiebung des Akzentes bringt vor allem *Karl Rahner* in seiner Überlegung „*Die Messe und das Fernsehen*“. Für ihn dient die Arkandisziplin vor allem dem Schutz personaler Akte (38). Der Gedanke ist auch bei *Guardini* angeklungen (16f.). Damit geht es in der Auseinandersetzung nicht mehr so sehr um eine „Preisgabe des Kultmysteriums“ (30), sondern um allgemeine Ehrfurcht, Achtung und Scham vor menschlichen Grundvollzügen, zu denen der religiöse Akt gehört.

Dieser Meinung sind allerdings auch die Befürworter der Fernsehgottesdienste. *Ambrosius Karl Ruf* betont in seinem Buch „*Die Fernsehübertragung der heiligen Messe*“, Frankfurt 1961: „Takt, Scham, Vermeidung von Sensationsgier – das sind die selbstverständlichen Grundeigenschaften, die jedem eignen müssen, der mit der Kunde über das Geheimnis Christi vor die Öffentlichkeit tritt!“ (45)

Bevor wir weiter auf das Buch des Moraltheologen *Ruf* eingehen, muß, um die zeitliche Folge einzuhalten, noch *Josef Pieper* „*Zur Fernsehübertragung der heiligen Messe*“ erwähnt werden. Der Artikel von 1953 ist erschienen in Piepers Sammelband „*Weistum, Dichtung, Sakrament*“, München 1954, 271-276. Der Münsteraner Phi-

Iosoph erhebt seine Stimme zum Schutz der natürlichen Mysterien durch „das Schweigen der Scham und Ehrfurcht“ (273). Bei ihm gehört zum Wesen des Heiligen die Schranke vor dem Profanen (272). Eine Übertragung der Messe durch das Fernsehen bedeute schlichtweg Profanierung (272). Eine Steigerung der „intentionalen Teilnahme“ sei mit Hilfe des Mediums Fernsehen nicht zu erwarten (275).

Ebenfalls 1953 erschien in den *Stimmen der Zeit*, 152 (1952/53), 442-448) von dem Jesuiten *Otto Semmelroth* der Beitrag „*Die Messe im Fernsehen*“. Ausgehend von der Erfahrung, daß innerhalb der sinnvollen Teilnahme an einer Eucharistiefeier verschiedene Gegenwärtigkeiten möglich sind (444f.) kommt er zu dem Schluß, daß man im Zusammenhang mit der Fernsehübertragung „noch von einer, wenn auch abgeschwächten, aber doch heilsbedeutsamen Teilnahme am Opfer Christi sprechen könne“ (445). Grundlegend ist bei dieser Sicht, daß sie nicht von der Vollform der Teilnahme an einer Eucharistiefeier (Mitfeier und Kommunionempfang) als der üblichen und einzig gültigen Praxis ausgeht, sondern klar auch andere gültige Formen in der Gottesdienstpraxis der Katholiken erkennt.

Die Spannweite und die Gewichtigkeit der Argumente zeigen, daß die Fernsehgottesdienste sehr schnell zu einer grundsätzlichen Diskussion führten. Da man zu keiner Einigung kam, strebte man eine autoritative Lösung an. *Pius XII.* hatte in seiner *Enzyklika „Miranda prorsus“* den Segen der Eucharistiefeier im Fernsehen gepriesen. Auch die deutschen Bischöfe stimmten in ihrem *Pastoralbrief über Rundfunk und Fernsehen*, den sie am 29.9.1957 an den Klerus richteten, einer Übertragung von Gottesdiensten zu (in: *HerKorr* 11(1956/57), 154-156). Pastorale Überlegungen – „sacramenta propter homines“ – und die Möglichkeit kirchlicher Selbstdarstellung gaben bei der Entscheidung den Ausschlag.

In Folge dieses Briefes beruhigten sich die Gemüter. Man blieb dabei, Eucharistie feiern nur zu den Höhepunkten des Kirchenjahres zu übertragen. Dafür begann man, vermehrt nach anderen Gottesdienstformen zu suchen. Die sogenannten „Vespergottesdienste“ kamen auf. Sie gelten bis heute als Besonderheit der ARD.

1961 trat *Ambrosius Karl Ruf* mit grundsätzlichen Überlegungen zu der Möglichkeit, dem Wert und der Gestaltung von Fernsehmessen auf den Plan („*Die Fernsehübertragung der heiligen Messe*“, Frankfurt 1961).

Seine Ausführungen beginnen mit einer Zusammenstellung offizieller Dokumente. Daran anschließend klärt er die fundamentale Frage nach der Erlaubtheit der Fernsehübertragung von Eucharistiefeiern. Er setzt sich in erster Linie mit dem Vorwurf der unerlaubten Profanierung auseinander. „Das Fernsehen vermittelt im eigentlichen Sinne nur ein Bild.“ (34) Darum kann auch nur ein Bild an Außenstehende gegeben werden, „während die Sache selbst dem Zugriff Fremder entzogen bleibt“ (39). Profaniert werden kann also nur das Bild, und das ist ohne Belang!

Die Arkandisziplin deutet er – wie oben bereits erwähnt – als „heilige Diskretion“ (45).

Interessant, besonders im Zusammenhang mit der neuesten Diskussion, ist der Teil III. von *Rufs* Darstellung: „Möglichkeiten der Teilnahme am Meßopfer über den Bildschirm“. Mit neuscholastischer Begrifflichkeit geht er der Frage nach, ob die durch das Fernsehen vermittelte Teilnahme am Gottesdienst nun eine eigentliche oder eine uneigentliche sei (69). Nach allgemeinen Überlegungen zur Grundstruktur von

„Teilnahme“, und nach der Erörterung des Einflusses technischer Mittel auf das Phänomen „Teilnahme“, wendet *Ruf* seine Einsichten in einem dritten Schritt auf die TV-Messe an. Dabei geht es ihm um die Qualität der Teilnahme an einer medial vermittelten Messe. Unverständlich bleibt dabei manch unnötiger, eher verwirrender Schritt. So etwa die Einführung des Begriffes einer „quasi participatio formalis“, wie sie z. B. durch das Bild eines abwesenden Geliebten, das stellvertretend für ihn stehe, ausgelöst werde (60). Im Zusammenhang mit der Eucharistiefeier soll ja gerade nicht das Bild anstelle der Wirklichkeit treten. Und selbst im Falle des Geliebten werden sich die Gefühle, die ein Bild auslöst, ja wohl immer dem, den es repräsentiert, zuwenden und nicht dem Bild selbst.

Insgesamt kommt *Ruf* zu dem Schluß, daß eine Form der Teilnahme am fernsehvermittelten Gottesdienst möglich sei. Die Möglichkeit dazu erwachse aber nicht so sehr aus den Voraussetzungen und den Möglichkeiten des Mediums, sondern aus dem Wesen der Eucharistiefeier selbst. Das Fernsehen ist daher nicht Ursache, sondern Anlaß der Teilnahme in Form einer „participatio intentionalis activa“ (70).

Interessant ist ein abschließender Blick auf den „Technischen Laufplan“ einer Gottesdienstübertragung vom 28.6.1953 aus St. Gereon, Köln, der als Anhang dem Buch von *Ruf* beigelegt ist. Hier läßt sich bemerken, daß die technische Entwicklung dazu beigetragen hat, eine Anzahl von Störfaktoren zu beseitigen.

Das Buch von *Ambrosius Karl Ruf* ist wohl noch immer die umfassendste Darstellung zur Frage der Fernsehübertragung der heiligen Messe. *Ruf* wendet sich darin sowohl den theologischen und medienbedingten wie auch den seelsorgerischen Problemen zu, die sich im Zusammenhang mit der Fernsehmesse ergaben. Auch wenn er für die heutige Zeit eine Fortschreibung verdient hat, so bietet er mit seinem Werk doch noch immer einen grundsätzlichen Einblick in die Problematik, vor allem natürlich in die befürwortende Argumentation.

2. Darstellungen der Situation

Wer auf der Suche nach einer kurzgefaßten Informaton zum Thema ist, findet auf 14 Seiten im *Handbuch der Pastoraltheologie Bd. II/2, Freiburg-Basel-Wien 1966, 295-308*, den Beitrag von *Otto B. Roegele und Günther Bauer „Kirche und Rundfunk – Fernsehen“*. Die beiden Autoren haben eine positive Sicht von Rundfunk und Fernsehen, die keine willkürliche Erfindung seien, sondern zur „Definition der Zeit“ gehörten (296). Sie verkennen dabei nicht die Gefahr und daher auch nicht die Notwendigkeit eines verantwortungsvollen Umgangs mit den Massenmedien.

Auf den Seiten 305-308 wird die „Meßübertragung“ behandelt. Gründe dafür und dagegen werden mit dem Ergebnis vorgestellt, daß weder die einen unbedingt eine Sendung von Eucharistiefeiern gebieten, noch die anderen eine solche auf alle Fälle verbieten (307). Eine Hinwendung zu pastoralen Argumenten zugunsten der Fernsehgottesdienste ist deutlich spürbar. Sie stützt sich auf die verschiedenen Grade, in denen Teilnahme an einer Meßfeier verwirklicht werden kann (306). Daher stammt auch die Forderung, die bisherigen Voraussetzungen bzgl. Anwesenheit und Teilnahme zu überprüfen und evtl. auch zu erweitern (308). Zu Recht wird auch gefordert, daß der Vorgang der Übermittlung sowohl theologisch als auch philosophisch, psychologisch und soziologisch geklärt werden müsse.

Macht man sich im *Pastoralliturgischen Handlexikon* von Adolf Adam und Rupert Berger (Freiburg-Basel-Wien 1980, 31983) auf die Suche, dann findet man einen kurzen Artikel „Fernsehubertragungen von Gottesdiensten“ (143f.). Dieser Beitrag ist allerdings wenig hilfreich. Das liegt zum einen an der Kürze, zum anderen auch an der fehlenden Stringenz in der Argumentation. So spricht man zunächst von der dokumentarischen Bedeutung der Meßübertragungen (Papstfeiern, Kongresse, ...); eine innere Beteiligung sei dabei durchaus möglich. Diese Feststellung wird allerdings nicht begründet, sondern lediglich mit dem Hinweis auf den Segen „urbi et orbi“ getroffen. Richtig ist auch die Aussage, daß das eigentliche Konstitutivum eines Gottesdienstes, die Versammlung der Gläubigen, nicht erreichbar sei. Unverständlich bleibt aber die weitere Darstellung. Denn dort gelten plötzlich nur noch Glockenzeichen und gedruckte Meßtexte als Chance, den von der Meßfeier ausgeschlossenen Gläubigen eine innere Teilnahme am Gottesdienstgeschehen der Kirche zu ermöglichen. Das Fernsehen wird im Gegensatz dazu als ungeeignet bezeichnet, weil es nicht auf der Ebene unmittelbarer Kommunikation liege. Der Hinweis auf eigens für das Medium gestaltete Gottesdienst umgeht die Problematik.

Vielleicht wäre es Adam und Berger in einer der späteren Auflage möglich gewesen, in den weiterführenden Literaturhinweis neben dem *Handbuch der Pastoraltheologie* auch die umfassende Darstellung von Gerburg Elisabeth Vogt „Kirche und Fernseh-anstalten. Entwicklungen, Konzepte, Programmrealisierungen“ (Osnabrück 1978) aufzunehmen. In dieser wohl ersten „zusammenhängenden Darstellung der Fernseh-Arbeit der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland“ (Vorwort) geht die mittlerweile am Institut für Kommunikation und Medien in München tätige Pallotinerin ausführlich auf „die Fernsehubertragung der Eucharistiefeier“ (65-73) ein. In diesem ersten Abschnitt zu unserem Thema stellt sie die geschichtliche und argumentliche Entwicklung dar, um dann in einem zweiten Punkt „die Meßübertragung in der Theorieperspektive der Massenkommunikationsforschung“ in den Blick zu nehmen (73-82).

Nicht so sehr mit Hilfe einer theologisch-philosophischen Begrifflichkeit, sondern mit kommunikationstheoretischem Instrumentarium versucht sie, das Problem der Meßübertragungen zu durchdringen (73). Mit der Frage nach den formalen Bedingungen für die Meßübertragungen untersucht sie den Einfluß dieser Bedingungen auf den speziellen Inhalt der Übertragungen und auf die soziale Konstellation der Teilnehmer. So ergibt sich vom Aufbau her zunächst eine Darstellung der außergewöhnlichen Kommunikationsstrukturen der Eucharistiefeier, die sich vor allem durch die Bedeutung der analogen Kommunikation auszeichnet (74f.). Im Anschluß folgen die Bedingungen einer massenmedialen Vermittlung, die nur eine ausschnittshafte Weitergabe der Wirklichkeit zulassen (75). Durch die Gegenüberstellung der beiden Ergebnisse werden die Grenzen einer Fernsehubertragung von Eucharistiefeiern deutlich. Gerburg Vogt geht bei ihrer Bewertung allerdings sehr stark von der Eucharistiefeier als geschlossener Kommunikationssituation aus, die als solche keiner Erweiterung ihres Raumes durch eine Übertragung bedürfe (81). Die Möglichkeiten der Zuschauer werden daher auch nur kurz aus dieser Perspektive bestimmt. Das im Medium zur Abstraktion geronne reale Geschehen löst nach Vogt lediglich eine Autokommunikation des Zuschauers mit seinen eigenen Erfahrungen, Bedürfnissen und Einstellungen aus (77). „... das Medium gestattet lediglich eine ausschnittshafte Vermittlung, eine durch Transformation verfremdete Darstellung und die Nichtaufhebbarkeit der räumlichen Distanz, die direkte Teilnahme verweigert.“ (82) Das führt

zu dem Ergebnis, daß eine medial vermittelte Eucharistiefeier nie mehr als eine Reportage sein kann (82).

Die Argumentation von *Gerburg E. Vogt* scheint allerdings von einer Vorentscheidung mitbestimmt zu sein. So erwähnt sie zu Beginn ihrer Ausführungen, daß das ursprünglich pastorale Anliegen bei der Fernsehübertragung von Meßfeiern sich in der pluralistischen Organisation der Medien zu einer Pflichtübung in Sachen Ausgewogenheit modifiziert habe, die zwischen Maikundgebung und Leichtathletikmeisterschaften die Universalitätsskala der zu vermittelnden sozialen Wirklichkeit komplettiere (73).

Vogt kommt mit ihren Überlegungen zu dem Schluß, daß der Verzicht auf eine Selbstdarstellung der Kirche durch die Übertragung von Eucharistiefeiern angebracht sei (73).

Eine zweite umfassende Darstellung des Verhältnisses Kirche und Massenmedien liegt uns in der Untersuchung von *Heinz Glässgen* „*Katholische Kirche und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1962*“ (Berlin 1983) vor. Hier findet sich unter vielem anderen auch eine Beschreibung der „Kontroverse um die Meßübertragung im Fernsehen“ (146-149). Mehr als einen Überblick darf man allerdings nicht erwarten, weil von *Glässgen* auch nicht angestrebt. Der Verfasser möchte mit seiner Darstellung lediglich Anreize, Hilfen und Orientierung für die Erforschung einzelner Aspekte geben, deren Erhellung er selbst nicht zu leisten vermag. Damit verbindet er auch einen Appell an die Theologie, sich verstärkt der Massenkommunikation und den Massenmedien zuzuwenden (Vorwort).

3. Die aktuelle Diskussion

Diese Forderung nach weiterer theologischer Durchdringung des Phänomens der Fernsehübertragungen von Eucharistiefeiern wurde 1985/86 aufgenommen.

Am 8. März 1985 hatte der ZDF-Fernsehrat den beiden Kirchen eine Verdoppelung des Gottesdienstangebotes vorschlagen, woraufhin die ARD dem Mainzer Sender und den Kirchen anbot, über eine künftige Ordnung der Gottesdienstübertragungen im Fernsehen zu verhandeln, und dabei auch den Rundfunk in die Planungen einzubeziehen. Am 25. April 1985 trafen sich Vertreter der Kirchen mit den Verantwortlichen der Sendeanstalten in Bonn zum Gespräch über die Zukunft der Gottesdienste im Fernsehen.

Mit dem Datum vom 26. April 1985 erschien Nr. 17 der *FUNK-Korrespondenz mit dem Thema „Werden die Gottesdienstübertragungen vermehrt? – Materialien, Thesen, Ansichten zur aktuellen Diskussion“*. Der Hauptbeitrag „*Gottesdienst in audiovisuellen Medien*“ (1-13) stammte von *Hans-Bernhard Meyer* und war ein um den wissenschaftlichen Apparat gekürzter Vorabdruck des gleichnamigen Artikels, der etwas später in der *Zeitschrift für Katholische Theologie* (ZKTh 107 (1985), 415-438) erschienen ist. Auf die Veröffentlichung in der ZKTh beziehen sich im folgenden die Seitenverweise.

Der Innsbrucker Ordinarius für Liturgiewissenschaft geht in seinem Aufsatz der Teilnahmemöglichkeit am medial vermittelten Gottesdienst nach. Er differenziert in ähnlicher Weise wie *Ambrosius Karl Ruf* (430, Anm.: 36), durchdringt aber auch ähnlich wie *Gerburg Elisabeth Vogt* die Einheiten und Bedingungen medialer Vermittlung. So

führt er in dieser Synthese zu einer Gesamtsicht, die den Sachverhalt ausdrücklich auch aus der Sicht der Zuschauer beurteilt (424). Daß es nicht nur bei Urteilen bleibt, sondern daß er seine Schlußfolgerungen in Forderungen und Anregungen umsetzt, ist hervorzuheben (435-438).

Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Aussage: „Die Kirche hat als gottesdienstfeierende Gemeinschaft ihre konkrete Erscheinungs- und Vollzugsgestalt nur in der je jetzt und hier versammelten Gemeinde.“ (421) Vor diesem Hintergrund wird von ihm in den Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der audiovisuellen Medien nachgegangen. Dabei nennt er:

- a) Das übermittelte Bild ist eine vermittelte, indirekte Erkenntnis des Geschehens (422).
- b) Eine Übertragung schafft eine neue, parallel zum eigentlichen Geschehen ablaufende Wirklichkeit (423f.).
- c) Für den Hörer/Seher hat eine medial vermittelte Botschaft lediglich informativen Charakter. Der einzig sachgerechte Umgang besteht in der Kenntnisaufnahme der Botschaft (424).

Die bestehende Kluft zwischen Bildschirm und Wirklichkeit werde von den Zuschauern mit Hilfe einer „(individual-)psychologischen Eigenleistung“ überwunden (424). Im Unterschied zum Begriff der „Autokommunikation“ bei *Geburg Vogt* (Vogt, 77) scheint es sich dabei um eine Hinwendung zum wirklichen Geschehen zu handeln: eine Überbrückung der bestehenden Kluft. Bei *G. Vogt* klingt dagegen eine mehr in die Vergangenheit gerichtete Beschäftigung mit den eigenen Erfahrungen an. *Meyer* geht auf diesen Unterschied nicht näher ein, er verweist auch an keiner Stelle auf *Geburg Vogt*!

Da Gottesdienst sich im eigentlichen Sinn nur in der, an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit versammelten Gemeinde ereignen kann (416, vgl. auch I. Vom Gottesdienst als dem „Gegenstand“ der Übertragung, 416-421), Teilnahme als solche aber durch ein Medium nicht erreicht wird (427, vgl. auch II. Audiovisuelle Medien: Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen, 421-428) ergibt sich für *Meyer* die These: „Der Empfang einer Gottesdienstübertragung kann ein religiöser Akt, aber nicht selbst gottesdienstliche Handlung sein“ (432). Träger dieses religiösen Aktes ist allein der Empfänger mit seinem Glauben, Hoffen und Lieben. Daher kann die Gottesdienstübertragung zwar Hilfe sein, sie ist aber auf keinen Fall konstitutiv für den religiösen Akt einer „geistlichen Communio“ mit einem wirklichen Gemeindegottesdienst (432).

So kommt *Hans-Bernhard Meyer* in seinem Ausblick ganz selbstverständlich zu der Forderung, die Hörer und Seher religiöser Sendungen nicht im unklaren zu lassen über die Eigenart und die Grenzen audiovisueller Kommunikation (435).

Mediengerechte religiöse Sendungen sind für ihn vor allem Verkündigung sowie Gebets- und Meditationshilfen. Diese sind der Gottesdienstübertragung vorzuziehen (436f.). Darüber hinaus bleibt auch bei *Meyer* die Forderung bestehen, daß sowohl Medienfachleute, Theologen und Kirchleitungen weiter an einem sachgerechten Gesamtkonzept religiöser Sendungen arbeiten sollten (437f.).

In der bereits genannten Nummer der *FUNK-Korrespondenz* (FK Nr. 17/26.4.1985) erschienen noch drei weitere Beiträge. Der Redemptorist und Pastoraltheologe Kle-

mens Jockwig wendete sich „Wider die pastoraltheologische Angst vor der Kamera“ (Zur Diskussion über die Gottesdienstübertragungen im Fernsehen. FK Nr. 17/26.6.1985, 13-15). Der Senderbeauftragte beim ZDF, Eckhard Bieger SJ, stellte an gleicher Stelle die Frage: „Mehr Gottesdienst im Fernsehen. Wo läge der Sinn einer solchen Programmveränderung?“ (FK Nr. 17/26.4.1987, 15f.).

Beide bauen ihre positive und befürwortende Einschätzung der Entwicklung auf der eng umgrenzten Zielgruppe der Alten und Kranken auf, die nicht nur angestrebt, sondern sogar erreicht wird. Für sie sind die Gottesdienstübertragungen im Fernsehen keine Konkurrenz zu den normalen Gottesdiensten einer Gemeinde, sondern eine Ergänzung.

So seien die Fernsehgottesdienste ein Service für die, die nicht mehr zur Kirche kommen können. In ihnen biete sich eine zusätzliche Möglichkeit der Verkündigung, und nicht zuletzt seien sie auch von missionarischer und ökumenischer Bedeutung.

Grundlage dieser sehr praktisch orientierten Bewertung sind die Ergebnisse der schriftlichen Anhangsbefragung zur Tagesablaufstudie 1981/82, einer großangelegten Umfrage in Deutschland. Eckhard Bieger greift zudem auf eine amerikanische Untersuchung über die Wirkungen der „electronic churches“ zurück, nennt aber leider nicht seine Quelle. Die interessante Schlußfolgerung, die aus dieser Untersuchung gezogen wird, lautet: Das Anschauen von Fernsehgottesdiensten ist eine Variable der religiösen Praxis und nicht des allgemeinen Fernsehverhaltens! Demzufolge sehen die Fernsehgottesdienste nur die Menschen, die bereits einen Bezug zur Kirche bzw. zur Religion haben. Dieses Ergebnis ist interessant für die Frage nach dem missionarischen Wert einer solchen Sendung.

Wegen der Kürze und Schlagwortartigkeit der beiden Beiträge bleibt ein wenig der Nachgeschmack, daß man sich hier mit Zahlen und Fakten der Praxis gegen eine intensive und ausgearbeitete theologische Argumentation zur Wehr setzt. Andererseits ist der Bezug zur Praxis immer wieder zu suchen, und E. Bieger weist auch an anderer Stelle darauf hin, daß die Frage nach der Qualität der Teilnahme eine Frage der Ontologie und Sakramententheologie sei.

Für den mittlerweile verstorbenen Saarbrücker Pastoraltheologen Heinz Schuster (*Chance oder Versuchung: Jeden Sonntag Gottesdienst im Fernsehen? Bemerkungen eines Theologen*, FK Nr. 17/26.4.1985, 16-18) geht es nicht primär um die Zahl der Gottesdienste im Fernsehen. Er sieht darin vielmehr einen „qualitativen Sprung“ (17). Grundlage seiner Argumentation ist die Einschätzung, daß Eucharistiefeier und Fernsehen zwei unvereinbare Größen seien.

Für ihn besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen der Eucharistiefeier und den anderen „Veranstaltungen“ über die das Fernsehen tagaus tagein berichtet“ (17). Darum sei auch das Angebot des Zweiten Deutschen Fernsehens kein Dienst an der Kirche, sondern einzig ein Dienst am Programmprofil der Sendeanstalt selbst (17).

Massiv ist der Vorwurf, daß das Fernsehen „sich mehr und mehr als Subjekt und entscheidender Faktor mitmenschlicher Kommunikation, und nicht nur als Dienst an ihr bzw. 'Medium' für sie“ verstehe (17). Schuster entspricht in etwa der These Neil Postmans (*Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*. Frankfurt 1985, 1985), daß das Fernsehen in keinem anderen Stil als dem der berieselnden Unterhaltung senden könne. Wegen dieser Tendenz des Fernsehens

werde „auch die Religion einschränkungslos ohne jede Nachsicht als Unterhaltung präsentiert“ (144).

So sehr diese These zu hinterfragen ist, so sehr rühren doch aus solchen Vorstellungen die Berührungängste zwischen Theologie/Religion und Fernsehen. Der angstvolle Blick auf die Medienlandschaft Amerikas, besonders auf die „electronic churches“ bleibt nicht ohne Wirkung auf unsere Emotionen. In diesem Zusammenhang sei besonders auf das 8. Kapitel in *Postmans* Buch verwiesen: Im Wiegeschritt nach Bethlehem (141-153). Ebenfalls nicht uninteressant – gelten doch Schriftsteller gemeinhin als die Seismographen für gesellschaftliche Entwicklungen und Empfindungen – ist die Schilderung des Schweizer Literaturwissenschaftlers und Schriftstellers *Adolf Muschg* (*Wovon mir die Ohren läuten*, in: *Martin Gregor-Dellin* (Hrsg.), *Die Botschaft hör' ich wohl. Schriftsteller zur Religion*. Stuttgart 1986, 28-38) über seine Erfahrungen mit amerikanischen Fernsehpredigern.

Solche Emotionalisierungen – egal ob pro oder contra – sind Anlaß, die grundsätzliche Diskussion der Sache wegen fortzuführen.

Gab *Ambrosius Karl Ruf* zu seiner Zeit eine Gesamtsicht der Situation der Fernsehgottesdienste, so bietet *Heft 3/1986* des *Liturgischen Jahrbuches* für die neuere Diskussion eine Art Kompendium (*LJ 36(1986)*, 131-179). Das Thema „Gottesdienst im Fernsehen“ wird unter verschiedenen Aspekten von Liturgiewissenschaftlern, kirchlichen Beauftragten beim ZDF und bei der ARD sowie von Praktikern ausgegangen.

Den Anfang macht *Hans Bernhard Meyer* mit einer überarbeiteten Fassung seines Kurzberichtes bei der Sitzung der LAG vom 28. – 31.1.1986 in Freising (*Hans-Bernhard Meyer SJ, Zur Fernsehübertragung der Meßfeier. Ein kritischer Beitrag zum Gespräch zwischen Kirche und Medien*, *LJ 36(1986)*, 133-141). Grundlage dieser knappen Darstellung bilden die Überlegungen, die *Meyer* in seinem Aufsatz „Gottesdienste in audiovisuellen Medien“ vorgelegt hat. In einer knappen Situationschilderung beklagt er vor allem das Fehlen einer theologischen Theoriebildung im Zusammenhang mit den Eucharistiefiern im Fernsehen. Bei den Ursachen und Motiven, die nach seiner Meinung zu der existierenden Praxis der Gottesdienstübertragungen führten, nennt er eine einseitige Fixierung auf die Eucharistiefeier sowie ein ausgeprägtes Service- und Konsumdenken innerhalb der Kirche (135). Das eigentliche Problem bestehe aber in der auf „Teilnahme“ ausgerichteten Gestaltung und Intention der Fernsehgottesdienste. „Wer diese illusorische Annahme vertritt oder Anlaß dazu gibt, ..., muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er ... Mißverständnissen Vorschub leistet.“ (139)

Meyer wünscht sich als Konsequenz seiner Überlegungen eine Revision der Fernseh-Gottesdienstpraxis, sieht aber im Dialog zwischen Kirche und Medien Chance für neue, angemessene Sendekonzepte.

Die Verantwortlichen bei der ARD weisen darauf hin, daß „die bisherige Praxis der Gottesdienstübertragungen bei der ARD bewußt keinerlei Versuche gemacht hat, eine mehr als nur intentionale Teilnahme der Zuschauer zu erreichen“ (*Wilm Sanders, Gottesdienstübertragung in Hörfunk und Fernsehen der ARD. Konzept und Perspektiven*, *LJ 36(1986)*, 142-154, hier: 153). Tatsächlich vermeidet das 1. Programm eine regelmäßige Übertragung von Eucharistiefiern im Fernsehen. Man hält sich damit bewußt an die Jahre 1953 beschlossene Begrenzung von Meßsendungen auf die Höhe-

punkte des Kirchenjahres. Die gottesdienstlichen Sendungen der Sender der ARD haben als Verkündigungssendungen einen betont missionarischen Charakter. Sie zielen als Selbstdarstellung der Kirche auf einen möglichst großen Zuschauerkreis. Gottesdienstübertragungen mit der Zielgruppe Alte und Kranke bleiben ausdrücklich dem Hörfunk überlassen (148).

Wilm Sanders zeigt in seinem Beitrag den Weg auf, der zur heutigen „Gottesdienstsituation“ in der ARD führte. Besondere Beachtung schenkt er dem „Vespergottesdienst“, als dem „Proprium der ARD“ (148). Dieser zweite Punkt von Sanders Artikel „Der Vespergottesdienst“ ist eine weitgehende Übernahme seines Beitrages „Niemand braucht sich des Vespergottesdienstes zu schämen!“ (FK Nr. 19/10.5.1985, P4-P6).

Tatsächlich ist der Ideenreichtum bemerkenswert, der sich in einer vielfältigen Gestaltung der Vespergottesdienste niederschlägt. Liturgieerziehung und Katechese kommen in ihrem Rahmen ebenso zur Geltung, wie jahreszeitlich- oder kirchenmusikalisch geprägte Andachten. Die Grundlagen sind allerdings auch hier weitgehend unreflektiert. Anders läßt sich wohl eine eucharistische Andacht mit sakramentalem Segen als Produktion des Bayrischen Rundfunks nicht erklären (149). Ebenso ist die Formulierung, daß der Südwestfunk „eine hinreißende Darstellung der Rosenkranzandacht aus dem nächtlichen Castel Gandolfo“ realisiert habe verdächtig. „Rosenkranz mit dem Papst“ klingt da ein wenig reißerisch (149).

Was fehlt, ist auch eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Übertragungen von Eucharistiefeiern. Eine Einordnung unter die dokumentarischen Sendungen befreit davon nicht. Denn gerade aus der Beschränkung auf die Höhepunkte des Kirchenjahres wachsen ihnen Gestaltungselemente zu, die in bewußter Ästhetisierung ein bestimmtes Kirchenbild zeichnen. Die Wahl von außergewöhnlichen Kirchen (zumeist Kathedralen) und Zelebranten (Bischöfe, Kardinäle) sowie die außerordentliche, musikalisch sehr anspruchsvolle Gestaltung entsprechen durchaus der Festlichkeit des Anlasses, spiegeln aber keineswegs die allgemeine Gemeindesituation wider. Vor allem erfolgt damit eine einseitige Identifikation von katholischer Kirche allein mit ihren herausragenden Repräsentanten. Ein Problem, daß auch bei Papstgottesdiensten auftritt, da gerade diese sehr personenzentriert übertragen werden!

Typisch für das Konzept der ARD ist auch die vom NDR produzierte Telekirche. Hier wird der Versuch vorgelegt, eine auf die Bedingungen des Mediums zugeschnittene Gottesdienstform zu entwickeln. Auch Hans-Bernhard Meyer weist im Zusammenhang mit seiner Forderung nach mediengerechten Gottesdienstkonzepten auf den Bericht von Albrecht Nelle, Fernsehbeauftragter der norddeutschen Kirchen, „Die Telekirche im III.“ (Ein ökumenischer Ansatz für eine Alltagssendung mit gottesdienstlichem Charakter, *Communicatio Socialis* 18(1985), 166-178.) hin. Der Grundgedanke dieser Sendung ist in Absetzung von der „elektronischen Kirche“, aber auch in gewisser Anlehnung an sie formuliert: „Das Medium wird uns nicht zwingen, die Botschaft zu simplifizieren und damit zu verändern, wohl aber sie zu emotionalisieren und vor allem zu elementarisieren.“ (168f.) Dieser Ansatz ist geradezu notwendig, wenn Kirche es in ihrem missionarischen Bemühen auf eine möglichst große Akzeptanz ihrer Botschaft anlegt.

Beim Zweiten Deutschen Fernsehen sieht man sich mit den Gottesdienstübertragungen aber in besonderer Weise einer engumgrenzten Zielgruppe verpflichtet: denen

nämlich, die aus verständlichen Gründen wie Alter oder Krankheit nicht mehr zum Gemeindegottesdienst kommen können. Unter diesem Aspekt werden die regelmäßigen Fernsehmassen gestaltet, in bewußter Verpflichtung aber auch gegenüber dem Gehalt der Eucharistiefeier selbst.

Im *Liturgischen Jahrbuch* stellen Eckhard Bieger und Wolfgang Fischer von der Katholischen Fernseharbeit beim ZDF „Die mediale Vermittlung von Gottesdiensten aus der Sicht der Fernsehpraxis“ vor (LJ 36(1986), 155-163). Erneut wird auf die schriftliche Anhangbefragung zur Tagesablaufstudie 1981/82 und auf die Untersuchung über die „elektronische Kirche“ in den USA verwiesen. Leider fehlen wiederum die genauen Quellenangaben. Die Zahlen belegen auf den ersten Blick, daß fast ausschließlich die angestrebte Zielgruppe erreicht wird und, daß der reguläre Kirchenbesuch durch die Gottesdienstübertragungen nicht in Mitleidenschaft gezogen wird (156f.). Auf den zweiten Blick bleibt beim Laien auf dem komplizierten Gebiet der Statistik etwas Ratlosigkeit. Beim schwindelerregenden Jonglieren mit den Zahlen ist er letztlich auf die Redlichkeit der Autoren verwiesen. Vor allem ist unklar, wen die Befragten repräsentieren: Sind es alle Fernsehzuschauer, sind es alle Gottesdienstbesucher, oder ...?

Interessant ist die Darstellung der Einflußmöglichkeiten, die das Medium auf den Gottesdienst nehmen kann (158-162). Hier wird unterschieden zwischen Fernsehgottesdiensten, die sich in erster Linie an den Gesetzmäßigkeiten einer mediengerechten Dramaturgie orientieren, und Gottesdienstübertragungen, deren oberster Maßstab die liturgischen Inhalte und Abläufe sind. Das Fernsehteam ist in diesem Fall nur Vermittler. Hier wird der These widersprochen, daß das Fernsehen als Medium immer eine neue Wirklichkeit schaffe (vgl. z.B. Hans-Bernhard Meyer).

Will man Gottesdienste übertragen, dann kommt der Gemeinde, aus der der Gottesdienst übertragen wird, absolute Priorität zu. Sie selbst trägt die Verantwortung für die Gestaltung und hat als Maßstab ihre normalen Gemeindegottesdienste. Die Verantwortlichen des Fernsehens stehen zur Hilfe und gegebenenfalls zur Korrektur bereit. (Nicht nur das Fernsehen fordert sein Tribut, sondern auch die liturgischen Bestimmungen. Vgl. Peter Düsterfeld, *Mindestanforderungen. Was bei Rundfunk- und Fernsehübertragungen von Gottesdiensten immer zu berücksichtigen ist*, in: *Gottesdienst* 20(1986), 108f, sowie in FK Nr. 23/6.6.1986 und in *Communicatio Socialis* 19(1986), 263f.) Etwas ausführlicher hat Wolfgang Fischer, der selbst für die Gottesdienstübertragungen im ZDF verantwortlich ist, diese Abklärung seines eigenen Rollenverständnisses in dem Beitrag „*Fernsehgottesdienst der Gottesdienstübertragung? Die Rolle des Verantwortlichen für Gottesdienstsendungen*“ (*Communicatio Socialis* 18(1985), 1-6) dargestellt.

Hervorzuheben ist beim ZDF-Konzept die Einbindung der Liturgie in andere kirchliche Dienste, durch die die Nachteile einer medialen Vermittlung klein gehalten werden sollen. So ist neben der Live-Ausstrahlung der Reihencharakter der Gottesdienstübertragungen von besonderer Bedeutung. Man will für den Zuschauer einen Beheimatungseffekt ermöglichen. Darüberhinaus besteht nach jedem Gottesdienst die Möglichkeit, mit Gemeindemitgliedern persönlich in Kontakt zu treten. Die Gemeinden bieten einen Telefon- und Briefdienst an.

In den Heimatgemeinden der Zuschauer versucht man ebenfalls, auf die aufmerksam zu machen, die auf die Übertragung eines Gottesdienstes im Fernsehen angewiesen

sind. Begleithefte zu den Fernsehgottesdiensten werden an Sammeladressen verschickt, um von dort durch Besuchsdienste weiterverteilt zu werden. Auch die Krankenkommunion als sonntäglicher Dienst der Gemeinde an ihren alten und kranken Mitgliedern wird gefördert. Es geht dabei tatsächlich um den Zusammenhang von Liturgie, Diakonie und Glaubenszeugnis. Ein Beispiel, wie man versucht, die Verantwortlichen für die Pastoral zu sensibilisieren, finden wir in dem kurzen Beitrag von Helmut Rakowski, „Gottesdienstübertragungen im Fernsehen – Anregungen für die Pastoral mit Alten und Kranken“ (*Diakonia* 17(1986) 59-62). Ziel dieses Beitrages ist, Seelsorger sowie Mitglieder von Besuchs- und Liturgiekreisen auf die Möglichkeiten einer Alten- und Krankenpastoral im Zusammenhang mit den Fernsehgottesdiensten hinzuweisen. Mittlerweile ist man allerdings von dem Vorschlag, daß die Kommunionhelfer die Krankenkommunion während der Fernsehübertragung reichen, abgerückt (dieser Eindruck könnte auf den Seiten 61 und 62 entstehen). Betont wird ganz eindeutig der Bezug zur eigenen Heimatgemeinde (61, 62).

Auch in der Zeitschrift *Gottesdienst* findet sich unter der Überschrift „*Krankenkommunion*“ (*Fragen zum Aufbau eines Kommunionhelferkreises*, *Gottesdienst* 21(1987), 112) ein Hinweis auf die Möglichkeiten im Zusammenhang mit dem Fernsehen. Rainer Meyer und Wolfgang Fischer weisen dort auf eine Toncassette hin, die von der Katholischen Fernseharbeit in Mainz extra in diesem Anliegen gestaltet wurde.

Grau ist alle Theorie, bestechend dagegen ein Blick in die Welt des Fernsehens. Darum kann man den Erlebnisbericht „*Unsere Sonntagsmesse im Fernsehen*“ von Erhard Bauer, Dechant in Wemmelsweiler/St. Michael (*Lj* 36(1986) 164-169) mit Interesse lesen. Endlich erfährt der gespannte Leser einmal, wie alles abläuft. Allein der technische und personelle Aufwand sind beträchtlich. Vielleicht erregen die Kosten von 300.000 DM für eine Übertragung beim Laien Verwunderung. Deutlich wird in diesem Bericht auch die Verantwortung und die Belastung, die auf die betroffene Gemeinde zukommt. All das nimmt man aber gerne auf sich, weil man über das Medium Fernsehen anderen einen Dienst erweisen kann (169).

Ganz deutlich wird bei der Betrachtung eines solchen Erlebnisberichtes, daß die grundsätzliche Auseinandersetzung der Fachleute vor der praktischen Erfahrung verblasen. Den Betroffenen und Beteiligten gilt in vielen Fällen die Mitmenschlichkeit als ausreichendes Argument. Außerdem ist die Diskussion um die Eucharistiefeier ein typisch deutsches, und mittlerweile auch österreichisches Phänomen, womit die Berechtigung eines solchen Vorgangs nicht in Abrede gestellt werden soll.

In der Praxis wird aber in allen europäischen Ländern – mit Ausnahme der Schweiz – falls überhaupt eine katholische Gottesdienstübertragung am Sonntag vorgesehen ist, die Eucharistiefeier gesendet. Andreas Heinz führt das in seiner Umfrage zur Übertragungspraxis in den europäischen Ländern „*Die Sonntagsmesse im Fernsehen*“ (*Lj* 36(1986) 170-176) vor allem auf die „dedizierte Erwartung der Zuschauer, die am Sonntag nichts anderes wünschen als die für katholische Christen normale Form des Sonntagsgottesdienstes“ zurück (174).

Bemerkenswert ist im Vergleich der Länder, daß ein pastorales Begleitprogramm, wie es vom ZDF betrieben wird, weitgehend einmalig ist. Lediglich in Großbritannien besteht die Möglichkeit zum Briefkontakt, in Frankreich und Irland praktiziert man die Krankenkommunion im Zusammenhang mit der Gottesdienstübertragung im Fernsehen (175).

Das *Liturgische Jahrbuch* bringt zum Abschluß eine kurze Zusammenschau „*Kirchenamtlicher Äußerungen zu Gottesdienstübertragungen in Rundfunk und Fernsehen*“, die Wilm Sanders zusammengestellt hat (LJ 36(1986), 177-179). Diese zeichnen sich alle durch eine sehr positive Einschätzung der Möglichkeiten des Fernsehens aus. Diese amtliche „Förderung“ der Gottesdienstübertragungen hat ja trotz aller Diskussion und Kritik die Entwicklung hin zur heutigen Situation mitbestimmt.

Als Ergänzung seien hier noch einige weitere offizielle Stellungnahmen angeführt:

Peter Düsterfeld, *Mindestanforderungen. Was bei der Rundfunk- und Fernsehübertragung von Gottesdiensten immer zu berücksichtigen ist*, in: *Gottesdienst* 20(1986), 108f., sowie in: FK Nr. 23/6.6.1986 und *Communicatio Socialis* 19(1986), 263f.

Liturgische Richtlinien zur Rundfunkübertragung der Messe – Ein spanisches Dokument, in: *Communicatio Socialis* 20(1987), 64-76.

Synodenbeschluß „Gottesdienst“, bes. 2.3. *Die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier*, in: *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe Bd. 1, Freiburg-Basel-Wien 1976*, 201.

Die Zeitschrift „*Diakonia*“ widmete ihr Novemberheft 1986 der „Herausforderung der Kirche durch die neuen Medien“. Vor diesem aktuellen Problemfeld erscheint die Frage nach den Gottesdienstübertragungen im Fernsehen ja bereits überholt. Doch der Vorwurf von Michael Albus an die Kirchen, sich auf dem Felde neuer Medien zu tummeln, „noch bevor man auch nur annähernd mit den ‘alten’ fertig geworden ist, geschweige denn ihre Möglichkeiten auch nur annähernd ausgenutzt hat“ (Michael Albus, *Alte Kirche – Neue Medien. Darf die Kirche überall mitmachen?*, in: *Diakonia* 17(1986), 397-401, hier 398.), rechtfertigt auch die Einbeziehung des Komplexes „Fernsehgottesdienste“ in dieses Themenheft.

Der Freiburger Liturgiewissenschaftler Helmut Büsse geht der Frage nach: „*Fernsehübertragung von Messfeiern: Gefahr und/oder Chance?*“ Es ist ihm anzurechnen, daß er nicht zu einem endgültigen Urteil kommt, sondern auf die unterschiedlichen Charaktere von Gottesdienstübertragungen verweist, und eine je eigene angemessene Bewertung fordert. Weder beständige „theologische und kulturpessimistische Sorge“, noch „euphorisch unkritischer“ Jubel seien im Zusammenhang mit dem Medium Fernsehen angebracht.

Büsse differenziert zunächst die verschiedenen Interessenslagen. So unterscheidet er bei den Sendeanstalten zwischen der journalistischen, dokumentarischen, kulturellen, Unterhaltungs- und „merkantilen“ Dimension, die zu Gottesdienstsendungen im Fernsehen veranlassen könnten. Bei der Kirche sieht er ebenfalls verschiedene Motivationen. Hier werden Gottesdienste gewünscht wegen ihrer publizistischen, informativen, missionarischen oder „partizipativen“ Dimension (377). Man kann mit ihnen tatsächlich die verschiedensten Ziele und Absichten verfolgen. Von ihnen her wird dann das Regiekonzept und damit das Ergebnis einer Sendung bestimmt.

Büsse liefert ein Raster zur Beurteilung verschiedener Gottesdienstkonzepte. Mit der Frage, ob es sich beim Mitbeten mit einer Gottesdienstgemeinde am Übertragungsort „nur um einen individuellen separaten religiösen Akt des betreffenden Beters handelt, den er auch in genau derselben Weise ohne die gewußte zeitgleiche und intensionsgleiche Koinzidenz mit der betenden Feiergemeinde zu jeder anderen Zeit und

unabhängig von der Übertragung vollziehen könnte“ (379) stellt er die Ergebnisse seines Innsbrucker Kollegen *Meyer* ganz bewußt erneut zur Debatte.

Leider bleibt es im folgenden nur bei einer minimalen Andeutung einer Antwort auf die Frage, ob nicht doch eine theologisch relevante Relation zwischen der Fei-
ergemeinde am Übertragungsort und dem Beten am Bildschirm entstehen könne (379). *Helmuth Büsse* nennt den Geist Jesu Christi als mögliches Medium, das die Verbindung zwischen der Gottesdienstgemeinde und den „Mitbetern“ in der Ferne schaffen könnte. Auch weist er auf den mittelalterlichen Begriff der „Geistlichen Kommunion“ hin, der vielleicht analoge Schlüsse zuließe.

Die bei *Büsse* angeregte Fragestellung findet sich in *Michael Böhnkes* Beitrag „Welche Form von Teilnahme ist einem Zuschauer einer Fernsehübertragung von Gottesdiensten möglich?“ (LJ 37(1987), 3-16). *Böhnke* greift in seinem Artikel auf Ausführungen und Argumente eines Fachgespräches zurück, das vom 15. – 17. Juni 1986 vom Liturgischen Institut Trier und der Katholischen Akademie Trier ausgerichtet wurde, und auf dem Liturgiewissenschaftler, Pastoraltheologen und Medienfachleute unter der Fragestellung, mit der *Böhnke* seinen Artikel überschrieben hat, eine grundsätzlichen theologische Klärung versuchten (4).

Schlüsselbegriff seiner Ausführungen ist die Formulierung „intentionale Teilnahme“. In Auseinandersetzungen mit *H. B. Meyer* geht es ihm darum, „intentionale Teilnahme als sinnvolles Engagement“ zu deuten (6-8). So stellt er die Frage, ob der psychologisch-subjektive Akt der Identifikation „die einzig mögliche Art der Beziehung zum übertragenen Gottesdienst bezeichnet“ (9).

Einem subjektiven Akt, der auf Teilnahme abzielt, entspricht nach *Böhnke* eine objektive Wirklichkeit. Im Fall des Gottesdienstes ist die eigentliche Wirklichkeit die Gegenwart des erhöhten Herrn, die sich in der medial vermittelten Botschaft ausdrückt. Wenn auch die liturgische Versammlung der bevorzugte Ort der Gegenwart des Herrn ist, so ist diese Gegenwart doch nicht allein auf die Liturgie beschränkt. Wenn auch auf unterschiedliche Weise, so ist doch immer derselbe Christus in seinen Gliedern präsent. Demzufolge ist Christus auch in den Zuschauern eines Fernsehgottesdienstes gegenwärtig. Daraus erwächst „die Korrelation zwischen der gottesdienstlichen Gemeinde und den Fernsehzuschauern, die geistig-geistlich dabei sind und nicht nur einer illusorischen Annahme erliegen, sondern in das Gnadenwirken Gottes real einbezogen werden“ (10f.).

Bezugspunkt zwischen beiden ist Gott, der zur Gemeinschaft mit sich einlädt. Auf ihn hin richtet sich die versammelte Gemeinde aus. Ebenso richten sich auch die Zuschauer vor dem Fernsehgerät in „Erkenntnis, Wille und Liebe“ auf IHN hinaus (7). Sie wenden sich ebenfalls zu Gott und folgen auf die ihnen mögliche Art und Weise seinem Ruf zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander.

Warum kann es nun für jemanden, der am Gottesdienstbesuch gehindert ist, sinnvoll sein, der Feier einer Gemeinde am Bildschirm zu folgen? Ein religiöser Akt wie z. B. das Gebet oder die Meditation richtet sich ja ebenfalls an den gegenwärtigen Herrn. *Böhnke* verweist in diesem Zusammenhang auf eine, wie er es nennt, innere Dynamik der Eucharistiefeier, die von der intentionalen Teilnahme hin zur sakramentalen Teilhabe dränge (14). „Es gibt ... eine Dynamik von innen, zur Quelle, eine Tendenz zur vollen Gemeinschaft, die nur eine Teilnahme an der Eucharistiefeier selbst gewährt,

ebenso wie von der Eucharistiefeier eine Dynamik nach außen – Heilstiftung für die Welt – ausgeht.“ (14)

Als Konsequenz formuliert *Michael Böhnke* in der Überschrift zu seinem Punkt III. „Nicht Interaktion, sondern intentionale Teilnahme im Bezug zur Quelle des Glaubens und der Gnade“ (14). Demzufolge ist die Teilnahme an einem Gottesdienst per Television nicht möglich. Die Fernsehübertragung einer Eucharistiefeier ermöglicht aber durch den Bezug zu einer bestimmten „jetzt“ stattfindenden liturgischen Feier mehr als nur eine „subjektive religiöse Andacht“.

In seinen Überlegungen zur Gegenwart des erhöhten Herrn stützt sich *Böhnke* auf *Karl Rahner*, mit dessen Hilfe er den Begriff „Gegenwart“ von einer einseitigen Bindung an raumzeitliche Kategorien befreit, denn für *Rahner* „ist 'Gegenwart' durch Liebe, im Geist und in der Erkenntnis das erste Datum der menschlichen Erfahrung, noch vor der raumzeitlichen Koexistenz zweier Körper ...“ (11).

In Beziehung zur Verkündigung in den Medien argumentierte auch *Hans-Rudolf Müller-Schwefe* (*Homilektik*, Bd. 2, Hamburg 1965) gegen eine zu einseitige Festlegung der Gegenwart Christi auf die liturgische Feier des Gottesdienstes.

Böhnke, der mit seinen Überlegungen die Diskussion einen ganzen Schritt vorange-
trieben hat, kann allerdings nicht in allem unwidersprochen bleiben. So stimmt die Aussage, daß die Zuschauer sich auf die gottesdienstliche Versammlung beziehen, weil von ihr her der Herr auch ihnen gegenwärtig sei, nicht (12). Er selbst sagte noch zwei Seiten zuvor, daß es Christus selber sei, der, wenn auch in unterschiedlicher Weise, Gemeinschaft mit sich stifte (10). Die Übertragung der Eucharistiefeier ist vielmehr die Versinnlichung einer bestehenden Wirklichkeit.

Leider erschweren auch einige Fehler die Verständlichkeit. So ist der erste Satz des Punktes II. grammatikalisch nicht korrekt (6f.). Nach dem „einerseits“ im zweiten Absatz auf Seite 9 sucht man vergebens das oppositorische „andererseits“. In der drittletzten Zeile auf Seite 12 stiftet das „nicht“ vor dem Zitat Verwirrung.

Diese Formalia seien angemerkt, weil sie unnötigerweise einem Beitrag zum Thema „Fernsehgottesdienste“ Abbruch tun, der fundiert einen neuen Aspekt der Lage darstellt, und die Bedeutung des einzelnen im Verhältnis zur gottesdienstähnlichen Versammlung herausarbeitet.

Nicht geklärt wird durch *Böhnke* allerdings die Frage, warum es gerade Eucharistiefeiern sein müssen, die vom Fernsehen übertragen werden. Die „innere Dynamik“, die bei der bewußten Verbindung mit den Quellen des Glaubens und der Gnade zur vollen Communio hinzieht (13), spricht er ja auch allgemein dem gottesdienstlichen Geschehen zu (9). Allerdings deutet sein Hinweis, daß alle Gegenwartsweisen teil haben an der höchsten, in der Eucharistie verwirklichten Gegenwart Christi in die entsprechende Richtung. Hier scheint noch ein weites Feld brach zu liegen. Gerade die Pastoraltheologie kann hier der Frage nachgehen, welche Bedeutung Form und Inhalt gerade der Eucharistiefeier für die Gläubigen haben. Der Gedanke, daß die Eucharistie in besonderer Weise das Sakrament der Einheit ist, oder daß sie Bestätigung und Anerkennung verheißt, kann gerade für Kranke und Alte von Bedeutung sein.

Insgesamt läßt sich erwarten, daß es auch in Zukunft Überlegungen zur Sache der Fernsehgottesdienste geben wird. Mit der Zeit werden aus der Theoriebildung noch mehr Hilfestellungen für die Praxis zu erwarten sein.

Helmut Rakowski (Münster)

Kulturen, Medien und christliche Werte

Innerhalb und außerhalb der Kirche hat die Beschäftigung mit Kulturen eine wachsende Bedeutung. Mehr und mehr Konferenzen haben die Kultur und ihre Beziehung zu verschiedenen Lebensbereichen als Thema. So haben sich der Weltkongreß der Katholischen Presse (UCIP) und die Internationale Vereinigung für Massenkommunikationsforschung (IAMCR) 1986 in getrennten Kongressen in Neu Delhi mit dem Verhältnis zwischen Kultur und Kommunikation beschäftigt. Vom 18. bis 28. Juni 1987 folgten nun in Verbindung mit den entsprechenden Generalversammlungen die katholischen Weltorganisationen für Rundfunk (Unda) und Film (OCIC), die in Quito, Ekuador gemeinsam Studientage unter dem Thema 'Kulturen, Medien und christliche Werte' ('Cultures, Media and Gospel Values' veranstalteten. Rund 320 Teilnehmer aus 86 Ländern der Welt hatten sich in der ekuadorianischen Hauptstadt für dieses Treffen eingefunden – die wohl bisher höchste Zahl bei Kongressen dieser beiden Organisationen. Es war zu erwarten, daß bei einer solchen Zahl und Zusammensetzung der Teilnehmer die Ergebnisse des Treffens nicht immer sehr eindeutig sein konnten. Schon bei der mehrjährigen Vorbereitung des Kongresses war deutlich geworden, daß etwa die Länder der sgn. Dritten Welt andere Vorstellungen und Erfahrungen in „Kultur“ hatten, als etwa die Länder sgn. Ersten Welt. Hier hätte man sich deshalb für die Tage in Quito als Grundlage für die Überlegungen einige allgemein annehmbare Begriffsbeschreibungen gewünscht. So wurde weder geklärt, was man – wenigstens grob – unter Kultur verstand oder verstehen wollte, noch, was man denn nun wirklich mit „Medien“ meinte, oder eine von den Medien geprägte „Kultur“, von einem mehr anthropologischen Kulturbegriff, oder dem des Zweiten Vatikanums („Gaudium et Spes“), ganz zu schweigen. Zwar hatten die Vorbereitungspapiere entsprechende Zitate des Konzilsdokumentes nachgedruckt, aber dies hatte offensichtlich kaum einen Einfluß auf die eigentliche Tagung. Bei den „Medien“ schien man mehrheitlich die Massenmedien zu meinen, allerdings erhielten im Laufe der Diskussionen die sgn. Gruppenmedien ein wachsendes Gewicht.

Die mangelnde begriffliche Klärung wurde wohl auch weiter behindert durch die induktive Methode der Studientage: die Vorführung verschiedener audiovisueller Programme am Morgen eines jeden Tages sollte Anstoß geben, zunächst das Verhältnis Kultur und Medien, dann die Beziehung Medien und christliche Werte, sowie weiter das Gesamtthema in einem dritten Schritt aufzugreifen. Die Arbeitsgruppen hatten die Nachmittage zur Verfügung. Bei der Art der Teilnehmer handelte es sich allerdings mehr um Erfahrungs- als um Studiengruppen. Nach Sachgebieten und Sprachzugehörigkeit gingen insgesamt 22 verschiedene Gruppen an die Arbeit: Planer und Administratoren, Animatoren, Ausbilder, Medienverbraucher und Verteiler, Produzenten, Medienerzieher und eine Gruppe zum Thema Jugend und Medien. Die Diskussionsergebnisse dieser Arbeitsgruppen wurden jeweils für die einzelnen Tage zusammengefaßt und geben einen guten Einblick in die Überlegungen katholischer

Rundfunk- und Filmpraktiker zum Thema der Tagung. Daß dabei vor allem praktische Erfahrungen und Überlegungen im Vordergrund standen, war nach der Interessenlage der Teilnehmer zu erwarten.

Bei den umfangreichen Überlegungen gab es kritische Stimmen, die etwa in der Liturgie der Tagung das thematische Anliegen der Versammlung besser ausgedrückt sehen wollten; andere kritisierten, daß zu viel amerikanische Produktionen als Beispiele für die Diskussion auf Kosten aller anderen Kontinente der Welt gebracht wurden. Hierher gehört auch die Forderung, besser zwischen den 'Big Media' und den kleineren und traditionellen Medien zu unterscheiden. Für die Gegenwart religiöser Programme in öffentlichen Medien fragte man, ob sie nicht die Dualität der Werte, also ein „Kästchendenken“, fördere, statt eine wirkliche Integration. Von der Kirche wurde von einer Gruppe gefordert, daß sie in ihrem täglichen Leben ein klares Zeugnis für jenes demokratische, dialogische Kommunikationsmodell geben müsse, das sie jetzt selbst empfehle. Die neuen Richtlinien für die Kommunikationsausbildung in Priesterseminaren wurden von einer Gruppe besonders empfohlen, ohne daß man sich offensichtlich der bedauerlichen Beschränkung dieses Dokumentes nur auf die sog. Massenmedien bewußt war – was bei der wachsend starken Betonung der Gruppen- und traditionellen Medien in Quito von der Mehrheit der Tagungsteilnehmer wohl kaum befürwortet werden dürfte. Für die interkulturelle Kommunikation forderte eine Gruppe, daß die Kirche ihre (geschichtliche) Schuld in der Verletzung oder der Dominanz der Kulturen anerkennen solle, andererseits aber hieß es bei der gleichen Gruppe, daß die öffentlichen und die Massenmedien eigene Werte hätten und ihre Eigenart geachtet werden müsse. Leider wurde hier dann allerdings nicht näher erklärt, was in diesem Falle unter „Wert“ ('Value') zu verstehen ist. Für die Medienerziehung, die weiter unter dem recht unklaren Begriff der 'Educommunication' gehandelt wurde, forderte man generell für den Austausch unter Kulturen eine Erziehung zum kritischen Gebrauch fremder und eine positive Wertung einheimischer Produktionen sowie ein stärkeres Bewußtmachen der positiven und negativen Werte dieser Produkte. Alternative Produktionen sollten zu einem größeren kulturellen Selbstbewußtsein führen.

Für den christlichen Kommunikator ist es – so meinten einige Teilnehmer – schon generell schwierig, christliche Werte in den verschiedenen kulturellen Traditionen auszudrücken. Noch schwieriger wird dies, wenn verschiedene Kulturen innerhalb der gleichen Gesellschaft nebeneinander bestehen. Hier ergeben sich oft Spannungen zwischen dem Publizisten, seiner Kirche und seinem Glauben, die nicht leicht und oft überhaupt nicht in den öffentlichen Medien zu lösen sind. Ähnlich waren manche der Arbeitsgruppen auch der Meinung, daß eigentliche christliche Werte weder in der Form von Werbung ('Spots') noch mit den Mitteln der elektronischen Kirche zu vermitteln seien: Gerade hier solle man sich der Möglichkeiten traditioneller Kommunikationsmittel bewußt werden, wie sie etwa in der Liturgie, in Tanz und Musik, in Drama und interpersonaler Kommunikation gegeben seien. Mit Recht wurde eine tiefere Analyse der Beziehungen zwischen Kultur und christlichen Werten gefordert, die über reine Vermutungen und Gefühle hinausgehe.

Für die Evangelisationsarbeit wurde betont, daß es notwendig sei, christliche Werte aus den vorhandenen kulturellen Werten zu entwickeln. In einer solchen Sicht ist die tiefe und gründliche Kenntnis der eigenen und fremder Kulturen eine Grundvoraussetzung für jede missionarische Kommunikationsarbeit. Auch hier wird betont, daß die unmittelbare, direkte Evangelisation im allgemeinen von den Massenmedien nicht vermittelt werden kann.

Der über viele Jahre vor allem in kirchlichen Kreisen gebrauchte Begriff der 'Gruppenmedien' erfuhr in Quito eine lange fällige Klärung und Veränderung: statt medienorientiert von 'Gruppenmedien' zu sprechen, die aus einem instrumentalsten Verständnis heraus so genannt werden, sollte man besser von den Mitteln bzw. Methoden der Gruppenkommunikation sprechen („Means of Group Communication“). Ein solcher Begriff vereinigt die Medien, die Gruppenkommunikation als Prozeß und die Gruppendynamik zu einem Gesamtgeschehen, in dem die Mittel als Teil eines dynamischen Prozesses erscheinen. Da alle kirchlichen Fachorganisationen und (fast) alle kirchlichen Dokumente zur Kommunikation bisher medial ausgerichtet sind, waren sich die Teilnehmer der Schwierigkeit bewußt, diesen neuen Begriff der 'Mittel der Gruppenkommunikation' strukturell einzubinden. In der Analyse und Ausbildung wird nach diesem Verständnis als Ziel ein umfassender Prozeß der Selbsterfahrung, der Christenerfahrung und der menschlichen Reife im Mittelpunkt stehen müssen, bei dem kommunikative Mittel und Methoden bewußt gebraucht werden.

Wie bereits in Manila (1980) und Nairobi (1983) waren die von UNDA und OCIC gemeinsam gestalteten Studientage umrahmt und eingebettet in die entsprechenden Generalversammlungen dieser Organisationen, die eigentlich alle drei Jahre stattfinden sollen. Wie bei solchen Versammlungen üblich, gaben die einzelnen Länder und Mitglieder Berichte über ihre Tätigkeiten. Von einem bereits in Nairobi diskutierten Zusammenschluß beider Organisationen zu einer Vereinigung oder auch einer föderativen Zusammenarbeit unter einer gemeinsamen Struktur, wie sie in Quito von einer entsprechenden Kommission vorgeschlagen wurde, kann nach den Reaktionen der Teilnehmer vorläufig noch keine Rede sein. Es waren wohl nicht nur finanzielle Gründe, die gegen eine solche gemeinsame „Superstruktur“ beider Organisationen sprachen. Die Frage der medialen Zuständigkeiten wurde insofern mehr geklärt, als nun die Mittel der Gruppenkommunikation in der Zuständigkeit der OCIC liegen; wohin aber etwa das Video gehört, bleibt solange weiter ungeklärt, als diese Organisationen sich nach den technischen Mitteln strukturieren und nicht in der einen oder anderen Weise am publizistischen Prozeß ausrichten.

Während der Tage in Quito wurden von der katholischen Filmorganisation (OCIC) in Zusammenarbeit mit der nationalen Cinemathek ein Festival jener Filme veranstaltet, die im Laufe der letzten Jahre OCIC Preise gewonnen haben. Viele der Tagungsteilnehmer ließen es sich trotz der anstrengenden Tage nicht nehmen, am Abend diese Filme zu sehen, von denen zwei aus Brasilien ihre internationale Erstaufführung erlebten. Der von Conrado Berning svd und seinem Team von Verbo Filmes (Sao Paulo) in dreijähriger Arbeit gestaltete Film „Fe e caminando“ war dabei besonders erfolgreich. Der 80minütige Streifen dokumentiert die Option der Kirche Brasiliens für die Armen in einer Parallele zu Franz von Assisi. Der Film erhielt eine lang anhaltende stehende Ovation und wurde inzwischen zu verschiedenen Filmfestivals eingeladen.

In den Prioritäten für die katholischen Medienorganisationen steht auch weiterhin Aus- und Weiterbildung an erster Stelle. Allerdings muß man bei der Erfahrung mit ähnlichen Prioritäten in früheren Jahren fürchten, daß trotz des allgemeinen Wunsches eine konkrete mittel- und langfristige fachliche Planung wohl noch auf sich warten lassen wird. Vielleicht ist sie auch von einer Organisation auf Weltebene schwer zu verwirklichen. Aber gerade deswegen muß man hier bedauern, daß weder in den Arbeitsgruppen, noch sonst auf dem Treffen die akademischen Anliegen einer soliden Kommunikationsforschung und universitären Ausbildung berücksichtigt wurden. Solange die Fachorganisationen mehrheitlich oder (fast) ausschließlich praxis-

orientiert bleiben (Erfahrungsaustausch statt wirklicher Studientage), wird es schwer sein, sich tiefer und umfassender mit dem Thema der Kulturen, der Kommunikationsmittel und ihrer Beziehung zu christlichen Werten zu beschäftigen.

Franz-Josef Eilers (St. Augustin)

Die Kirchen und die Herausforderungen der modernen Kommunikation

Im November 1985 hat die Lateinamerikanische Bischofskonferenz (CELAM) mit anderen Organisationen in Quito, Ecuador, über Fragen der Medienplanung referiert. Grundlage für die Beschäftigung war das nachfolgend in Übersetzung dokumentierte Papier, das von Dr. Jeremiah O'Sullivan-Ryan verfaßt wurde, dem bei der Venezolanischen Bischofskonferenz für Technik und Pädagogik Verantwortlichen. Mit diesem Papier wurden erstmals die „neuen Informations- und Kommunikationstechniken“ zum Gegenstand einer Beratung lateinamerikanischer Bischöfe, die dieses Thema nun auch in den nationalen Bischofskonferenzen aufgreifen werden. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung und der Möglichkeit des Einblickes in den Bewußtseinsstand dokumentiert CS das Grundsatzpapier.

1. Die neue Technologie kündigt eine neue industrielle Revolution an.

Die erstaunliche Entwicklung der Mikroelektronik, die die Morgenröte einer neuen Etappe der industriellen Revolution ankündigt, ist dabei, fast alle Produktionsstrukturen umzuwandeln und Fabriken und Büros zu automatisieren. Sie verspricht den Menschen, zu bisher unzugänglichen Informationsquellen vorzudringen, seine intellektuellen Fähigkeiten mit Hilfe verschiedenster Faktoren zu erweitern und sogar seinen Lebensstil zu verändern.

Um die tieferen Ursachen zu verstehen, die zur Heraufkunft der mikroelektronischen Revolution beigetragen haben, erscheint es mir unerlässlich zu sein, die bisher üblichen vereinfachenden Erklärungen rein kommerzieller, militärischer oder anderer Art beiseite zu lassen. Die dramatischen Wandlungen, die sich in Japan, den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und in Westeuropa abspielen, und die man auch bald in vielen Entwicklungsländern, einschließlich Lateinamerika, spüren wird, markieren tatsächlich die Heraufkunft einer neuen Epoche in

der Entwicklung des Menschen. Wir befinden uns derzeit in einen Augenblick des Übergangs: zwischen einer industriellen Revolution, die allmählich ausläuft und einer anderen, die sich entwickelt. Wir befinden uns vor dem Aufbruch eines neuen wissenschaftlichen Paradigmas ...

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhundert erlebt die Entwicklung zweier industrieller Zweige, die die Grundlage für die neue industrielle Revolution bilden. Es handelt sich um die Mikroelektronik und die Genforschung ... Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien stehen im Mittelpunkt dieser Revolution. Raquel Salinas sagt: „Es ist nutzlos, für oder gegen diese Veränderungen zu sein. Es ändert nichts, es hilft nichts. Die Frage besteht eher darin, das neue Panorama zu prüfen, die wesentlichen Stücke zu identifizieren und jene Bewegungen zu untersuchen, die unsere Länder befähigen, den Schaden möglichst gering zu halten und den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen.“ Ich sehe meinen Beitrag genau in dieser Linie. Ich sehe Probleme und riesige Herausforderungen für Lateinamerika in dieser neuen Etappe der industriellen Revolution,

die beherrscht wird durch ein Meer von Apparaten und mikroelektronischen Technologien.

Während ich über diese Themen nachdachte, fand ich in einer Zeitschrift eine Unterscheidung zwischen „alten“ und „neuen“ Technologien. Die „alten“ waren: Radio, Fernsehen, Telefon, während die „neuen“ waren: die Roboter, Datenbanken, Videotext, Glasfiber etc. Mich hat diese Unterscheidung außerordentlich tief berührt, und zwar einfach wegen der Tatsache, daß es, nach den Zahlenangaben von 1980, in Lateinamerika heute pro 100 Personen nur 6 Telefone, 20 Radioapparate und weniger als 10 Fernsehapparate gibt. Mir schien es, als ob Lateinamerika verschiedene Entwicklungsstadien überspringen müßte, um gleichsam über Nacht in einer modernen und blühenden Informationsgesellschaft zu landen; einer Gesellschaft, in der der Mikroprozessor mit dem Roboter verbunden ist und dieser wieder mit einem zentralen Computer, in der der Fernsehapparat über ein Telefon mit einer Datenbank verbunden ist, kurz: der Mensch mit all diesen Apparaten.

Wie viele Jahre werden noch vergehen, bevor wir in diese Informationsgesellschaft eintreten? Nur wenige Jahre für die glücklicheren; aber Millionen Menschen, die heute leben, werden von dieser Revolution keinen Nutzen haben. Auf jeden Fall erscheint es mir vordringlich zu sein, die Folgen dieser Revolution zu verstehen und geeignete Antworten zu entwerfen.

2. Was tut die Kirche, um diese neuen Technologien zu verstehen und zu gebrauchen?

Man muß anerkennen, daß die Kommunikation in den Dokumenten der Kirche in den letzten Jahren ein immer größeres Gewicht bekommen hat. Die pastoralen Anregungen von Puebla schließen die Bildung und Erziehung und auch den

Gebrauch aller Gruppen- und Massen-Medien in der Evangelisierung ein. Es gibt Anlaß für Hoffnungen, denn die Dokumente sind nicht nur Papier geblieben. Es gibt bezeichnende und ermutigende Anzeichen dafür, daß diese Aufgaben angepackt werden, die unsere Kreativität und unsere Aktion herausfordern.

Wir möchten hier hinweisen auf die Bischofskonferenz von Venezuela (1978), von Mexiko (1981) und von Kolumbien (1983), die ihre Generalversammlungen dem Studium des Phänomens der Kommunikation mit allen seinen pastoralen und technischen Implikationen gewidmet haben. Dies haben sie zusammen mit Experten getan. Man sollte auch die große Bedeutung erwähnen, die die brasilianische Bischofskonferenz den Medien der sozialen Kommunikation und den Kommunikatoren widmet.

Eine gleichermaßen bezeichnende und erfrischende Tatsache stellt die ständig anwachsende Verwendung der „Comunicación Popular“ dar. Man kennt ihre entscheidenden Beiträge für die Förderung der Marginierten und die Entwicklung einer Sprache, die das Volk versteht. Hunderte von Projekten benutzen Videocassetten, Radio, audiovisuelle Medien etc., die mit der Kirche verbunden sind und auf dem ganzen Kontinent funktionieren. Es sind Projekte, die versuchen, immer breiteren Kreisen den Reichtum genuiner Werte nahezubringen, wie die alternative und befreiende Kommunikation gegenüber der beherrschenden Kultur und der Massenkommunikation.

Auf der anderen Seite macht sich eine neue Vitalität in den kirchlichen Organen der Kommunikation bemerkbar. Das Treffen von Embú, auf dem das Dokument „Kirche und neue Informations- und Kommunikationsordnung“ erarbeitet wurde, bedeutet einen wichtigen Beitrag für den ganzen Kontinent.

In Kürze wird DECOS-CELAM ein Handbuch veröffentlichen, das den Titel

trägt: „Iglesia y Comunicación en América Latina“. Dieses Dokument ist nach meiner Auffassung höchst bedeutsam für die Kirche. Auf der anderen Seite wird OCIC-AL die Ergebnisse einer Untersuchung veröffentlichen, die der „Video Pastoral“ gewidmet war. Die in der WACC/AL-C vereinigten kirchlichen Organisation werden in Kürze ihr Projekt „Libros“ (Bücher) in Gang setzen.

Ohne Zweifel sind alle diese Initiativen im Bereich dessen angesiedelt, das wir zu Beginn als „alte Technologien“ bezeichneten. Es handelt sich ja um Bücher, Gruppenmedien, Radio, Videokassetten etc. Aber es handelt sich dabei um jene Medien, über die wir im Augenblick verfügen, und die – das ist sicherlich so bei den Videokassetten – Medien für die städtischen Mittelklassen darstellen. Beim Videorecorder handelt es sich um eine Technologie, die gerade beginnt, in den Subkontinent einzudringen und die ein großes Potential für die Evangelisierung und die Erziehung darstellt.

In bezug auf die neuen Technologien der Computer und Computerkommunikation schließen wir hier den Videorecorder, die Videoplatte, den Videotext, das Kabelfernsehen und das Satellitenfernsehen ein. Diese Technologien werden sich über kurz oder lang mit der gleichen Logik in dieser Region verbreiten, mit der die Tonkassette und das Farbfernsehen zu uns kamen. Es gibt sie hier allen Meinungen zum Trotz, die behaupten, daß ihre Einführung nicht den Grundbedürfnissen der lateinamerikanischen Mehrheiten entspricht.

Ein anderes Gebiet ist das der Telekommunikation, das u.a. einschließt: die Einrichtung von Telefonsystemen auf digitaler Basis, komplizierten Systemen der Mikrowellen für die nationale Sicherheit, die Lancierung von Satelliten. Die entscheidenden Impulse dafür stammen aus dem öffentlichen Sektor, auch wenn die Unterschiede zwischen kleinen und gro-

ßen Nationen in der Region beträchtlich sind. Länder wie Brasilien, Argentinien, Mexiko, Kolumbien und Venezuela halten es für eine nationale Notwendigkeit, eigene Satelliten zu besitzen, sowohl, um die nationale Integration mittels des Fernsehens und des Telefons zu fördern wie auch aus strategischen Gründen.

Welche Aktivitäten der Kirche können wir also in bezug zu den neuen Technologien setzen? Im folgenden möchte ich einige Initiativen in verschiedenen Ländern und Kontinenten aufzeigen.

2.1. C.T.N.A. Die katholische Kirche der USA und die Satelliten.

Im März 1979 hat die nordamerikanische Bischofskonferenz sich mit dem Problem der Kommunikation und mit den Möglichkeiten beschäftigt, die sich auf diesem Gebiet der Kirche bieten.

Das Ergebnis dieser Beratung war der Auftrag für eine Studie über die neuen Kommunikationstechnologien. Wert dieser Studie: 200.000 Dollar. 1981 beschlossen die Bischöfe, ein nationales Telekommunikationsnetz aufzubauen. Es handelte sich dabei keineswegs nur um ein Projekt, das ausschließlich der Übertragung von Fernsehsendungen dienen sollte. Es hatte vielmehr zum Ziel, den pastoralen Bedürfnissen der Kirche zu dienen und Aktionen auf lokaler Ebene zu unterstützen. Das System diente der Datenübermittlung, dem elektronischen Briefverkehr, dem Telefonverkehr und der Übertragung von Telekonferenzen; auf diese Weise wurden alle Diözesen miteinander verbunden. Das letzte Ziel bestand darin, ein nationales Netz zu errichten, das sowohl alle 172 Diözesen, die meisten der 240 Colleges und Universitäten, die 640 Hospitäler und die 1000 Ordensgesellschaften des Landes miteinander verbindet.

Das Projekt CTNA begann 1982 mit 30 angeschlossenen Erzdiözesen. Neun von

ihnen hatten erdgebundene Empfangsstationen. Das System benutzt einen Umsetzer eines kommerziellen Satelliten.

CTNA ist immer noch sehr jung als System der nationalen Telekommunikation, hat aber, ohne Zweifel seine Daseinsberechtigung erwiesen. Es bietet Programme an und die Dienste der Telekonferenz. Das Interesse für diesen Dienst bei den Kommunikatoren auf Diözesanebene ist stark angestiegen. CTNA braucht Videoprogramme, und dies hat Produktionszentren auf allen Ebenen entstehen lassen und gefördert.

Hinzu kommt, daß es sich dabei um ein kompliziertes technologisches System handelt. CTNA hat deshalb gewisse Reformen in den gegenwärtigen Systemen der Organisation und Verteilung der Macht innerhalb der Kirche mit sich gebracht. Das hohe Niveau technischer Erfahrungen hat die Rolle der Laien in den diözesanen Kommunikationsbüros stark begünstigt.

Es gibt freilich auch Beschränkungen, die wir aufzählen müssen: es handelt sich hierbei um ein zentrales Verteilungssystem, dem lokale Systeme angeschlossen sind, die allerdings kaum Eingriffsmöglichkeiten besitzen. Auf diese Weise wird eine hierarchische Kommunikation eindimensionaler Richtung verstärkt. Von daher definiert es die Kirche eher als ein Verteilungsnetz denn als eine Gemeinschaft.

Die Übertragung von Programmen an die Diözesen ist relativ leicht. Die Herausforderung besteht darin, wie diese Programme auf kreative und einfallsreiche Weise in der Pastoral verwendet werden und zwar seitens der örtlichen Kommunikationsfachleute und seitens der Katechisten, der Pastoralagenten, der Bischöfe und der Laien. Die pastorale Wirksamkeit von CTNA wird sowohl von der Reaktion des Systems auf die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Di-

özesen abhängen wie auch von der Fähigkeit der Lokalkirche auf die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Endverbraucher einzugehen.

Was können wir von CTNA lernen?

1. Die Verwendung einer fortgeschrittenen Kommunikationstechnologie muß die breiteste Unterstützung innerhalb der Kirche finden. Wenn die Planung sich auf diejenigen beschränkt, die auf höchster Ebene die Entscheidungen treffen, wird es Probleme geben, die lokale Unterstützung für das Projekt zu finden.

2. Eine fortgeschrittene Technologie darf nicht dazu verwendet werden, um „alte“ Wege mit neuen Systemen zu gehen. Man muß die Technologie benutzen, um neue Möglichkeiten für die Kirche in ihrer pastoralen Aktion zu eröffnen. Im Fall von CTNA besteht das Ziel darin, ein System der Telekommunikation zu errichten, aber in Wirklichkeit beschränkt es sich darauf, Programme zu übertragen.

3. Pastorale, evangelisierende und kommunikative Ziele müssen die Einführung und die Entwicklung dieser neuen Technologie leiten und lenken. Im Fall der Satelliten beispielsweise besteht die Gefahr, daß sich die technologischen Bedürfnisse an die erste Stelle schieben. Die Satellitentechnologie ist teuer. Von daher die Gefahr, daß man sich mit großer Kraft auf die Verwirklichung wirft und dabei die pastoralen Bedürfnisse vernachlässigt.

4. Es hat keinen Zweck, in eine fortgeschrittene Technologie zu investieren, ohne sich total zu engagieren. Wenn die Entscheidung einmal gefallen ist, kommt die Kirche nicht daran vorbei, Geld, Personal, Zeit und Kraft zu investieren, um eine angepaßte Verwendung dieser Technologie sicherzustellen. Es wäre vorzuziehen, überhaupt nicht zu investieren, als die Investitionen nicht zu nutzen.

5. Die Kirche muß ausgehen von den Bedürfnissen des Volkes Gottes und von daher Systeme entwickeln, die diese Bedürfnisse befriedigen können. Die Verwendung von Satelliten zur Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Kirche muß einen besseren Dienst für das Volk Gottes zur Folge haben.

6. Ohne eine gute Planung auf allen Ebenen werden sich die Ziele nicht erreichen lassen und werden die Bedürfnisse nicht befriedigt werden können. Außerdem erfordert eine fortgeschrittene Technologie kreative und fantasievolle Programme. Die Technologie allein ersetzt gute Programme nicht.

2.2. Die europäischen Bischöfe gegenüber der Herausforderung der neuen Technologien

1983 haben sich 24 katholische Bischöfe und 50 Kommunikationsspezialisten aus 24 Ländern zusammen mit den Repräsentanten von OCIC-UCIP und UNDA in der Schweiz versammelt. Es handelte sich um ein Treffen zwischen den nationalen Medienkommissionen der Bischofskonferenzen und der päpstlichen Medienkommission.

Zwei Themen haben die Diskussion auf diesem Treffen vorrangig bestimmt. Das erste hatte zu tun mit der Herausforderung der neuen Medien (Videotext, Kabelfernsehen und Satellitenfernsehen) für die Kirche. Dabei wurden die Möglichkeiten für die Evangelisierung und die pastorale Kommunikation erörtert. Das zweite Thema bezog sich auf die Notwendigkeit, die interne Kommunikation innerhalb der Kirche zu verbessern, sowohl innerhalb des europäischen Kontinentes wie auch innerhalb der nationalen Kirchen selbst.

Die Diskussion erbrachte fünf wichtige Punkte:

1. Es handelt sich um einen psychologisch äußerst bedeutsamen Augenblick

für das Engagement der europäischen Kirche bei der Gestaltung der nationalen und internationalen Kommunikationspolitiken. Denn noch sind die endgültigen Entscheidungen mit Bezug auf Kabelfernsehen, Videotext und Satellitenfernsehen nicht gefallen. Von daher ist es wichtig, daß die Kirche namens der Gemeinschaft generell das Wort ergreift.

2. Die Kirche muß bereit sein, die Gelegenheiten zu ergreifen, die sich durch die neuen Medien für die Verbreitung der Botschaft Christi geben.

3. Die lokalen Kirchen müssen die notwendige finanzielle und institutionelle Hilfe erhalten, um auf lokaler Ebene an den neuen Medien teilhaben zu können (z.B. Verkabelung).

4. Die europäische Kirche muß die Möglichkeiten ausloten, religiöse Programme zu produzieren, die man über Satellit oder Video über ganz Europa verbreiten kann.

5. Angesichts des raschen Anwachsens von Informationskanälen und der Entwicklung der neuen Medien besteht eine dringende Notwendigkeit, eine größere Zahl von christlichen Kommunikatoren heranzubilden. Auch sollte die Kirche jene Laien unterstützen, die in den Medien arbeiten.

Dieses europäische Treffen der Publizistischen Kommissionen der Bischofskonferenzen endete mit zwei wichtigen Empfehlungen:

1. Die Kirche eines jeden Landes muß eine pastorale Strategie in der Kommunikation entwickeln (nationaler Kommunikationsplan). Eine wirkungsvolle pastorale Strategie kann sich freilich nur ergeben aus einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen den Kirchenführern, den Kommunikatoren und den Personen, die die Kommunikation planen.

2. Es ist notwendig, daß man auf europäischer Ebene enger zusammenarbeitet,

und zwar sowohl bei einem Programmaustausch wie beim Studium der Herausforderungen enger zusammenarbeitet, die die neuen Technologien darstellen. Es wird angeregt, ein Studienzentrum zu gründen, das alle europäischen Kirchen unterstützt und berät.

2.3 Kabelfernsehen und Kirche

In einigen entwickelten Ländern nimmt die Kirche an Projekten des Kabelfernsehens teil. In Deutschland z.B. hat die Kirche Zugang zu Projekten des Kabelfernsehens, die von den Regierungen der Bundesländer kontrolliert werden. Die deutsche Kirche stellt gegenüber dem Kabelfernsehen folgende Überlegungen an:

1. Die Kirche kann ihre interne Kommunikation mittels der Medien ausdehnen.
2. Die Kirche kann Menschen erreichen, die von bisherigen Massenmedien oder der Presse nicht erreicht werden.
3. Die Kirche verfügt über eine neue Möglichkeit, sich der öffentlichen Meinung zu präsentieren.
4. Die Kirche hat auf lokaler Ebene die Möglichkeit, ihre Botschaft und ihre Dienste zu formulieren und anzubieten.
5. Vier entscheidende Prinzipien lenken und leiten die Haltung der Kirche auf dem Feld des Kabelfernsehens:
 - a. Der „lokale“ Charakter der Programme;
 - b. die Programme werden mit den Menschen und nicht in bezug auf die Menschen verwirklicht;
 - c. die Programme versuchen, jene Menschen zu erreichen, die nicht am Leben der Kirche teilnehmen;
 - d. die Programme sind eindeutig katholisch.

Die Beteiligung der Kirche bei diesem neuen Medium ist eine wichtige Investition in die Zukunft; sie kann nämlich auf diese Weise die Interessen gemeinschaftsorientierter Gruppen und Organisationen gegenüber wirtschaftlichen und politischen Machtinteressen schützen und verteidigen.

Die Situation ist ähnlich in Großbritannien, wo die Regierung ihre Entscheidung bekanntgegeben, das Fernsehsystem über die Verkabelung auszuweiten. Auch dort hat die Kirche ihr Interesse zum Ausdruck gebracht und der Regierungskommission ein Dokument vorgelegt, in dem ihr Projekt umrissen wird. Interessant hierbei ist, daß der Beitrag der katholischen Kirche Englands zustande gekommen ist mit der Beteiligung verschiedener protestantischer Kirchen.

Die Kirchen in Nordamerika und Kanada arbeiten bereits einige Jahre im System des Kabelfernsehens. In der Zone von Long Island in New York übertragen sechs Kabelanstalten das diözesane Fernsehen. Es handelt sich hierbei um eine Dienstleistung, die von folgenden Charakteristiken bestimmt ist:

Evangelisierung, Katechese, Erziehung, Gemeinschaft.

Die katholische Kirche nimmt auch am Kabelfernsehen in der Region von San Francisco, in Pennsylvania und in anderen Gebieten teil. Außerdem müssen wir das nationale Fernsehsystem erwähnen, das Schwester Angelika aufgebaut hat und das EWTN heißt. Es überträgt täglich vier Programmstunden über Satellit und erreicht mehr als 1.000.000 Haushalte über Kabelfernsehen.

In den Vereinigten Staaten muß die Kirche sich dem Wettbewerb der fundamentalistischen evangelischen Kirchen stellen. Die zwölf religiösen Programme mit der größten Einschaltquote, mehr als

gehören den evangelischen Fundamentalisten.

Nach Horsfield ist hierbei nicht nur die Frage des Inhalts besonders interessant, sondern der Gebrauch, den die Fundamentalisten vom Fernsehen für ihre religiösen Programme machen. Der erwähnte Autor spricht von der „elektronischen Kirche“ und führt als Faktum an, daß die „elektronische Kirche“ die Überzeugung bei der amerikanischen Bevölkerung verstärkt, daß einer ein „guter Christ“ sein könne, ohne sich einer lokalen christlichen Kommunität anzuschließen oder einer lokalen christlichen Kirche anzugehören. Aus verschiedenen Gründen hat die „elektronische Kirche“ in ihrer Botschaft eine bemerkenswerte Vorliebe für das System des „laissez faire“ gezeigt, d.h. für die freie Unternehmerschaft und den freien Markt, sowohl in der Wirtschaft, wie in der Politik, wie auch in der religiösen Praxis. Es wird vor allem Nachdruck auf die persönliche Erfahrung bei der Bekehrung gelegt und auf die individuelle Moral. Die Probleme, die sich durch die Konzentration der wirtschaftlichen und politischen Macht ergeben können, sind danach lösbar durch das Zusammenspiel der guten Taten aller beteiligten Personen. Man benutzt die Heilige Schrift als Argument zugunsten der christlich motivierten Unterwerfung unter die Autoritäten.

Zweifelloos muß man die Beteiligung der Kirche am Medium Fernsehen sowohl im Bereich der offenen Übertragung wie auch der Verkabelung, weiter und intensiver studieren. Manche glauben, daß die christlichen Sender, seien sie nun evangelisch oder liberal, eine Verbindung mit der Medienindustrie nicht vermeiden können, wenn sie überhaupt auf dem Markt sein wollen. Ein solches Einvernehmen mit den Medien korrumpiert die christliche Botschaft in ihrer Substanz, nicht nur im religiösen Fernsehen, sondern auch in vielen anderen Aspekten, z.B. in der Liturgie, der Technologie und

der Praxis. Auch bedroht sie die Existenz der christlichen Basisgemeinde, die ja in Wirklichkeit die einzig wirkliche Basis für das geistliche Wachstum darstellt.

Horsfield allerdings gibt sich der Hoffnung hin, daß die christliche Verwendung des Fernsehens einige Vorteile für die Verbreitung der Botschaft der Kirche hat. Er gibt dafür vier Gründe an:

1. Der christliche Glaube erhält eine größere öffentliche Beachtung, und zwar als eine gangbare Option des Lebens.
2. Die Fernsehzuschauer erhalten eine breite Auswahl von Informationsquellen- und -modellen, die ihnen auf andere Weise nicht zur Verfügung stünden.
3. Im Lichte des Glaubens können Wert- und Bedeutungsfragen neu gestellt werden; auf diese Weise können sie Wege für die persönliche Wahrheitssuche eröffnen.
4. Die christliche Botschaft wird auf diese Weise Sektoren vermittelt, die normalerweise nicht von ihr betroffen sind.

Der genannte Autor glaubt allerdings, daß diese Vorteile mit allen ihren Möglichkeiten sich nur erreichen ließe, wenn es einige wesentliche Änderungen in den augenblicklichen Fernsehübertragungen der Kirchen in den Vereinigten Staaten und in anderen Ländern gäbe.

1. Die christlichen Kommunikatoren müssen die Beschränkungen dieses Mediums und die besondere Struktur der Kommunikationsindustrie anerkennen, um die Wege zu finden, die diese Beschränkungen überwinden helfen.
2. Die christlichen Programme müssen die Funktion des Dienstes der Kirche unterstreichen und sich den Pastoralplänen der lokalen Kirche einordnen.
3. Es muß garantiert werden, daß die Botschaft der religiösen Fernsehpro-

gramme mit dem Denken der institutionellen Kirche übereinstimmt.

4. Das christliche Fernsehen muß Teil eines weit umfangreicheren Dienstes innerhalb der Medien sein, der die Bot-schaften kritisch „liest“, der die Erzie-hung für die Medien fördert, der die Su-che nach Gerechtigkeit unterstreicht und systematischere Forschung und Reflek-tion unterstützt.

2.4. Die Kirche und die Verwendung von Videotext (Bildschirmtext)

Die in den letzten Jahren zu beobachten-de rasche Entwicklung der Videotext-systeme hat die Kirche dazu geführt, die Verwendung dieser Systeme genauer zu studieren. In Europa, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, in Eng-land, in Belgien und Frankreich, sind ver-schiedene Experimente in Gang gesetzt worden.

Die katholische Kirche in Deutschland hat mit dem Videotext seit 1978 experi-mentiert. Bis 1983 hat die Kirche mehr als 3000 Informationsseiten beigetragen, die in verschiedene Kategorien aufgeteilt waren. Die verfügbare Information schließt ein: Details über Dienste auf Pfarrebene; Information über spezifische Organisationen der Kirche, Detailinfor-mationen über die vielen Dienste, die die Kirche mittels ihrer verschiedenen Werke anbietet: Caritas, Jugendarbeit etc. Eine andere wichtige Kategorie bezieht sich auf die Sozialdienste, die die Kirche anbietet (Krankenhäuser, Schulen, Heime etc.).

Die wichtigsten Vorteile dieses Experi-mentes mit religiösem Videotext sind die folgenden:

1. Der Teilnehmer hat Zugang zu einer aktualisierten und genauen Information.
2. Er hat die Gelegenheit, Informationen verschiedener Quellen zu empfangen, die freilich in einem einzigen System gebün-delt sind.

3. Die Teilnehmer bleiben anonym, und die private Atmosphäre ist garantiert. Die Person, welche die Dienste eines Be-raters sucht, kann dies tun, ohne persön-liche Daten preiszugeben.

4. Das System ist einfach in der Anwen-dung; der Teilnehmer erhält jede Infor-mation, ohne sein Haus zu verlassen.

Es erheben sich allerdings einige Fragen im Zusammenhang mit diesem deutschen Experiment.

Es geht hier also um einen Teilnehmer, der irgendetwas wissen will, was mit der Kirche zu tun hat. Anstatt diese Infor-mation über ein Telefonbuch zu erreichen, sucht er sie auf dem Bildschirm, der mit einem Computer verbunden ist. Es scheint äußerst schwierig zu sein, die Lehre der Kirche mittels des Videotextes präsent zu machen. Wie drücke ich die wesentlichen Aussagen der christlichen Lehre in wenigen Worten aus? Ein Bei-spiel: Was meint die Kirche zu den vital-en Problemen, denen sich der Mensch heute gegenüber sieht?

Das System kennt seine Beschränkun-gen. Ich möchte hier die folgenden auf-zählen:

1. Es scheint schwer zu sein, genau in Er-fahrung zu bringen, welchen Typ von Dienst das Publikum wirklich braucht. Es erscheint besonders schwierig, die Be-dürfnisse der nicht praktizierenden Ka-tholiken oder jener Personen zu befriedi-gen, die kaum oder überhaupt keinen Glauben an Christus haben.
2. Wie kann man auf einem Dutzend Textzeile – wovon jede nur 40 Zeichen hat – eine Information über komplexe Fragen geben. Man braucht Kreativität und eine ungeheure Fähigkeit der Zu-sammenfassung.
3. Die so angebotene Information und das Fehlen eines Dialoges mit dem System legt den Gedanken nahe, die Teil-

nehmer dazu zu veranlassen, mehr Information z.B. bei besonders ausgebildeten Personen zu suchen. Es ist darum wichtig, die menschlichen Beziehungen zu fördern. Wenn man nur von einer Maschine abhängt, ist das allzu begrenzt.

4. Das Image der Kirche muß sein ein Image der Offenheit und der Bereitschaft, die Bedürfnisse und die Fragen der Menschen zu befriedigen. Man darf keine Information in Form bürokratischer Vorgänge anbieten.

Die elektronische Gesellschaft steckt zweifellos noch in ihren Anfängen. Es handelt sich hier um etwas, daß die fortgeschrittenen Gesellschaften betrifft sowie die Mittel- und Oberklasse in den städtischen Zonen dieser Gesellschaften. Ihre Beschränkungen sind verschiedene; ich möchte nur drei aufzählen:

1. Ganz allgemein tendieren diese Systeme dazu, die Gemeinschaften zu fragmentarisieren und die Vereinzelung des Individuums zu verstärken.

2. Es handelt sich um Systeme, die sehr stark kommerziell orientiert sind (sie werden hauptsächlich für die Wirtschaft und die kommerzielle Propaganda verwandt). Es besteht die Gefahr, daß die Kirche dazu kommt, die Religion zu „verkaufen“ und sich in „elektronische Kirchen“ zu verwandeln, wie dies bereits in den Vereinigten Staaten geschieht.

3. Das System wirkt beschränkend für den Programmierer. Es ist angelegt auf die Information und die Werbung; und das alles in sehr kurzgefaßter Form. Man braucht eine große Einbildungskraft, um nützliche und interessante Inhalte zu entwerfen und zu programmieren.

Auf der anderen Seite bringt das elektronische Zeitalter Herausforderungen, Optionen und Möglichkeiten für die Kirche mit sich, die man nicht gering achten sollte. Ich möchte folgende Aspekte erwähnen:

1. Es erscheint unvermeidlich, daß die Kirche über kurz oder lang mit einer völlig neuen Kultur zusammenleben muß. Diese Kultur wie auch die Menschen, die daran teilhaben, wird von der Elektronik bestimmt, von der Verbindung zwischen Computer und Telekommunikation. Die Herausforderung für die Kirche besteht darin, neue Strategien für die Evangelisierung zu entwickeln, indem man die neuen Medien so benutzt, daß sie die menschliche Gemeinschaft und ihre Würde fördern.

2. Jedes Medium hat seine besondere Sprache und seine spezielle Verwendung. Der Wert der elektronischen Übertragung besteht darin, vor unsere Augen einige Ideen in Worte zu setzen, die aus einer umfangreichen und komplexen Ansammlung von „Seiten“ bestehen.

3. Der Videotext ist ein neues Medium für den Gebrauch von Worten. Wir unterwerfen uns der Wirtschaftlichkeit in unserem religiösen Denken. Die gedruckten Medien haben uns dazu gebracht, unsere Ideen breit auszuführen. Die Ergebnisse sind sicherlich nicht immer glücklich gewesen. Ein fast grenzenloser Raum zeigt auf einmal seine Risiken. Man tut gut daran, sich daran zu erinnern, daß die Ökonomie des Ausdrucks in den großen religiösen Traditionen immer ein Charakteristikum des religiösen Denkens gewesen ist. Die ernststen Beschränkungen des Videotextes stellen eine kreative Herausforderung dar.

2.5. Ein Satellit für die Kirche in Europa

Im September 1984 hat sich ein „Komitee für Satelliten“ in der Jahresversammlung der UNDA Europa gebildet. Im Dezember des gleichen Jahres hat dieses Komitee offen dafür plädiert, daß die Kirche am Satelliten-Fernsehen über Europa teilnimmt, das in Kürze überall und direkt hingelangen wird. 1987 will die europäische Raumfahrtgesellschaft ihren Satellit „Olympus“ in den Raum brin-

gen, der einen spezifischen Kanal für das europäischen Fernsehen haben wird. Das UNDA-Komitee schlägt vor, daß sich die Kirche um Sendezeit auf diesem Kanal bemüht.

Das Komitee von UNDA schlägt u.a. für zukünftige Programme vor:

1. Ein Fernseh-Bild zusammen mit verschiedenen simultan übertragenen Sprachen.
2. Eine Serie über das Christentum in Europa und über die Kirchen im sozialistischen Teil des Kontinentes.
3. Programme ohne Wort für Kinder.
4. Musikprogramme.
5. Religiöse Fernsehspiele.
6. Religiöse Programme, die die Beschränkungen der Fernsehsprache auslöten.
7. Multilaterale Programme, die Kontakt zwischen verschiedenen Gemeinschaften herstellen können.
8. Ein europäisches Programm, in dem die Zuschauer Fragen über Telefon stellen können.
9. Programme über die Dritte Welt, die ehrlich die Meinung der Bevölkerung wiedergeben.
10. Ein Programm mit religiösen Nachrichten.

Das Komitee nennt fünf Gründe für die Rolle der Kirche in den europäischen Satelliten:

1. Die Kirche muß eine Programmalternative anbieten.
2. Die Kirche fördert den europäischen Geist mit wirklich europäischen Programmen.

3. Die Kirche fördert die europäische Kultur mittels der Künste, wie sie das in der Vergangenheit auch getan hat.

4. Die Kirche fördert die Übertragung von religiösen Bildungsprogrammen und Programmen der Evangelisierung und Katechese.

5. Die Kirche bleibt in der gegenwärtigen Welt sichtbar. Es genügt nicht mehr nur der Kirchturm in den Städten und Dörfern als Zeichen ihrer Gegenwart. Die Kirche muß zu allen Menschen kommen und dafür die moderne Technologie benutzen.

UNDA Europa ist z. Zt. dabei, dieses Projekt zu studieren. Sollte nicht UNDA-AL auch eine Kommission für Satelliten-Fernsehen oder für elektronische Datenübertragung einsetzen?

3. Pastorale Herausforderungen für die Kirche

Die in Puebla versammelten latein-amerikanischen Bischöfe erklärten: „Die Kirche ist sich von Mal zu Mal bewußt geworden, daß die Evangelisierung ihre fundamentale Sendung ist und daß ihre Erfüllung unmöglich ist, ohne sich ständig um die Kenntnis der Wirklichkeit zu bemühen und ohne zu versuchen, die Botschaft auf eine dynamische, anziehende und überzeugende Weise den Menschen von heute nahezubringen.“

Die erste Herausforderung besteht darin, sich der Bedeutung der fortschreitenden Computerisierung und Automatisierung in den Industrienationen bewußt zu werden und zwar auf allerhöchsten Ebenen. Das gleiche gilt für die Rolle der Information und Kommunikation in diesen Prozessen. Unsere Gesellschaft bewegt sich auf eine neue industrielle Revolution zu, die auf der Mikroelektronik und auf der elektronischen Information aufgebaut ist. Wenn diese neuen Technologien der Information und Kommunikation in ihrem ganzen Potential angewandt wür-

den, bedeutete dies eine gewaltige Änderung für das Leben der Menschen. Die Rationalisierung unseres täglichen Lebens verschiebt sich auf das Feld des Wahrscheinlichen. Manche sprechen von einer völlig neuen Kultur und von einer Gesellschaft, die von der Elektronik bestimmt ist, weil sich hier der Computer mit der Telekommunikation vereinigt.

Wir befinden uns vor Herausforderungen, die in der Geschichte des Menschen nichts ihresgleichen hat. In der neuen elektronischen Gesellschaft möchte die Kirche präsent sein, sie möchte mit den neuen Medien experimentieren und versuchen, auf ganz neue Weise ihre Botschaft einer säkularisierten Welt zu vermitteln. In Treue zu ihrer fundamentalen Mission begibt sich die Kirche, das Volk Gottes, auf den Weg; sie bewegt sich zu auf das 21. Jahrhundert, voller Befürchtungen und Hoffnungen, aber vor allem in der Überzeugung, daß ihre Mission des „gehe hin und verkündige“ die gleiche bleibt, und vor allem in der Überzeugung, daß es ihre Aufgabe ist, besonders den Armen und Ärmsten die Frohe Botschaft zu verkündigen und die Erfüllung der Verheißungen des Bundes, den Gott, der Schöpfer, geschlossen hat.

Was müssen wir tun? Was können wir tun? Was wollen wir tun? Ich möchte einige konkrete Vorschläge unterbreiten, und zwar sowohl auf dem Gebiet der Reflexion wie auch der Aktion.

Machen wir uns vertraut mit dieser neuen Wirklichkeit, die heraufkommt. Die neuen Technologien der Kommunikation und der Mikroprozessoren haben ihre Vorteile und Nachteile. Wenn sie adäquat, d.h. in geeigneter Weise, angewandt werden, bieten sie eine einzigartige Chance als Werkzeuge im Dienst der Entwicklung, der Demokratie und der Beteiligung des Volkes.

Sie sind auf der anderen Seite – und das ist unvermeidlich – mit einigen großen

Fragezeichen versehen. Das beginnt beim Problem der Arbeitslosigkeit, die durch die Ersetzung des Menschen durch die Maschine, den Roboter und den Computer entsteht, und endet beim Problem der Freiheit selbst, die durch eine vergiftende Kontrolle mittels der Datenverarbeitung bedroht ist.

Die Kirche muß sich auf dieses Phänomen vorbereiten und Fachleute, Techniker und Kommunikatoren heranbilden.

2. Bei den Erfahrungen mit der Elektronik, dem Videotext, welche die Kirche in Europa, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern gemacht hat, muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß es sich hier um Informationstechnologien handelt, deren Funktion darin besteht, Interesse für die christliche Botschaft zu erwecken. Aber man darf auch nicht vergessen, daß das christliche Leben sich in einer Gemeinschaft abspielt. Jede christliche Kommunikation muß deshalb notwendigerweise auf eine christliche Gemeinschaft hinsteuern. Wir befürworten keine „elektronische Kirche“ und auch keine „Religion des Videotextes“. Eine solche Religion tendiert mehr auf das Private, sie ist auf einen selbst gerichtet und sehr intellektuell.

Der Herr lädt uns ein, „hinzugehen und zu verkündigen“. Aber andere zur Lösung der Lebensprobleme und zum Glauben zu führen, ist Teil der Reise, die ein jeder zur Fülle des Lebens und des Glaubens zu unternehmen hat.

Die neuen Kommunikationstechnologien benötigen Fachleute, die hervorragend ausgebildet sind. Vorrangiger Ort dieser Bildung ist die Universität. Aber wo sind die Fakultäten für Medien und Kommunikation an unseren katholischen Universitäten in Lateinamerika? Ich glaube, daß es auf dem Kontinent heute mehr als 150 Kommunikationsinstitute gibt. Die Hälfte von ihnen ist privat. Die Mehrheit ist katholisch. Wo aber

bleiben die herausragenden Führer? Wo findet man ihre entscheidenden Beiträge? Ich vermute, daß wir diesen Teil erheblich intensiver in unsere Überlegungen einbeziehen müssen.

Die Kommunikationsinstitute an den katholischen Universitäten müssen ein Zeugnis ihres christlichen Engagements geben. Sie müssen ihre Fähigkeit dartun, die Botschaft des Herrn mittels dieser neuen Technologien zu verkünden.

4. Eines der Ziele dieser Zusammenkunft ist die Produktion eines didaktischen Videoprogramms, das allen Bischofskonferenzen des Kontinentes vorgeführt werden soll. Man erhofft sich davon, daß sie Werkstätten, Seminare etc. fördern. Eine ausgezeichnete Idee, aber ich zweifle an ihrer Wirksamkeit. Die Kommunikation ist weder für die Regierungen noch für die Kirche auf dem Kontinent ein prioritäres Thema. Nur drei Bischofskonferenzen haben sich auf einer ihrer Vollversammlungen dem Thema der Kommunikation für eine kurze Zeit gewidmet. Ein Drittel aller Katholiken der Welt leben heute auf diesem Kontinent. Aber wo findet sich audiovisuelles Material in den Büchereien, den Pfarrgemeinden etc., das Beziehung zum Glauben hätte? Die Videokassette dringt in den Kontinent ein. Es gibt heute vielleicht mehr als 100 Millionen Videokassetten auf dem Kontinent. Wenn man diese Zahl nimmt, was tut dann die Kirche auf diesem Feld? Die audiovisuelle Kultur ist die Sprache der Jugend von heute. Wer hat sich schon damit beschäftigt, die Botschaft Christi in die Sprache des Bildes umzusetzen?

Wir müßten eigentlich den Notzustand erklären. DECOS-CELAM in permanenter Sitzung! Man muß SERTAL mit einem Budget ausstatten und mit Medienfachleuten, die in der Lage sind, die christliche Botschaft auf dynamische, aktuelle und engagierte Weise anzubieten.

Die Wandlungen, die sich für die Menschheit ankündigen, werden den

Menschen im tiefsten Sein berühren. Die Kirche steht vor einer völlig neuen Kultur.

5. Offensichtlich aber besteht die Lösung nicht darin, unsere Läden mit Videokassetten über das Leben Christi zu füllen oder die „elektronische Kirche“ der Evangelikalen zu kopieren. Die wenigen Untersuchungen, die man in den Vereinigten Staaten unternommen hat, beziehen sich etwa auf folgende Tatsachen:

Man schätzt, daß jede religiöse Programmstunde in den evangelischen Radiosendern nur eine Konversion unter 2 Millionen Radiohörern zur Folge hat. In der „elektronischen Kirche“ besteht die entscheidende Funktion nicht in der Konversion, sondern in der Inspiration. Es gibt wenig Anzeichen für eine tiefgreifende Änderung der Verhaltensweisen als Folge von religiösen Radio- oder Fernsehsendungen. Hinzu kommt, daß in unserer säkularisierten Gesellschaft Christus kein Thema von großem Interesse ist. Die Frage, ob Jesus auferstanden ist, ist aber ohne Zweifel ein Thema großen Interesses für die Christen. Die Antwort unserer säkularisierten Gesellschaft gegenüber dem Glauben an die Auferstehung Christi besteht zweifellos in Reaktionen wie: „Was kümmert es mich, ob ich auferstehe oder nicht?“. Selbst die Gewißheit des Todes hat heute nicht das Gewicht, das es in der Vergangenheit hatte, um die Menschen zur Reflektion über die entscheidenden Fragen ihrer Existenz zu bringen. Wir leben in einer entchristlichten Gesellschaft, in der die Mehrheit der Menschen nichts erwartet, was jenseits dieses Lebens zu finden wäre. Der Tod hat sich in ein kulturelles Tabu verwandelt.

Dennoch hilft der Glaube, existentielle Nöte, die häufig nicht artikuliert sind, zu bestehen. So z.B. Erfahrungen von Schönheit und Freude, von Angst und Einsamkeit, von Krankheit und Verlust der Lieben, von Konflikt oder Einheit.

Jede christliche Botschaft, die durch elektronische Medien vermittelt wird, muß mit diesen Wirklichkeiten verknüpft sein. Sie muß das Denken zu einer neuen Frage führen, zu einer neuen Begegnung, zur Begegnung des christlichen Glaubens mit der Gemeinschaft. Das ist die Einladung, die Jesus ausspricht: „Kommt und schaut“.

(übers. von H.-P. Gohla)

CHRONIK

AFRIKA

BURKINA FASO

Das Panafrikanische Filmfestival 1987, das in der Hauptstadt Ouagadougou stattfand, wurde durch einen einheimischen Preisträger gekrönt: Der Film *Yam Daabo* (Die Wahl) von Idrissa Ouedraogo, der die menschliche Seite eines Umsiedlungsprojektes beleuchtet, erhielt den Preis der OCIC-Jury. Der Film „Nyamanton, la leçon des ordures“ (Müll-Lektion) des Malinesen Sheik Oumar Cissoko erfuhr eine lobende Erwähnung.

KENIA

Die Produktion von afrikanischen Kinderbüchern wird durch eine Initiative der WACC gefördert, deren jüngste Frucht eine Studientagung afrikanischer Kinderbuchautoren, im Februar 1987, in Nairobi war. Erstmals hatte die WACC 1983 zu einem Workshop für afrikanische Autoren eingeladen. Daraus waren eine Reihe von Buchprojekten entstanden bei Verlagen verschiedener afrikanischer Länder: Daystar Press (Nigeria), Uzima Press (Kenia), Centenary Publishing House (Uganda), Central Tanganyika Press (Tanzania) und Asempa Press (Ghana). Die jüngste Zusammenkunft von bewährten und neuen Autoren diente der Evaluation von Manuskripten der verschiedenen Autoren.

AMERIKA

CHILE

Die Zensur der päpstlichen Ansprachen beim Chilebesuch Papst Johannes Pauls II. im April 1987 durch die Organe der staatlichen Rundfunk- und Fernsehgesellschaften hat bei der Bevölkerung in Chile großen Unmut ausgelöst. Passagen aus Reden und Predigten des Papstes, die das Recht der Chilenen auf

Selbstbestimmung, Freiheit und den Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft eingingen, wurden ignoriert. Auch die regierungstreue Zeitungspressen ließ unbequeme Aussagen des Papstes in ihrer Dokumentation aus.

USA

Eine neue Bibelübersetzung, die konsequent auf sexistische Terminologie verzichtet und sich stärker an die Umgangssprache anlehnt, ist im April 1987 in den Vereinigten Staaten erschienen und von den Bischöfen gebilligt worden. Sie soll die bisher gebräuchliche „New American Bible“ ablösen.

VENEZUELA

Ein Treffen kirchlicher Medien- und Kommunikationsfachleute, das Ende 1986 in Caracas stattfand, und bei dem verschiedenste Radio- und Fernsehorganisationen des Landes durch ihre Vertreter anwesend waren, befaßte sich mit der Arbeit der sozialen Kommunikation innerhalb und für die Kirche sowie der Beziehung von Medienarbeit und permanenter Evangelisation. Das Treffen setzte eine Kommission in Arbeit, die die Möglichkeiten der Heranbildung katholischer Kommunikationsfachleute studieren soll.

ASIEN

INDONESIEN

Die kommunikativen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts standen im Blickpunkt einer Zusammenkunft von etwa 50 Medienfachleuten, Anfang 1987 in Sukabumi. Zusammengerufen wurden sie vom Nationalrat für Kirche und Kommunikation. Geklärt werden sollte, wie die Kirchen auf dem Gebiet der Kommunikation zusammenarbeiten könnten, um den Herausforderungen der Zukunft zu begegnen. Unter dem Leitbegriff „Kommunikation für

Frieden und Gerechtigkeit“, arbeiteten die Delegierten daran, das christliche Verständnis von Kommunikation in einer sich entwickelnden Gesellschaft zu formulieren, eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, das kirchliche Bewußtsein für kommunikative Werte zu vertiefen und die eigenen Fähigkeiten im Gebrauch der Medien weiter auszubilden.

PHILIPPINEN

Die *Wochenzeitschrift „Veritas“*, die im Zusammenhang mit der Vertreibung des Diktators Marcos und der gesamten philippinischen Revolte im Jahr 1986 eine bedeutsame Rolle gespielt hatte, mußte am 14. Mai 1987 eingestellt werden. Als Sprachrohr von Kardinal Jaime Sin hatte sich die 1983 gegründete Publikation ein hohes Ansehen erworben. Grund der Einstellung waren die Kosten, die selbst in den Zeiten der höchsten Auflage nicht gedeckt werden konnten. Die Herausgabe von „Veritas“ endete mit einem Verlust von 150.000 \$ US.

SRI LANKA

Ein „*Katholisches Komitee der Wachsamkeit*“ wurde auf Initiative von Erzbischof Nicholas Marcus Fernando am 29. April 1987 in Colombo gegründet. Das zwölf Mitglieder umfassende Gremium aus Laien und Klerikern, unter Leitung von Bischof Oswald Gomis, soll aufmerksam das Mediengeschehen im Land beobachten. Wiederholt war nämlich von Seiten der katholischen Bevölkerung Klage beim Erzbischof darüber geführt worden, daß die Medien das religiöse Empfinden der Gläubigen grob verletzen würden. Über das Komitee glaubt man nun, eine größere Chance der Einflußnahme zu haben, – evtl. auch durch Einleitung von rechtlichen Schritten.

SÜD-KOREA

Ein „*Katholischer Preis für die freie Presse*“ ist am 31. Mai 1987 an drei Journalisten verliehen worden, denen derzeit unter der Anklage, Staatsgeheimnisse verraten zu haben, in Seoul der Prozeß gemacht wird. Während einer Feierstunde in der Kathedrale von Seoul wurde der Preis durch die Ehefrauen der angeklagten Journalisten entgegengenommen. Die Namen der inhaftierten Preisträger sind: Kim Tae-hong (Generalsekretär des Rates der demokratischen Pressebewegung), Shin Hon-bom und Kim Ju-on.

THAILAND

Das fünfte „*Asian Institute of Christian Communication*“ (AICC) wurde vom 23. Juli – 20. August 1987 in Chiang Mai abgehalten. Der Kursus bot kommunikationstheoretische Aufbauinformationen für leitende kirchliche Mitarbeiter in Asien.

EUROPA

DEUTSCHLAND

Ein *Journalistik-Seminar für arbeitslose Laientheologen* führte das „Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses“, das im Auftrag der deutschen Bischöfe im ersten Halbjahr 1987 in Augsburg durch. An dem 14tägigen Seminar nahmen 23 angehende Theologen teil.

Journalisten sollten „ehrliche Makler“ sein, forderte der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, bei der Verleihung des Katholischen Journalistenpreises am Donnerstag, 21. Mai 1987 in Bonn. Die Kirche erwarte von den Journalisten Sorgfalt, Objektivität und Wahrhaftigkeit der sachlichen Information. Außerdem hob Lehmann hervor, daß die katholische Kirche in der Bundesrepublik vermehrt junge Journalisten fördern wolle. Diese Forderung habe Vorrang vor dem Bestreben, in den diversen Neuen Medien jeweils mit eigenen Institutionen und Apparaten präsent zu sein.

Auf dem *Evangelischen Kirchentag*, der vom 18. – 20. Juni 1987 in Frankfurt stattfand, gab es wiederum eine Reihe von Veranstaltungen, die sich mit den Themenbereichen Publizistik, Kommunikation und Medienarbeit befaßten. Verantwortlich zeichnete hier in aller Regel das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) in Frankfurt. So war u.a. zu folgenden Gesprächsforen eingeladen: „Video pro oder contra Buch“, „Kirche und ihre Präsenz in neuen Programmen des Rundfunks“, „Medienpolitik der EKD“, „Die Scheinwerfer auf der Kanzel. Über Gottesdienste im Zweiten Deutschen Fernsehen“, „Begleituntersuchung der Evangelischen Kirche zum Berliner Kabelpilotprojekt“, und „Kirche und Kino“.

Unterrichtsmaterialien, die sich mit der katholischen Presse befassen, hat der Deutsche Katecheten-Verein (dkv) im März 1987 herausge-

bracht. Ein 77 Seiten umfassendes Materialheft mit dem Titel „Die fromme Presse – Katholische Zeitungen und Zeitschriften im Religionsunterricht“ ist für den Religionsunterricht in den 9. und 10. Klassen aller Schulformen gedacht.

211 Journalisten sind in den letzten 25 Jahren in Lateinamerika ermordet worden, weitere 150 Journalisten sind als vermißt gemeldet. Auf diese Zahlen verwies im Juni 1987 die Missionszentrale der Franziskaner in Bonn, unter Bezugnahme auf die Lateinamerikanische Union katholischer Pressedienste.

50jähriges Verlagsjubiläum feierte am 10. April 1987 der Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart. Verlagsprogramm seit 1937 war und ist die Verbreitung der Heiligen Schrift und ihre Erschließung „auf jede Weise“. Neben Bibelausgaben gehören Sachbücher zur Bibel, Monografien zu bibelwissenschaftlichen Einzelfragen, Schulbücher, Lexika, Kalender und Kunstbücher zum ausgedehnten Verlagsprogramm. Der Festakt zum 50jährigen Bestehen fand am 22. Mai 1987 in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart statt.

Unter die Gesellschafter des „Rheinischen Merkur“ trat im Juli 1987 das Bistum Trier. Die Diözese möchte mit dieser Initiative die Verkündigungsmöglichkeiten im Bereich der Massenmedien unterstützen. Wie Bischof Spital erklärte, sei es nicht zuletzt deshalb zur Beteiligung gekommen, weil der Verlag seinen Stammsitz im Bistum Trier habe.

Radio Vatikan wird mit seinen deutschsprachigen Sendungen regelmäßig von 50.000 Katholiken in der Bundesrepublik gehört. Das ermittelte eine Meinungsumfrage des Allensbacher Institutes im Frühjahr 1987. Außerdem fand man heraus, daß etwa 750.000 Katholiken über 16 Jahren ab und zu den römischen Sender hören. Interessant ist auch die Tatsache, daß 56 % der katholischen Kirchgänger nicht darüber informiert waren, daß Radio Vatikan täglich auf deutsch über Weltkirche, Vatikan und Papst berichtet und Gottesdienste und geistliche Sendungen überträgt.

Der katholische Naumann-Verlag, in dem die „Deutsche Tagespost“ erscheint, ist an der ersten privaten Rundfunkstation in der Stadt Würzburg „Radio Frankenwarte“ beteiligt. Am Freitag, dem 8. Mai 1987, nahm der Sender seinen Betrieb auf.

Dem Leiter der evangelischen Kirchenredaktion des ZDF, Heiner Michel, wurde am 4. Ju-

ni 1987 in Frankfurt der mit 7000 DM honorierte Robert-Geisendörfer-Preis verliehen. Der jährlich abwechselnd für Hörfunk- und Fernsehproduktionen verliehene Preis zeichnet Sendungen aus, „die das soziale und humanitäre Verantwortungsbewußtsein stärken, zum guten Miteinander von Einzelnen, Gruppen und Völkern beitragen, die Vertiefung der christlichen Orientierung fördern oder die Arbeit der Kirchen – auch durch kritische Begleitung – unterstützen“. Dieses Kriterium glaubte die Jury in Heiner Michels Film „Erinnerungen von Erik Mygren“ (Reihe: Tagebuch aus der evangelischen Welt) erfüllt zu sehen.

Den „Preis der Katholischen Filmarbeit“ bei den 33. Westdeutschen Kurzfilmtagen in Oberhausen (4. – 10. Mai 1987) ging an eine Produktion des litauischen Filmstudios in Wiljnus/UdSSR: „Der Mensch, der heimgeht“, die Geschichte der Lebensbewältigung eines litauischen Bauern“. Mit dem Preis verbunden ist eine Prämie in Höhe von DM 2000.--. Lobend erwähnt wurden außerdem der kolumbianische Film „Miriams Blick“ und der bundesdeutsche Beitrag „Der erste Blick des Odysseus“. Insgesamt stellten sich 77 Filme dem Urteil der Juroren. Weil die katholische Jury zum 25. Mal in Oberhausen teilnahm, gab die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz und die Diözesenstelle Film, Funk, Fernsehen, Presse im Bistum Essen eine Festschrift heraus. Aus den Beiträgen dieser Festschrift geht hervor, daß die 25 Juries, an denen 64 Damen und Herren mitgearbeitet haben, 26 Preise und 41 lobende Erwähnungen verteilt haben. Viele der ausgezeichneten Filme sind für die kirchlichen Medienzentralen erworben worden und werden in der Bildungsarbeit eingesetzt.

Zu einer Beschwerde beim Deutschen Werbeamt durch den Leiter der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Peter Düsterfeld, führte eine Anzeige in der ersten Maiausgabe des „Spiegel“, die katholische Ordensfrauen in einen kompromittierenden Zusammenhang stellte. Wie Düsterfeld in einem, am 7. Mai 1987 in Bonn veröffentlichten Schreiben ausführte, sei die Anzeige geeignet, „das religiöse Gefühl der Katholiken und aller Christen tief zu verletzen“. Es falle auf, daß in letzter Zeit zunehmend religiöse Symbole und Werte, religiöse Menschen und kirchliche Würdenträger als Mittel der Werbung eingesetzt würden, „und zwar in Kontexten, die

unsittliche und menschenverachtende Aussagen hervorrufen müssen“, schreibt Düsterfeld.

Über eine Werbeoffensive will die katholische Bistumspresse der Diözesen Aachen, Berlin, Eichstätt, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn, Speyer und Trier dem anhaltenden Auf-
lagenschwund ihrer Publikationen entgegenwirken. Wie im Mai 1987 bekannt wurde, soll die zu diesem Zweck gegründete „Werbung für katholische Medien GmbH“ über eine „seriöse und vertrauenerweckende“ Türwerbung die kirchliche Presse wieder in die katholischen Haushalte bringen. Mit 80 speziell geschulten Zeitungswerbern will die in Aachen ansässige kirchliche Werbegesellschaft noch im Jahr 1987 50.000 Neuabonnenten für die Kirchenpresse gewinnen.

DDR

Im *Verlagsprogramm* des Leipziger katholischen St.-Benno-Verlages stand im April 1987 erstmals ein Buch eines westdeutschen Bischofs. Unter dem Titel „Gerufen und verschenkt“ sind verschiedene Arbeiten zum Thema Priestertum des Aachener Bischofs Klaus Hemmerle zusammengefaßt.

FRANKREICH

Beim XXVIII. *Deutsch-Französischen Publizistentreffen*, das vom 11. bis 14. Juni 1987 in Clermont-Ferrand stattfand, stand das Thema „Die Tabus in den Medien“ im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Prof. Hans Wagner (München) legte in seinem Referat dar, daß es Tabus („negativ formulierte Normen“) durchaus noch und wieder in der journalistischen Arbeit gebe. Bestimmte Bereiche – Wagner nannte: Abtreibung, künstliche Befruchtung, Aids – seien mit einer Art Berührungsverbot umgeben, das verhindere, die Dinge beim Namen zu nennen. Unliebsame Begriffe würden semantisch ummäntelt und beschönigt. Am Rande der Tagung kam es zu einem regen Erfahrungsaustausch und zu Begegnungen und Gesprächen mit Vertretern der Region, u.a. mit Valéry Giscard d'Estaing als dem Präsidenten des Regionalrates der Auvergne.

Der erste internationale Kongreß für christliches Radio fand am 15. und 16. Mai 1987 in Paris statt. Die etwa hundert Teilnehmer des Kongresses kamen aus Portugal, Spanien, Ita-

lien, Schweiz, Belgien und Holland. Die christliche Radioarbeit in Afrika war durch Pater Pierre Gerard SJ vertreten, der als Journalist in Afrika gearbeitet hat und Verantwortlicher des französisch-sprachigen Programmes für Afrika von Radio Vatikan ist. Die Tagung stand unter dem Motto: „Christliches Radio, was machst du mit deiner Botschaft?“.

Bei den Filmfestspielen im Mai 1987 in Cannes ging der ökumenische Filmpreis an eine Arbeit des georgischen Filmemachers Tengiz Abouladze: „Reve“. In der Begründung hieß es, der Film richte sich gegen jede Art totalitärer Herrschaft und stelle den Primat der menschlichen Freiheit heraus. Lobende Erwähnungen gab es auch für zwei andere Filme: „Yeelen“ (Das Licht), von Souleymanne Cisse, und „Das Festmahl der Babette“, von Gabriel Axel.

GROSS-BRITANNIEN

„*Communication and People's Power*“ lautete das Hauptthema der Sitzung des Zentralkomitees des evangelischen Weltverbandes für christliche Kommunikation (WACC), das vom 6. – 13. Mai 1987 in Newmarket stattfand. Dieses Thema wurde stark von den Erfahrungsberichten der WACC-Mitglieder aus Indien, Mexiko und den Philippinen bestimmt, die am eigenen Leib den Wandel im sozialen und kommunikativen Bereich ihrer Länder mitbekommen hatten. Mit dieser Sitzung des WACC trat zum ersten Mal auch eine neue Geschäftsordnung in Kraft, wonach nunmehr 26 Vertreter – statt wie bisher 56 – aus den sieben Regionen das Beratungsgremium bildeten. Das Zentralkomitee beriet – über die thematische Arbeit hinaus – eine Reihe von Projekten, die von der WACC im Jahr 1988 unterstützt werden sollen. Außerdem beriet man über ein bilanzierendes und zugleich programmatisches Referat des Generalsekretärs Reverend Carlos Valle.

ITALIEN

Eine Studientagung zum Thema „Der Laie in den Massenmedien – Zwischen Laizismus und Klerikalismus“, fand am 29. und 30. Mai 1987 in Padua statt. Die Veranstaltung wurde aus Anlaß des 90. Jahrestages der Gründung des „Messaggero di Sant'Antonio“, der in Padua erscheint, initiiert. Die Themenwahl fand auch in Hinsicht auf die Römische Bischofs-

synode im Herbst 1987 – sie steht unter dem Thema „Laie“ – statt.

Comic-Strips zur Missionsgeschichte kann man seit dem 27. Mai 1987 an den Kiosken in Italien erstehen. Unter dem Namen „Missions“ geben italienische Jesuitenmissionare jeden Monat eine neue Ausgabe heraus, in deren Mittelpunkt jeweils eine heroische Gestalt der christlichen Missionsgeschichte steht. Vorge stellt werden beispielhafte Menschen aus Geschichte und Gegenwart; Männer, Frauen, Ordensleute, Laien aller Nationalitäten, die in allen Teilen der Welt fruchtbare Arbeit für das Evangelium geleistet haben.

Per Telefon kann man seit Mai 1987 in Rom die Stimme des vor einigen Jahren verstorbenen franziskanischen Radio- und Fernsehpredigers Padre Mariano vernehmen. Eine Initiative „Padre Mariano da Torino“ bietet unter der Nummer 8443386 einen vierminütigen Betrachtungstext des unvergessenen Predigers, den man in der Zeit von 9 – 21 Uhr abrufen kann. Wöchentlich wechseln die Initiatoren die Textpassage.

Den Rücktritt des Chefredakteurs der italienischen Missionszeitschrift „Nigrizia“, Padre Alessandro Zanotelli, oder einen Wechsel in der inhaltlichen Ausrichtung des Blattes, forderte Anfang Mai 1987 der vatikanische Präfekt der Kongregation für die Glaubensverbreitung, Kardinal Jozef Tomko. Padre Zanotelli erklärte daraufhin gegenüber Journalisten, er werde die Leitung von „Nigrizia“ niederlegen und als Missionar nach Nairobi gehen. Der Streit hatte sich an Berichten der Zeitschrift über italienische Waffenexporte nach Afrika entzündet.

JUGOSLAWIEN

An einen Computer angeschlossen wurde im Frühjahr 1987 erstmals in Jugoslawien eine theologische Bibliothek. Es handelt sich um die Bischöflich-theologische Bibliothek der slowenischen Diözese Maribor, deren Anfänge aus dem 13. Jahrhundert stammen, und die heute rund 50.000 Titel vorwiegend theologischen und philosophischen Inhalts enthält. Die Bibliothek ließ ihre Bestände in den Computer der Universitätsbibliothek von Maribor eingeben und damit der Öffentlichkeit zugänglich werden.

MONACO

Auf dem 27. Internationalen TV-Festival in Monte Carlo wurden auch 1987 wieder Preise von der UNDA, der Weltorganisation katholischer Presse, vergeben. Preisträger im Bereich „Current Affairs“ wurden die Aids-Sendungen von ABC-News (USA). Preisträger im Bereich fiktiver Spielhandlungen wurde „Eddies Holm's second Life“, eine Produktion von Denmark Radio.

NIEDERLANDE

Einen katholischen Rundfunksender in den Niederlanden will der Vorsitzende der Stiftung „Zeugnis für Gottes Liebe“, P. Derksen, gründen. Wie der Großindustrielle Derksen am 11. Mai 1987 in Eindhoven Journalisten gegenüber erklärte, erfolge die Initiative, die nicht mit der niederländischen Bischofskonferenz abgestimmt wurde, aufgrund mangelnder Religiosität des staatlichen Rundfunksenders KRO. Zum Betreiben des Senders benötigt die neu zu schaffende Anstalt etwa 60.000 Abonnenten.

ÖSTERREICH

Ein Fachgespräch für katholische Journalisten aus Bayern und Österreich fand am 28. – 31. Mai 1987 auf Schloß Liechtenstein in Niederösterreich statt. Thema des Fachgespräches, an dem etwa 140 Journalisten teilnahmen, war: „Jenseits der Ideologien – Verantwortung für die Zukunft“. Träger der Veranstaltung waren der Bayrische Presseclub e.V. München, das Verlagshaus Styria, die Gemeinschaft katholischer Zeitungs- und Zeitschriftenverlage Österreichs und die katholische Medienakademie Österreichs.

Zum 40jährigen Bestehen von „kathpress“, der katholischen Nachrichtenagentur Österreichs veranstaltete „kathpress am Donnerstag, dem 22. Mai 1987 ein informelles ökumenisches Treffen konfessioneller Nachrichtenagenturen in Wien. Zu der Veranstaltung auf Schloß Liechtenstein bei Mödling waren Vertreter konfessioneller Nachrichtenagenturen aus dem katholischen, evangelischen und orthodoxen Bereich eingeladen.

POLEN

Unter dem Problem der Papierknappheit litt die polnische katholische Presse im ersten

Halbjahr 1987. Seit geraumer Zeit erscheint die beliebte katholische Warschauer Wochenzeitung „Przegląd Katalicki“ nur noch in einer vierseitigen Ausgabe. Auch Polens einflussreichste katholische Zeitung „Tygodnik Powszechny“ erschien in der Vergangenheit wiederholt in einer stark reduzierten Ausgabe. Das Blatt kann darüber hinaus derzeit nur in einer Auflage von 60.000 Exemplaren erscheinen, da der Staat nicht mehr Papier zuteilt. Zwar gab es anlässlich des Papstbesuches eine Extrazuteilung an die kirchlichen Verlage: 200 Tonnen Papier für Zeitungen und 500 Tonnen für Bücher. Jedoch reichte das nicht aus, um die Nachfrage im Land auch nur annähernd zu befriedigen. Während die kirchlichen Presse- und Publikationsorgane unter chronischem Papiermangel leiden, kann man beobachten, daß die staatlichen Organe über soviel Papier verfügen, daß vorhandene Organe ausgebaut, und neue periodische Publikationen in Angriff genommen werden können.

RUSSLAND

Das Parteiorgan „Prawda“ (= die Wahrheit) wurde am 5. Mai 1987 75 Jahre alt.

SPANIEN

Die Vertreter der bischöflichen Kommission für Medien und soziale Kommunikationsmittel in Spanien trafen sich zu ihrer Jahresversammlung am 15. und 16. Mai 1987 in Madrid. Auf der Tagesordnung standen verschiedene Themenbereiche; so ging es um die Theologie und Pastoral der sozialen Kommunikationsmittel, um die sozialen Kommunikationsmittel im Dienst an Gerechtigkeit und Frieden, und um die neuen Perspektiven, die sich durch die Einführung des privaten Fernsehens ergeben.

UNGARN

Mit einer positiven Bilanz hat der ungarische katholische Verlag „Ecclesia“ das Geschäftsjahr 1986 abgeschlossen. Dabei erschienen im vergangenen Jahr 20 Buchtitel und vier Schallplatten mit religiöser Musik. Große Nachfrage besteht nach Auskunft des genossenschaftlichen Verlagsleiters, Domherr Barna Csonotos, nach Gebetbüchern und Heiligenbiographien, woraufhin „Ecclesia“ in Zukunft sein Verlagsprogramm ausrichten wird.